Ars vet.
d 4/2

Therapie
oder
praktisches Heilverfahren
bey
fieberhaften Krankheiten
der
größeren nutzbaren Hausthiere
für
angehende Thierärzte und Landwirthe.

Zweyter Theil,
zweyte vermehrte Auflage

von
Hieronymus Waldinger,

der Medizin und Wundarzney Doctor, und Professor am k. k. Thierarzney-Institute, correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für die Beförderung der Veterinar-Kunde in Koppenhagen, und correspondirendes Mitglied der k. k. russischen medizinisch-chyrurgischen Academie in Petersburg.

Wien und Triest,
im Verlage der Geistinger'schen Buchhandlung
1821.

Ueber die Krankheiten der zur Verdauung der gröberen Nahrung bestimmten Werkzeuge.

Die an ihren Standort gebundene Pflanze bemächtiget sich der zu ihrer Entwicklung nothwendigen Bestandtheile, aus der ihre Wurzeln umgebenden Dammerde, sie streckt ihren Stamm und ihre Blätter in den sie umgebenden Dunstkreis empor, um der feineren Stoffe zu ihrer Ausbildung habhaft zu werden. Sie wächst und gelangt gehörig befruchtet und der nothwendigen Wärme genießend zu ihrer Reife wenn es ihr weder an Nahrungs- weder an Reitzstoffen gebricht, und wenn sie mit beyden nicht überladen wird. Nur unter diesen Bedingungen kann das bildende Le-

ben in seinem Geschäfte von keinen schädlichen Einwirkungen der Außenwelt gestöret werden.

An Thieren kann man die zur Verdauung der gröberen Nahrungsmittel nothwendigen Werkzeuge als die Wurzel des sich von einem Orte zum andern frey bewegenden Geschöpfes betrachten, und die Lungen sammt der Oberfläche des ganzen Körpers, als diejenigen Werkzeuge im Vergleich ansehen, welche bestimmt sind, aus dem das Thier umgebenden Weltalle die feineren Bestandtheile, welche zur Entwicklung so verschiedener Gebilde nothwendig sind, aufzunehmen, und das Abgelebte, oder zur guten Mischung der Saftmasse überflüßige oder Schädliche zu entleeren.

Wenn man den großen Unterschied derjenigen Dinge betrachtet, welche besonders die Pflanzen fressenden Thiere genießen, und sie mit dem vergleicht, was durch das rege Leben daraus im gesunden Zustande erzeugt wird, so ist der Abstand zu groß, als daß man dieses Geschäft der

Umwandlung als einen leichten Fürgang übersehen könnte.

Welche Verrichtungen waren hiezu nothwendig, und wie weise hat sie der Schöpfer ganz dem so vielfältig verwobenen Geschäfte angepaßt. Staunen muß jeder, wie dieses erzweckt worden ist, noch mehr aber wie es so für die Dauer, bey so vielen dazu nothwendigen Bedingungen so lang zum Wohle der Thiere bestehen kann.

Um das Schädliche von dem Genußbaren durch den jeder Thiergattung eigenen Naturtrieb zu unterscheiden, mußte der Geruchs- und Geschmacks-Sinn als Schiedsrichter aufgestellt werden; und wie leicht werden diese beyden Sinne schon von dem Mangel der für die Empfindlichkeit, so wie bey einer zu zähen Beschaffenheit derselben, wenn sie diese feinen Fäserchen von Nerven zu sehr überkleistern, abgestumpft, und doch sind der traurigen Fälle nur wenige, wo Thiere das ihnen Schädliche, mit Ausnahme der Menschen und des äussersten Hungers, zu ihrem Nachtheil ver-

schlägen. Nur durch öftere Ab wechslungen mit den Nahrungsmitteln, welche wir den Thieren oft aufdringen, werden sie endlich verleitet, ohne Auswahl alles, was man ihnen reichet zu genießen.

Die zur Nahrung nothwendigen größeren Bedürfnisse, als mehr oder weniger feste Wesen, fordern eine sie zerkleinernde Vorbereitung. Es sind die dem verschiedenen Alter anpassenden Zähne hiezu bestimmt, sie reiben sich mit den längeren Tägen ihres Geschäftigseyns fortan mehr und mehr ab, so daß endlich diese Vorbereitung zur Auflösung in den übrigen Verdauungs-Werkzeugen nicht mehr gehörig vor sich gehen kann. Man sieht, daß hierin schon in der früheren Jugend beym Wechsel der Zähne, so wie beym anrückenden Alter ein Grund der Krankheiten, welche von einer schlechten Verdauung herstammen, gesucht werden müsse. Man sieht, welche üblen Folgen es für die Gesundheit der Widerkäuer haben müsse, und wirklich habe, wenn nach dem verschluckten Rauchfutter diesen Thieren entweder

die Zeit zu diesem vorbereitenden Geschäfte für eine nachher gute Verdauung nicht gelassen wird, oder wenn ein Gebrechen in den dazu nothwendigen Werkzeuge sie daran hindert. Man sieht, daß sowohl geizige Fresser, als auch sehr alte schon zahnlose Thiere, wegen dieser nicht gehörigen Vorbereitung zur Verdauung öfter von Krankheiten befallen werden, deren Grund und Ursache in dieser nicht statt habenden Vorbereitung ligt. Durch ein voraus gemachtes Zermahlen des härteren Körnerfutters zu Schrott, läßt sich diese Vorbereitung der Natur, wie einige wähnen, nicht ersetzen.

Schon das Anlockende des Geruches, welchen die vorgelegten guten Futtergattungen ausduften, macht auf gesunde wohlverdauende Thiere einen behaglichen Eindruck, daß auf diesen feinen Reitz eine größere Menge des Speichels zugeleitet werde, welcher wahrscheinlich von den aufgeregten Nerven etwas erhält, welches seine zur Verdauung mitwirkende Kraft erhöhet. Dieser abgesonderte Saft dient

nicht sowohl um die Maulhöhle zur aufrecht haltenden Empfindlichkeit zu befeuchten, und das Niederschlucken der durch ihm mehr schlüpfrig gemachten Futterbissen zu erleichtern, sondern sein wesentlicher Nutzen bestehet vorzüglich darin, daß er mittelst dem Käuen den Nahrungsmitteln beygemischt, selbe zur Auflösung vorbereite, und die sonst eintretende Selbstgährung, und die Entwicklung der Winde hindere. Dieses die Gährung hindernde im Speichel scheint von den Nerven gespendet zu werden, denn wie im geschwächten Zustande dieser Saft zäher abgesondert, die Zunge, und die Maulhöhle mehr überzieht, ändert sich der Geruch desselben auffallend, und zeigt, daß er selbst Gährungsstuffen erleide.

Aus diesen Betrachtungen erhellet, wie nothwendig das Käuen seye, und wie schädlich der Mangel dieses Saftes für die Verdauung seyn müsse. Liegt etwa hierin ein Grund, warum Pferde mehr als andere Thiergattungen von Kolikschmerzen befallen werden. Warum so viele mit dem Kol=

ler als Wahnsinn endlich dienstuntauglich werden? Ist etwa der Verlust des mehreren Speichels, welchen ihnen das zu ihrer Leitung in dem Maule angebrachten Zäumungsgebiß veranlasset, die Quelle dieser Leiden? Wenigstens bey jenen Pferden, welchen der Speichelgang verletzt worden ist, und sie dadurch von diesem Safte viel verlieren, geht die Verdauung sehr schlecht vor sich, sie magern ab, und werden öfter von Koliken befallen. Nicht bloß der Mangel dieses Saftes, sondern auch seine geänderte Beschaffenheit ist die Quelle einer gestörten Verdauung. Wenn der Speichel im erschlafften geschwächten Zustande schon zäher abgesondert wird, häuft er sich mehr an, weil einerseits der Reitz, welcher zum Niederschlucken seiner mahnt, nicht empfunden, und anderseits das mehr dünnflüssig von den Sauggefäßen aufgenommen, weiter geleitet wird, so wird er fortan zäher, er überkleistert nicht nur die Zunge und die Maulhöhle, sondern das von ihm noch niedergeschluckte hüllt die noch vorhandene Futtervorräthe im Ma-

gen ein, verdirbt sie, und macht, daß sie durch die eintretende Gährung als unverhältnißmäßige Reitze auf den ganzen Verdauungskanal nachtheilig einwirken.

Gleichen Aenderungen unterliegt der Magensaft, welcher wenn er bey einem bestehenden mehr straffen Faserbaue, und einer in der Zusammenziehung sich mehr verengenden Bewegung von zu dünner Beschaffenheit, und des von den Nerven des Magens zuzuleitenden feineren Bestandtheiles beraubt, abgesondert wird, so tritt Abneigung gegen den Genuß des Futters ein, welche in entzündlichen fieberhaften Krankheiten noch zum Wohle des Thieres gereicht; oder wenn kranke Reitze, von unter einem ungünstigen Wettereinflusse, aufgenommen feineren unverhältnißmässigen Stoffen, oder von nicht entfernten zu verdünstenden, oder sonst zu entleeren unbrauchbar gewordenen Flüßigkeiten, im Blute schnell entwickelt werden, und solche Reitze die den Magensaft absondernden Mündungen mehr verengen, daß er seine auflösende Kraft verliert, so verder-

ben die im Magen noch gegenwärtigen genossenen Nahrungsmitteln, und als neue Reitze erregen sie krampfhafte Bewegungen dieser sehr empfindlichen Eingeweide. Dieses beobachten wir beym Pferdegeschlechte sehr oft, daß bey sie befallenden Entzündungskrankheiten sie von Kolikschmerzen noch gequält werden, welche unter einer zweckmäßigen Behandlung zur leichteren Heilung des Entzündungsfiebers beytragen, weil die Reitze, welches es anfachten, aus dem Blute entfernt, gegen den Darmkanal hingeleitet, aus dem Körper mit dem Miste entleeret werden. Wir sehen das schnell erfolgende Verderben der genossenen Nahrung in jenen Koliken, wo oft durch ein bloß wohllüstiges Walzen, oder bey einem eingeklommenen Bruche, wegen verwickelten Gedärmen der Brand oft sehr schnell tödtet, daß die im Magen vorräthigen Futterreste schon nach der sauren Gährung in die faulige übergangen sind.

Umgekehrt verhält es sich bey einem bestehenden mehr schlaffen Faserbaue, wenn im Körper selbst entwickelte, oder durch

einen ungünstigen Wetterbestand die Entleerung der abgearteten Flüssigkeiten gehindert, oder die Aufnahme unverhältnißmässiger Stoffe begünstet wird, wo aus den in ihrem Durchmesser mehr erweiterten absondernden Mündungen schon solche mehr klebrige Bestandtheile den Magensaft verderben, daß er die Futtergattungen aufzulösen unfähig wird. Er überzieht die innern Wände des Magens; es verschwindet beym Bedarf des ernährenden Widerersatzes die Freßlust, die wurmförmige Bewegung wird mehr selten ausgeübt, weil die sonst sanften Reitze nicht empfunden werden, und erst mehr abgeartet schmerzhafte Bewegungen zur Folge haben. Das genossene Futter weilt in einem warmen feuchten Orte länger und ruhiger. Statt der sonst vom Magensafte bewirkten Auflösung, tritt die beginnende Gährung ein. Es wird Luft entwickelt, der Magen wird mehr ausgedehnt, und preßt in diesem Zustande die im nahe liegenden Eingeweide, wie die Milz, die Leber, und die hintere Magenspeicheldrüse, daß da=

durch auch diese ihre mittelbar zur Verdauung erforderlichen Säfte zu liefern nicht im Stande sind. Selbst der freye Spielraum des Zwerchfelles, wird von einem so mehr angeblähten Magen beengt, daß die auf einem engeren Raum beschränkten Lungen in ihrem Geschäfte gehindert, das Blut zur Ernährung weniger vorbereiten können.

Ein solcher einmahl zu sehr ausgedehnter Magen erhält bey einem bestehenden geschwächten Zustande, wo die Ernährung fortan schon in der ersten Verdauung, und selbst in der weitern Aneignung der Saftmasse zu dieser Bestimmung verdorben, keine straffe Faser bilden kann, das vorher bestandene Vermögen zur kraftvollen Zusammenziehung nicht wieder. Solche erschlaffte Mägen fordern mehr vom Futter, weil sie es nicht vollkommen verdauen, und daher tritt die Ueberfütterung öfters ein, und verschlimmert den kranken Zustand des Magens immer mehr. Ihr ganzer Faserbau wird mehr locker, ihr Bauch wird von entwickelten Winden aufgetrieben, sie er-

matten früher, weil ihnen die beengten Lungen ein öfters auszuübendes kurzes Athmen nothwendig machen. Sie verzähren mehr Futter, weil sie davon zu wenig zur Ernährung, und dieses wenige noch von schlechter Beschaffenheit ausziehen. Sie zahlen durch ihre unvermögenen Dienstleistungen das mehrere Futter nicht, und ihr Dünger verunreinigt noch durch die unverdauten des Keimens und wachsens fähigen Haferkörner die Fechsung des sonst reineren Körnerertrages unserer Brotfrüchte. Solche erschlaffte Futterbeutel haben noch andere, weiter unten zu erwähnende üblen Folgen.

Daß die Nerven die wichtigsten Beyträge zur guten Verdauung liefern, beweisen die abgeschnittenen Nerven des Magens, wo das genossene Futter äußerst schnell verdirbt. In allen Krankheiten, in welchen die Nerven vorzüglich leiden, zeigt uns der bald widrig stinkend abgesetzte Mist, daß auch hier das genossene Futter verderbe. Liefern etwa die Nerven zur auflösenden Verdauung-Wasserstoff? Un-

ter welchen sonstigen Verbindung? dieses ist schwer auszumitteln. Wenigstens alle Mittel, welche die so gestörte Verdauung bessern, enthalten Wasserstoff, und je leichter sie zerlegbar sind, desto bessere Dienste leisten sie.

Was von dem Magen, von seinem so wichtigen Safte, und von den Nerven desselben gesagt werden kann, auch dieses gilt von den Gedärmen, und ihrem die weitere verdauende Auflösung vollstreckenden Gedärmsäften.

Die genossenen Nahrungsmitteln regen als Reitze den Magen, so wie der Nahrungsbrey den übrigen Darmkanal zur Ausübung der wechselweisen wurmförmigen Bewegung auf, durch diese Eindrücke allein würden zur gehörigen Weiterförderung, und vollkommenen Auflösung dann Entleerung der Futterüberreste nicht zureichen, weßwegen die Galle zum aufgelösten Nahrungsbreye zugemischt wird, um eben ihren ferner zu erwähnende Nutzen diese abwechselnden Bewegung aufrecht zu erhalten. Wie immer diese Bewegung zu viel

beschleuniget, oder zu sehr verzögert wird, so kann in beyden Fällen der Nahrungssaft von den Sauggefäßen nicht aufgenommen werden, wodurch die Gesundheit gestört wird. Verdirbt bey einer gestörten Verdauung das genossene Futter, oder entwickelt es solche Reitze, welche die wurmförmigen Bewegungen zu sehr beschleunigen, so wird den einsaugenden Gefäßen die Zeit zur Aufnahme des etwa noch enthaltenen Nahrungsfähigen nicht gestattet, noch weniger aber kann diese Aufsaugung bestehen, wenn der verdorbene Nahrungsbrey solche Stoffe enthält, welche auf die feinen Mündungen der Sauggefäße als lästige Reitze einwirken, und diese krampfhaft verengen.

Wo entweder die Reitze der Galle mangeln, oder wo solche Dinge genossen worden sind, welche die Empfindlichkeit abstumpfen, oder wo die Nerven die zur Auflösung nothwendigen feinen Stoffe nicht liefern, und die Wände der Gedärme mit einem zähen Schleime überdeckt sind, so wird die wurmförmige Bewegung zu langsam ausgeübt, und selbst das Flüssige der

aufgelösten Futter-Gattungen, kann wegen den mehr seltenen Eintauchen der Mündungen der Sauggefäße, welche oft durch den dichten Schleime, nicht eingetaucht werden können, nicht aufgenommen werden.

Nur beym mangelnden Reitze der Galle, und bey einer zu sehr abgestumpften Empfindlichkeit, oder wo solche Reitze einwirken, welche die Gedärme zu einer zu thätigen Zusammenziehung aufregen, wenn die Sauggefäße noch gesund ihr Geschäft gehörig ausüben, kann bey dem längeren Verweilen aus den gut verdauten Futterüberresten des Flüssigen zu viel eingesogen, und der Mist zu trocken werden, daß sogenannte Verstopfungen oder Verhaltungen der Entleerungen des Mistes folgen.

Die Milz empfängt ein Blut, welches nach erlittener Abgabe zur Ernährung der Theile, welche es durchfloß, als zur Absonderung anderer Säfte schon mehr dichter ist. Dieses Blut ist mehr dunkel von Farbe, und scheint mehr farbige kohlige

und Wasserstofftheile zu besitzen. In diesem mit einer geringen selbstthätigen Kraft versehenen, schwammigen Eingeweide, weilt dieses Blut bald in einer größeren Menge, bald wird es in die Leber gleichsam hinüber gepreßt, je nachdem der Magen, und die Gedärme mehr oder weniger voll den Raum vergrößern, oder verringern.

Ohne die nur muthmaßlichen Aenderungen, welche dieses eine längere, oder kürzere Zeit in diesem Eingeweide weilende Blut erleiden mag, zu erwähnen, so wirkt schon der bald mehr, bald weniger volle Magen auf selbes ein, und wir finden dieses Eingeweide beym vollen Magen mehr entleert, wo es wahrscheinlich zum mehreren Bedarfe der abzusondernden Galle den größeren Vorrath der Leber, liefert. Ob etwa eine unmittelbare Absonderung in das innere des Magens Statt habe, oder nicht, so muß durch diesen beständigen Wechsel des mehr freyen, oder mehr beengten Zustandes der Milz beym immerwährenden Ein- und Ausathmen, dieses so zarte Eingeweide kränklichen Gebrechen

unterliegen, welche schon bloß in Bezug auf die so wichtige Galle einen zu beträchtlichen Einfluß haben müssen, und durch selben Krankheiten der Verdauung veranlassen, welche um so schwerer zu entnehmen sind, je weniger die Thiere den kranken Zustand dieses Einzeweides empfinden, und auch so wenige auffallende Erscheinungen äußern, welche das Leiden desselben genau anzeigten, auf welches die Heilmittel über dieses wenig einzuwirken im Stande sind.

Die Leber unterliegt denselben beständigen, bald stärkern, bald schwächeren Pressungen, wodurch nach dem Bedarfe die Galle im gesunden Zustande, bald in größerer, bald geringerer Menge in den Darm-Kanal gefördert wird. Es mag das Geschäft der abzusondernden Galle wie immer gestöret werden, so wird die Beschaffenheit und Menge dieses Saftes geändert, daß selber weder die sonst eintretende Gährung der genossenen Nahrungs-Mittel durch seine bittern Bestandtheile hindern, weder die gleichförmige Mischung,

des Nahrungs-Breyes, und die erste vorbereitende Aneignung zu thierischen Säften bewirken könne. Eine zu dünne, oder zu dicke Galle wird den gehörigen Eindruck, um die wurmförmige Bewegung thätig zu unterhalten, nicht machen. Sie wird in ihren Bestandtheilen, und in ihrem Menge-Verhältnisse verschieden seyn, und dadurch nicht nur Krankheiten der ersten Verdauungs-Werkzeuge, sondern auch mehr edler Theile des Körpers veranlassen. Es scheint, daß die Natur dieses Eingeweide selbst zu einem das Blut reinigenden Entleerungs-Werkzeuge mit bestimmt habe. Denn diese im Blute zurückgehaltenen, nicht ausgeschiedenen Bestandtheile der Galle, fallen den edelsten Gebilden der Nerven lästig, und versetzen den ganzen übrigen Körper in einen zerritteten Zustand.

Die Gallgänge, so wie die Gallblase, welche bey jenen Thieren, welche sie besitzen, diesen abgesonderten Saft aufnehmen, enthalten, und fortleiten, unterliegen, als der Reitze empfängliche Be-

hältnisse mehr verengten, oder mehr erweiterten Bewegungen. Wird durch krampfhafte Verengerungen der Ausführungswege, welche die Galle in den Darmkanal leiten, dieser Saft dem Futterbreye nicht beygemischt, so übergehet selber in die im selbst zerlegende Gährung, wo zugleich die Entleerung des Mistes verzögert wird, wenn nicht die verdorbenen Futterüberreste selbst als zu starke Reitze einen Durchfall veranlassen. Bey in den Gallgängen, so wie in der Gallblase angehäuften Mänge dieses Saftes, können beym längeren Verweilen in einem mehr ruhigen Zustande die unter sich mehr verwandten Bestandtheile, sich nach den Gesetzen der todten Wahlanziehung vereinigen, und wir beobachten selbst steinartige Bildungen. Weit öfter bilden sich lebende Geschöpfe bey unsern Hausthieren in diesem Safte, als die sogenannten Egelschnecken, und stören das Wohlbefinden der Thiere weit mehr, als die abgeartete Galle, und führen das frühere Ableben herbey. Eine durch krampfhafte Verengerungen der die Galle

in den Darmkanal leitende Wege gehemmte Entleerung macht, daß dieser Saft in seinem Mischungsverhältnisse abartet, und nachher, wenn er wieder in die Gedärme beym Nachlasse solcher Krämpfe gelangt, ruhrartige Durchfälle veranlaßt.

Alle diese Aenderungen der Galle folgen auch bey einem gänzlich erschlafften Zustande des ganzen Körpers. Aus dem bey einiger ohnmächtigen Einwirkung des Herzens, und der Schlagadern, nicht mehr innig durchmischten, mehr dünnen, mit Schleimtheilen geschwängerten Blute, kann die in ihrer Bildung noch gesunde Leber, keine mit den nothwendigen reitzenden Bestandtheilen versehene Galle absondern. Die in diesem Safte enthaltenen mehreren Schleimtheile erregen die ohnehin schlaffen Behältnisse, deren Wände durch den sie überkleisternden Schleim, gegen jeden Reitz minder empfänglich sind, nicht mehr zur gehörigen Thätigkeit auf. Es trit Mangel selbst dieser für das Verdauungsgeschäft untauglichen Galle ein. Als minder Bitter hindert sie die genossene Nah-

rung zerlegende Selbstgährung nicht, noch unterhält ihr eingehüllter Reitz die Thätigkeit der wurmförmigen Bewegung. Es können bey dem ruhigen Verweilen der Galle sowohl steinartige Bildungen, als auch die Entwicklung lebender Geschöpfe Statt haben, und endlich wenn sie zum unverhältnißmäßigen Reitze abgeartet, durch krampfhafte aufgeregte Zusammenziehungen, in einer größeren Menge in den Darmkanal gelangt, beschleuniget sie die wurmförmigen Bewegungen desselben zu sehr, und veranlasset ruhrartige dünne widrig stinkende Entleerungen des Mistes, wie es im langsamen verlaufenden Milzbrande überhaupt in allen seinen verschiedenen Gestalten, in der Magenseuche des Rindviehes, und in der sogenannten Löserdürre, und bey Schaafen in der Egel- und Faulkrankheit zu beobachten ist.

Ist die Leber in ihrem Gebilde wie immer fehlerhaft erhärtet, oder zerstöret so kann keine ausscheidende Wohlanziehung der galligen Stoffe aus dem Blute mehr Statt haben, und das ganze Geschäft ei-

ner guten Verdauung wird gestört. Nur so lang als die Nieren zum Theil noch die Stelle der Leber in etwas vertreten, und die galligen Stoffe aus dem Blute ausgeschieden, und mit einem dunkel gefärbten Harne entleeret werden, lebt das Thier noch eine scheinbare Gesundheit. Wie aber die Nieren dieses nicht leisten, bleiben die galligen Stoffe im Blute zurück, wirken als abstumpfende Eindrücke auf die gesammte Hirn- und Nervenmasse, und sowohl die Empfindlichkeit, als die Reitzbarkeit wird geschwächt, wie wir dieses im stillen, so wie im dummen Koller bey Pferden beobachten.

Schon eine für den Mägensaft jeder Thiergattungen weniger leicht verdauliche, oder verdorbene Nahrung, so wie der Uebergenuß derselben, versetzt die Werkzeuge der unmittelbaren Verdauung in einen kranken Zustand, noch mehr aber wenn selbe mit unverdaulichen und schädlichen Dingen verunreiniget ist. Ohne der jede Thiergattung nachtheiligen, noch zu wenig bekannten Gifte zu erwähnen, wie oft finden wir beym

Rinde vorzüglich, verschluckte verletzende Körper, welche die Mägen in ihrer ferneren Thätigkeit hindern. Schon die beym Haarwechsel durch das Lecken mit verschluckten Haare, verfilzen sich mit den schleimigen Feuchtigkeiten zu Haarballen, welche das Geschäft der guten Verdauung stören. Schon staubiges Futter; überschlämmtes Heu, und mit dem abgeriebenen Mühlsteinstande vermengtes Mehl oder Schrott, verkitten sich bey einem mehr schleimigen Gedärmsafte zu oft sehr beträchtlichen steinartigen Massen, welche endlich das Ableben, vorzüglich der Pferde zur Folge haben.

Nicht nur von verschluckten Eyerchen der Insekten, sondern Entwicklungen von verschiedenen Gattungen der Würmer, finden wir in den Eingeweiden der ersten Verdauung deren Erzeuger in der übrigen Welt nicht da sind, welche nur bey einem geschwächten Zustande sich ausbilden, wenn zu zähe Säfte in dem Darm-Kanale abgesondert, diese Entwicklung begünstigen, und den zu leben beginnenden Geschöpfen

Schutz gegen äußere lästige Eindrücke gewähren, wo ihnen die nothwendige Ruhe noch mehr gestattet wird, wenn entweder wegen dem Mangel der guten Galle, oder wegen zu sehr mit Schleim überkleisterten Wänden der Gedärme, die wurmförmige Bewegung derselben verzögert wird. Alle diese Gebrechen stören eine schon geschwächte Verdauung noch mehr, und machen die Leiber der Thiere von Zeit zur Zeit kränker, ja zerritten sie selbst bis zum früheren Ende.

Das wichtigste Geschäft, nähmlich die Aneignung des Nahrungssaftes zur Ernährung des Körpers, wird erst beym Uebertritte dieser Flüßigkeit in die Blutmasse, und während selben zum größten Theil vollendet. Um diese so wichtige Aenderung zu bewirken, hat die Natur an der ganzen innern Oberfläche des Verdauungs-Kanales unzählige Anfänge von den feinsten Saug-Gefäßen angebracht, welche das Aufgelöste vom Futter als Nahrungs-Saft in das Blut überführen. Es ist die innere Haut, vorzüglich der dünnen Gedärme durch vie-

ke Falten weit größer in ihrem Flächeninhalte, als die äußern, wodurch die Zahl dieser feinen Mündungen vervielfältigt angebracht werden konnte. Bey einer regen Thätigkeit der wurmförmigen Bewegung, wird nicht nur der Nahrungs-Brey öfter hin und her bewegt, damit diese Mündungen öfter in selbe eingetaucht, das Flüßige aufnehmen, sondern diese Bewegung trägt mit zur Weiterförderung bey.

Jeder Reitz, welcher diese Mündungen, und den weiteren Verlauf dieser Gefäße zu sehr verengert, oder zu sehr erschlafft, macht, daß das schon Aufgelöste nicht in die Saftmasse gehörig angeeignet gelangt, und die Ernährung der Thiere gestört wird. Krampfhafte Verschnürungen der Gedärme klemmen diese Gefäße, daß sie nicht in der gehörigen Zeit das Aufgesogene, weiter zu fördern im Stande sind. Wird dagegen im geschwächten Zustande ihr Durchmesser mehr erweitert, so verschwindet die Ziehkraft der Wände, gegen den Nahrungs-Saft zum größten Theil, und sind sie zu schlaff, so ist die Ohnmacht der

Wechsel-Bewegung zu groß, welche die Gefäße in diesem Zustande nicht ausüben können, weßwegen die Fortleitung stocken muß. Sind bey einer geschwächten Verdauung die aufgelösten Flüßigkeiten zu zähe, so können sie nicht aufgenommen, noch weiter gefördert werden. Tritt nun ein solches Hinderniß ein, welches den Uebertritt des Nahrungs-Saftes hemmt, oder gänzlich unterbricht, so werden dem bildenden Leben die nothwendigen Vorräthe zum Wiederersatz, weder in der gehörigen Zeit, noch von der gehörigen Vorbereitung geliefert.

Die Sauggefäße erweitern sich während ihrem Verlaufe in sackartige Höhlen, wo neu zuzuleitende Flüssigkeiten diese sonst zu rohen Reitze einhüllen, und abstumpfen, wodurch die gehörige Aneignung zur Ernährung vorbereitet wird. Werden solche drüsenartige Erweiterungen verstopft, oder schwellen sie erhärtet an, so unterbleibt diese vorbereitende Aneignung. Solche in das Blut überbrachten unverhältnißmäßigen Reitze, als keine Wiederersatz-

Stoffe, versetzen die Werkzeuge, welche das Blut allen Theilen zuführen, in der Zahl nach vermehrte Bewegungen, durch die mehr ableben gemacht wird, als wieder ersetzet werden kann. Dadurch wird der gesammte Faserbau mehr locker, und mit dem endlich eintretenden Zustand der Schwäche magert nicht nur der Körper ab, sondern das ganze Geschäft der ersten Verdauung wird gestört.

Der Einfluß der verschiedenen Abstuffungen der Wärme und Kälte, daß er das Geschäft der Verdauung begünstigen oder stören könne, ist bekannt, und bey Thieren, welche alles Schutzes, außer jenem der Haare beraubt sind, um so bemerkbarer, je mehr ihre ganze Oberfläche des Körpers diesen Einwirkungen ausgesetzet ist. Wir wissen aus der Erfahrung, daß die für den Schlächter bestimmten Thiere bey einem kälteren Herbst- und Winter-Wetter, mit einer stärkeren Freßlust sich am früheſten, und am besten mästen. Die Kälte engt schon alle Bestandtheile der Faser näher zusammen, daher gewinnt

schon die Muskel-Faser ein mehr kraftvolles Vermögen in der Zusammenziehung bey der Wechsel-Bewegung, um sich mit mehr Thätigkeit zu äußern. Der vom verschluckten Futter gereitzte Magen ziehet sich öfter, und mit dem gehörigen Nachdrucke, um es gut zu durchmischen zusammen. Dadurch gebricht schon die zur Gährung nothwendige Ruhe, und die Auflösung muß lebhaft für sich gehen, weil bey dieser öfteren Thätigkeit von den Nerven das für den zuströmenden mehreren Magensafte zugeleitet wird, was eigentlich das Verderben der genossenen Nahrung hindert, und die auflösende Kraft dem Magen-Safte verschafft, daß von diesem Reitze selbst der Hunger mehr aufgeregt werde.

Bey einer gleichförmig in den Schlag- und Blutadern vertheilten Masse des Blutes, welches bey einer in der Zusammenziehung regen Thätigkeit in schnellen Laufe zu allen Theilen gelangt, und sowohl das, was zum ernährenden Widerersatz des Abgelebten, als jenes, was in verschiedenen Höhlen des Körpers zu so man-

nigfaltigen Bestimmungen abgesondert wird, kehrt ein Theil zur Milz zurück, welcher in diesem Eingeweide zur in der Leber abzusondernden Galle vorbereitet wird. Ob durch die kurzen Gefäße etwas zur guten Verdauung Nothwendiges in den Magen unmittelbar von feinen Flüßigkeiten übertrete? Hat viele Wahrscheinlichkeit für sich, weil bey einem kranken unthätigen Zustande dieses zarten Eingeweides die Verdauung allezeit schlecht für sich gehet.

Nur so lang als die Leber die nothwendige gute Galle absondert, kann die Gährung der genossenen Nahrung in dem Verdauungs-Kanale nicht Statt haben, und der von den die thätige Aufsaugung, und schnelle Fortleitung der Sauggefäße aufgenommene Nahrungs-Saft als gut angeeignet, kann Stoffe zur dichten Bildung sowohl, als zur Bewegung liefern, daß selbst noch der überflüßige Vorrath als Fette in das Zellengewebe hinterlegt werden könne; wenn bey einer reinen Oberfläche des Körpers die freye Ausdünstung leicht in den die Thiere umgebenden Dunst-

kreis übertreten kann, wobey alle Entleerungen frey und ungestört für sich gehen, daß sowohl die nicht verwendbaren Futter-Ueberreste, als auch das durch die Thätigkeit des Lebens mittelst der Bewegung Abgelebte aus dem Körper gefördert werde.

Erreichet die Kälte höhere Stufen, so treten alle Theile des Körpers noch näher an einander, und in der Wechselbewegung kann die zweyte Grenze der nothwendigen Ausdehnung nicht erreichet werden. Sowohl das Herz, als die Schlagadern behalten nicht mehr den nothwendigen Raum für das in ihnen zu beherbergende Blut, es tritt eine größere Anhäufung desselben in den Blutadern ein. Folglich wird die Milz mit mehr Blut überladen, und erhält nicht mehr die gehörige Vorbereitung für die in der Leber auszuscheidende Galle. Wird etwa von der jetzt in größerer Menge, des sonst sanft in den Magen gelangenden Bestandtheiles, welcher die Verdauung und Freßlust mehr aufregte, zu viel zu geleitet? Steigt deßwegen die vermehrte Freßlust? daß end-

sich vom zu viel verschlungenen Futter der überladen strotzende Magen das Geschäft der guten Verdauung nicht auszuüben im Stande ist. Da bey der größeren Anhäufung des Blutes in den zurückführenden Blutadern dessen Menge größer wird, so wird sein sonst schneller Umlauf verzögert. Wegen der geringeren Menge des Blutes in den Schlagadern, kann der abzusondernde Vorrath des Magen- und Gedärm-Saftes nicht geliefert werden, weil über dieses noch die absondernden Mündungen in einem engeren Durchmesser versetzt diese Flüßigkeiten nicht von der gehörigen Beschaffenheit liefern, und schon dadurch seine auflösende Kraft geschwächet wird. Das zu lang weilende Futter dehnt den Magen zu sehr aus, die Lungen werden in ihrem Raume beengt. Der Andrang des Blutes gegen den Kopf wird vermehrt, und Stumpfheit der Sinne tritt ein, die Thiere erkranken, wo wegen der verminderten Empfindlichkeit und Reitzbarkeit ein kaum merklich in der Anzahl der Werkzeuge des Kreislaufes gesteigerter fieberhafter Zu-

stand sich äußert, und doch zeigt das geschwinde kurze Athmen ein höheres Fieber an. Von dem in den Blutadern zu viel angehäuften Blute, erscheint an den haarlosen Stellen des Körpers, wo diese Gefäße mehr oberflächlich liegen, die Farbe dunkel, selbst schwarzroth, weil wegen dem beengten Raume der Lungen, durch das gesteigerte kurze Athmen doch zu wenig Luft aufgenommen werden kann, welche über dieses zu schnell wieder ausgeathmet wird, als daß sich der Sauerstoff mit den verbrennlichen Stoffen vereinigen könnte, um als Wasser, und als Kohlensäure ausgeathmet zu werden. Auch deßwegen kann der das Blut verdünnende Stickstoff nicht in das Blut übertreten, es wird brandig, und versetzt das Herz und die Schlagadern in eine noch mehr krampfhafte Zusammenziehung ohne einer freyen Ausdehnung. Das in den Blutadern angehäufte verdichtet sich, beginnt still zu stehen, die vom Herze mehr entfernten Theile erkalten, und das Thier endet, wo

man nach dem Tode die Milz vom Blute voll strotzend findet.

So sehr zuträglich eine mäßig kalte Witterung zur guten Verdauung ist, auch so wenig wird beym angenehmen warmen Wetter dieses Geschäft gestört, allein eine lang anhaltende heiße Witterung wirkt noch schädlicher als eine selbst strenge Kälte. Je heißer die Witterung ist, und je länger sie auf die nicht geschützten Leiber der Thiere einwirkt, um so mehr wird der Faserbau gelockert, und die Muskelfaser verliert an ihrer Kraft, sich in der Zusammenziehung thätig zu äußern. Alle sowohl ab- als aussonderude Mündungen werden in einen weitern Durchmesser versetzt, und die verminderte ausscheidende Wahlanziehung, liefert zähere Flüßigkeiten. Der Speichel im Maule, so wie der Magensaft überdecken die Nerven, das sowohl das Anlockende der vorgelegten Nahrung, als auch der sonst mahnende Hunger nicht empfunden, die Freßlust vermindern. Wegen der ohnmächtigen Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern, weilt

des Blutes eine größere Menge in ihnen, und der sonst beschleunigte Umlauf desselben wird verzögert, und macht, daß das bildende Leben in längeren Zeiträumen die zum Wiederersatz des Abgelebten nothwendigen Stoffe nicht erhält, welche über dieses ungeachtet des bestehenden Raumes bey der größeren Schlaffheit des Gebildeten, und der verminderten Ziehkraft, nicht innig zum dichten Gewebe verkörpert werden können. Unter dem Drucke der anhaltenden größeren Hitze vereinigen sich in dem langsamer bewegten Blute, welches nicht gehörig durchmischt werden kann, Stoffe, welche den Nerven das zu ihrem Wirksamseyn Nothwendige von feinsten flüchtigen Stoffen nicht liefern. Es herrscht im ganzen Körper eine abgeschlagene Trägheit, und sowohl die Empfindlichkeit, als die Reitzbarkeit sind vermindert.

Alle Bewegungen werden nur mit Mühe und langsam ausgeübt, weßwegen auch die wurmförmige Bewegung des Magens und der Gedärme seltener für sich gehet. Das im Magen in die Gährung übergehen-

de Futter entwickelt Luft, der von ihr angedostete Magen hemmt sowohl die Milz, als die Leber in dem ihnen obliegenden Geschäfte. Es wird vom im trägen Strome bewegten Blute die nothwendige Menge desselben, welche zur Erzeugung einer größeren Menge der Galle erfordert wird, nicht geliefert, und so treten alle Folgen der mangelnden, und abgearteten Galle ein. Die wurmförmige Bewegung wird von Zeit zur Zeit mehr verzögert, und die Futter-Ueberreste verderben mehr und mehr, je seltner sie entleert werden.

Es werden die Bestandtheile der Galle im Blute zurück gehalten, und wirken auf die Gehirn- und Nerven-Masse, wovon Abstumpfung gegen alle sowohl äußern, als innern Reitze eintritt, weßwegen selbst beym wirklich gefahrvollsten Anfalle der Krankheit, wegen der nur wenig gesteigerten Anzahl der Pulse, der täuschende Grad des Fiebers sich nur durch das geschwindere, kurze, ängstliche Athmen kenntlich macht, wo aber doch das Unregelmäßige selbst, welches man am Pulse

ausnimmt, die Heftigkeit, und Gefahr der Krankheit anzeigt.

Wegen dem beengten Raume für die Lungen, und wegen dem Mangel der Zeit beym geschwinden und kurzen Athmen, kann die zu geringe Menge der eingeathmeten Luft nicht zersetzet werden, und sich nicht mit den aus dem Blute zu entfernenden lästigen Stoffen verbinden, weßwegen auch unter einem solchen heißen Wetter-Bestande das Blut brandig wird, wobey sich schon der geschwächte faulige Zustand entwickelt.

Ohne die uns noch zu wenig bekannten Aenderungen des verschiedenen elektrischen Zustandes der Atmosphäre in Anregung zu bringen, beobachten wir doch, daß sie als leichter, oder schwerer zersetzbar, mehr oder weniger in ihren Bestandtheilen chemisch gebunden noch vorzüglich mit einwirke; daß das schon mit lästigen Reitzen überladene Blut leichter brandig werde. Wie mächtig dieser Einfluß der Atmosphäre seye, ist eine Sache der Erfahrung, daß bey einem günstigen Wech-

sel der Witterung oft die gefährlichsten Krankheiten, wenn sie schon allgemein herrschend sich zeigten, aufhörten, oder minder gefahrvoll wurden.

Am nachtheiligsten beobachten wir den schnellen Wechsel der Witterung bey Thieren überhaupt, oft schon früher, als die Aenderung des Dunstkreises wirklich eintritt, erkranken sie. Daß dieser beginnende Wechsel vorzüglich die zur Verdauung nothwendigen Werkzeuge treffe, beweisen die mehr häufigen Koliken, wo sonst bey derselben Wartung und Pflege, demselben Genuße der Nahrung, des Getränkes, und der Bewegung keine Koliken die Thiere belästigen.

Der die Thiere umgebende Dunstkreis ist auch so verschiedenen Aenderungen in Rücksicht der in ihm sich befindenden fremdartigen, und wässerigen enthaltenen Theile bald mehr, bald weniger geeignet, die von dem Körper der Thiere zu verhauchenden Auswurfs-Stoffe aufzunehmen, und wir beobachten, daß diese am Körper angesammelten, und wieder aufgesogenen

Flüssigkeiten gewöhnlich gegen den Verdauungs-Kanal hingeleitet, das Geschäft dieser Werkzeuge, und das Befinden der Thiere als unverhältnißmässige Reitze stören.

Eine mehr reine Luft nimmt nicht nur diese aus dem Körper zu entfernenden Dinge leicht auf, und liefert dagegen die zur Aufnahme der für die thierische Haushaltung nothwendigen Stoffe in einem grössern Verhältnisse. Allein wenn durch stark angestrengte Bewegungen der Schweiß in zu großer Menge verschwendet wird, so tritt eine vermehrte Aufsaugung aus einer reinen Luft ein, die Saftmasse artet in ihrem Mischungs-Verhältnisse ab, wo durch die aufgeregten fieberhaften Bewegungen, nach dem bestehenden mehr straffen, oder mehr schlaffen Faserbau, sich die Natur dieser lästigen Reitze durch Ableitung gegen den Darm-Kanal, als den beträchtlichsten Entleerungs-Weg zu entledigen strebt, und das Geschäft der Verdauung stört.

Nach zu sehr angestrengten ermüdenden Bewegungen beobachten wir, daß die Thiere das Futter versagen, und zeigen, das durch die zu große Erschöpfung ihrer Kräfte die Nerven das zur guten Verdauung Nothwendige nicht liefern können, und artet das im Magen enthaltene Futter ab, und diese in das Blut, überbrachten Theile eines schlechten Nahrungs = Saftes haben Krankheiten zur Folge.

So zuträglich die nothwendige Ruhe zur guten Verdauung und Mastung ist, auch so schädlich ist eine zu lange Unthätigkeit für dieses Geschäft, weil die gesammte Saftmasse nur langsam herumgeleitet wird. Die zur Auflösung des Futters nothwendigen Flüssigkeiten werden zu langsam geliefert, es verdirbt im Magen und in den Gedärmen, und das als Nahrungssaft aufgesogene wirkt als lästiger Reitz, und veranlaßt endlich fieberhafte Krankheiten.

In Faul = und Nervenfiebern, wenn ein schon bey eintretender Lähmung der letzten absondernden Mündungen im ganzen Darmkanale ein dünnes, widrigstin-

kendes Misten eintritt; so wie bey jenen Thieren, wo die Lungen in Eiterung übergeben, und sie auch in Durchbruch verfallen, werden nebenstehende Geschöpfe derselben Gattung von dem eingehauchten, und an der Oberfläche des Körpers aufgesogenen ansteckenden Dunste auch vom Durchfall ergriffen. Auch so verhält es sich beym Rinde in der Magenseuche, und in der Rinderpest oder Löserdürre, wo in beyden Krankheiten die Mägen ergriffen werden.

Ueber das Schleimfieber.

Eine wie immer gestörte Verdauung unterbricht nicht nur die Ernährung, und führt den geschwächten Zustand herbey, sondern die in das Blut überbrachten abgearteten Flüßigkeiten, welche Nahrungssäfte seyn sollen, bewirken als Reitze der Zahl nach vermehrte, in der Ausdehnung zu sehr erschlaffte Fieberbewegungen, welche als Schleimfiebern betrachtet werden. Man

beobachtet sie am häufigsten im Frühjahre, wenn der Futterwechsel nach einem kärglichen Wintervorrathe eintritt, und wenn der Schnee schmelzt. So kommen auch sonst zu allen Jahreszeiten vor, wenn bey vieler Arbeit, oft nur wenige, oder schlechte Nahrung gereichet, und die nothwendige Ruhe dem Thiere nicht gelassen wird.

Schon das Ganze mehr schlaffe des Faserbaues, zeigt bey solchen Kranken den geschwächten Zustand an. Ihre kühfüßige Stellung verrath das Kraftlose, welche sie bey einer zu machenden Bewegung noch mehr bekräftigen. Sie äußern im Anfange der Bewegung zwar den guten Willen, mit einem aufgerichteten Kopfe und Halse, allein sehr bald sieht man ihnen das Schwerfällige, Abgemattete an. Sie schwanken mit dem Hintertheile etwas, sie streifen sich leicht mit den Hinterfüßen wund und schödern beym Stillhalten.

Das Aug solcher Kranken ist matt, und aus der bloß entfärbten Nase fließt eine mehr zähe, doch wasserhelle Thränenfeuchtigkeit ab. Das Innere des Mau-

les ist auch blaß, und der zähe angesammelte Speichel bedeckt selbst die Zunge etwas, welcher Ueberzug aber nicht so schmutzig ist, wie man ihn bey jenen Kranken findet, welche an einer kranken Milz, der Leber leiden.

Wo keine Kranken, in ihrem Baue durch Verhärtungen, oder Eitersäcke, oder durch gelockerte fleischige Bildung zerrittete Lungen bestehen, sind die Schläge des Herzens nach dem bestehenden, mehr oder weniger geschwächten Zustande minder stark, oder stark und deutlich fühlbar. Nach einer gemachten Bewegung von einigen Schritten im Stallstande, zeigt das Verschwinden der Schläge des Herzens einen mindern Grad der Schwäche an, welcher größer ist, wenn die Schläge des Herzens nach der Bewegung mehr deutlich, und stärker pochend werden. Die Schläge der Schlagadern sind voll und weich, de Zeit und Stärke nach gleich, und ihre Anzahl übersteigt selten jene von etlichen sechzig in einer Minute.

Die Empfindlichkeit gegen äußere Ein-

drücke weicht vom gesunden Zustande nicht ab, nur wo die Milz oder die Leber als krank, die Quelle des Uebels sind, beobachtet man eine größere Stumpfheit, so wie durch angestrengte Bewegung ermattete, und schon sehr alte Thiere, auch eine größere Gleichgiltigkeit gegen alles sie Umgebende äußern.

Die Freßlust ist vermindert, und der Genuß des mehr nahrhaften Körnerfutters geht langsam vor sich, sie wechseln bald mit dem Vorzuge des Hafers, bald mit jenen des Heues, oder sie naschen vom Streustrohe. Auch so verschieden ist die Neigung zum Genuße des Wassers.

Die Entleerung des Mistes zeigt in ihren lockern Ballen noch kenntliche Futtergattungen, und hat einen schon säuerlichen Geruch. Er wird nur von jenen Kranken mehr selten abgesetzt, welche durch zu stark angestrengte Bewegungen erkranket sind. Auch seltener wird er abgesetzt, wo der in seiner Farbe mehr lichte Mist den mangelnden Reitz der Galle anzeigt.

Das bey einem reinen Schleimfieber nur wenig geschwindere Athmen wird mit

Zuziehung aller zum Athmen thätigen Werkzeuge ausgeübt. Wo eine kranke Milz und Leber das Uebel herbeyführten, ist das Athmen geschwinder, und entspricht den nur wenig gesteigerten Pulsschlägen nicht, wobey man keine Bewegung der obern Flankengegend ausnimmt.

Der Harn ist nach dem höheren, oder minderen Grad des bestehenden Zustandes der Schwäche mehr, oder weniger mit schleimigen Bestandtheilen geschwängert, er wird mehr selten, und da in einer größeren Menge auf einmahl abgesetzt. Er ist zwar durchsichtig, aber von brauner Farbe, und beym Auffallen auf den Boden schäumet er. Solche selbst noch fieberhafte Kranke, liegen auch eine kurze Zeit. Wenn sie ruhig stehen, so verschieben sie öfters den hintern Kiefer, und sperren das Maul auf, als ob sie gähnten.

Um das Schleimfieber zu heilen, ist die Ruhe, und eine gute hinlängliche Hafernahrung das Wesentlichste, was man den Thieren angedeihen lassen muß. Innerlich, um die wurmförmige Bewegung

in eine größere Thätigkeit zu versetzen, um das fernere Verderben des Futters, durch die selbes zerlegende Gährung zu hindern, und den zu zähen Schleim welcher die Wände der Verdauungseingeweide überziehet, los zu machen, reichet man die Latwerge Nro. 1 des Tages im Anfange zwey Mahl. Nur wo ein längerer Nahrungsmangel vom Thiere hat erduldet werden müssen, muß man erst trachten, es durch öfters gereichte kleine Abtheilungen vom Futter wieder an selbes zu gewöhnen, weil sonst die Reitze der Nahrungs- und der Heilmittel das Thier noch mehr entkräften würden, wenn man sie sogleich reichte.

Wenn oft schon am zweyten Tage der Behandlung, die Anzahl der Pulse um acht, bis zehen in einer Minute herunter sinkt, so mäßiget man die Heilmittel, am dritten auf eine Gabe, weil man mit dem Ende dieses Tages schon einen besser verdauten Mist, in welchen die genossenen Körner wenig mehr wahrzunehmen sind, erwarten kann, wenn der Harn sich etwas zu trüben beginnt, und wenn die Schläge

des Herzens dem Gefühle sich mehr entziehen. Wo kein mehr edles Eingeweide vorzüglich mit leidet, und wo kein krankes Sauggefäße, im Netze und Gekröse bestehet, ist oft mit fünf, bis sechs Tagen die Heilung vollendet, was die auf den gesunden Zustand herabgesunkene Anzahl der Pulse an der Schlagader, und der verschwundene Schlag des Herzens mit den vollkommen trüben Harne anzeigen, wenn das Thier dabey wohlbehaglich der nothwendigen Ruhe liegend pflegt. Zeigen sich, was nicht selten ist, Ablagerungen als weiche Anschwellungen besonders an den hintern Füssen ober dem Fesselgelenke, so ist eine mäßige Bewegung nothwendig.

Wo der Mist sauer riecht, und schon mehr weich abgehet, setzet man der obigen Latwerge Nro. 1 ein Viertel Loth des Stahlschwefels hinzu, wobey man ein Loth Pottasche in das Trinkwasser gibt, oder etwas Holzaschenlauge demselben zusetzt. Hier verstreichen schon mehrere Tage bis zur gänzlichen Genesung. Spätere Versu-

che haben es bewiesen, daß ein Viertel Loth der Schwefelleber die sauren Reitze früher breche, wenn es der obigen Latwerge zugesetzt wird.

Zeigen uns borstenartig gestruppte Haare am Rücken den kranken Zustand der Sauggefäße an, wo man gewöhnlich kleine weiche bewegliche Drüsen-Anschwellungen unter den Ganaschen fühlt, so setzt man zur Latwerge Nro. 1 vom Ofenruß vier Loth zu. Bessere Dienste leistet ein Viertelloth des rohen Spießglanzpulvers oder des Zinobers.

Ist das Zahnfleisch gelb, die Zunge mit einem schmutzigen Schleime belegt, und athmet das Pferd mit dem Bauche mehr, ohne daß die Bewegung der Flanken mit an der obern Gegend entspricht, und wenn der Mist selten, und mit einem Mahle in einer großen Menge abgesetzet wird, so verbindet man das Mittel Nr. 1 mit einem Viertelloth des Brechweinsteines durch zwey bis drey Tage.

Geben mit dem schlecht verdauten Miste Wärme ab, so reichet man die Latwer-

ge Nro. 2 mit einem guten Erfolge bis zur gänzlichen Genesung.

Wo eine in ihrem Gewebe zerstörte Lunge, oder Leber, oder wo beträchtliche Anschwellungen der Drüsen im Netze und Gekröse zugegen sind, werden die Heilmittel fruchtlos verschwendet.

Ueber die Ueberfütterungs-Kolik.

Obwohl von zu vielen, oder von mehr schwer verdaulichen genossenen Futter-Koliken sich zu allen Jahrszeiten, und unter einem jeden veränderlichen, oder angenehmen Wetter ergeben können, so beobachtet man doch im Allgemeinen, daß bey einer unbeständigen, besonders mit feuchter Kühle schnell wechselnder Witterung mehrere, besonders Pferde, und leichter von diesem Uebel befallen werden.

Wenn solche Kranke auch im Anfange fieberlos sind, so werden sie es oft zu bald, als daß man vermuthen könnte, daß die Reitze vom verderbenden, nicht verdauten

Futter in das Blut überbracht worden wären. Es scheint mehr, daß durch die schmerzhaften Empfindungen des Darmkanales der übrige Körper in das Mitleiden versetzt, kranke Fieberbewegungen zur Folge habe. Noch mehr spricht für diese Vermuthung, weil nach behobenen Schmerzen der Kolik auch das bestandene Fieber verschwindet, wo doch während dem Leiden des Pferdes noch keine mildernde Reitze in das Blut gelangen konnten. Mir scheint, daß nur das durch den Krampf der Gedärme mehr erschwerte, nicht frey ausgeübte Geschäft der Lungen die gute Mischung des Blutes zum lästigen Reitz abarten mache, daß schnellere Bewegungen der Werkzeuge des Kreislaufes Statt haben, welche mit der nothwendigen Entleerung des Darmkanales gegen selben hingeleitet, wieder aus dem Körper mit fortgeschaffet werden.

Wie die schmerzhaften Empfindungen das Pferd nach zu viel genossenen Futter befallen, so wird es, wenn es ruhig noch steht, gleichsam mehr aufmerksam, es ent-

fernt sich von der Krippe, fängt an mit dem Schweife öfters zu wedeln, und zu peitschen. Es wendet den Kopf öfters gegen den Bauch hin, wird unruhig, und stellt die Füsse näher unter den Bauch. Es versucht es öfters sich zu legen, und später legt es sich auch, und wälzt sich unruhig hin und her. Das Athmen wird geschwinder, und in kürzeren Zügen ausgeübt. Die Entleerung des Mistes, so wie jene des Harnes wird unterdrückt. Der Bauch ist im Anfange nur voll, und dostet erst später, wie das Futter in Gährung geräth, und Luft sich entwickelt, an. Auch im Anfange bemerket man keinen geschwinderen Puls, sondern erst später, wenn die Unruhe des Pferdes zunimmt, wo nicht wegen der unruhigen Bewegung, sondern vom aufgeblähten Magen, wegen der gehinderten freyen Ausdehnung des Zwerchfelles der fieberhafte Zustand eintritt, weil das Geschäft der Lungen dadurch gehindert wird, und das Blut als in seinem Mischungsverhältnisse abgeartet auf das Herz und die Schlagadern als Reitz einwirkt.

In diesen Koliken ist es vorzüglich nothwendig, daß man das plötzliche Niederwerfen dem Pferde verwehre, weil dadurch Berstungen des Magens, oder der Gedärme leicht veranlaßt werden, deßwegen erhält man sie in einer mäßigen Bewegung. Allein solche Pferde bis zum Schweiße reuten, hat meistens die traurigsten Folgen, und sie wird gezwungen dem Tode entgegen zu eilen. Selbst das Wälzen muß man zu hindern trachten, weil dadurch leicht Verwicklungen der Gedärme, und bey mehr schlaffen Pferden Einsackungen derselben zugezogen werden.

Bey einem ungünstigen kühlen Wetter gibt man den Pferden eine warme Decke, und wenn sie schon etwas ruhiger werden, sorgt man für eine gute weiche Streue.

Innerlich gibt man einen Einguß wie Nro. 3, und wiederholt selben binnen einer Stunde abermahls, wenn das Pferd noch Schmerzen äußert, und so wiederholt man diese Eingüsse ferner alle Stunden Man darf sich vor dem Reitze der Salze nicht fürchten, wenn auch drey Pfunde da-

von in den Körpern eingebracht werden müssen. In Ermanglung des Doppelsalzes kann Glauber- Bitter- oder Kochsalz gegeben werden. Das Doppelsalz darf nicht sauer seyn.

Oft besänftigen ein, oder zwey solche Eingüsse die Schmerzen, und befördern das zu viel im Magen enthaltene Futter weiter, das Thier wird ruhig und es folgen Entleerungen des Mistes und des Harnes, wenn man etwa aus vier Lothen des in drey Seiteln vom lauwarmen gelösten Kochsalzes gefertigte mehrere Klystieren anwendet.

Dauern die Schmerzen schon länger als eine Stunde an, wenn dabey das Pferd von entwickelten Winden stark angedoset, so setzet man dem Mittel Nro. 3 ein Viertelloth der Schwefelleber bey, wo man zugleich äußerlich den Bauch mit Lorbeer- und Terpentinöhl zu gleichen Theilen abgemengt eintreibt.

Alle flüchtigen Oehle, welche leider so häufig angewendet werden, sind wahres Gift, und so man nach einem genossenen Terpentinöhle noch die Heilung durch den

Gebrauch der Salze erzweckt, so wird selbe äußerst erschwert. Alle geistigen Tincturen, als die Biebergeil-Essenz, die schmerzstillenden Tropfen vom Mohnsafte, Opium nützen nichts, und würden Schaden, wenn sie in größeren Mengen gegeben würden, zum Glücke für die Pferde ist ihr Preis zu theuer. Ein gleiches Lob verdient der stinkende Asant, und hebt die Kolik nicht, besonders, wenn er mit Essig gelöset wird.

Eine jede bis zwölf Stunden das Thier quälende Kolik ist mit Gefahr des Lebens verbunden, doch so lang als die Schläge der Schlagadern sich dem Gefühle nicht entziehen, ist die Hoffnung zur Rettung des Thieres nicht aufzugeben. Selbst wenn die Pulse kaum mehr auszunehmen sind, muß man noch alle mögliche Hülfe leisten.

Durch die öfteren Anstrengungen zum Walzen und Niederlegen, und weil durch die Krämpfe in den Gedärmen, und den vollen Magen die freye Bewegung des Zwerchfelles gehindert wird, wird das Athmen in kürzeren Zügen, und öfter ausge-

übt, dadurch nimmt die Anzahl der Pulse zu, wo man die obigen Mittel in den bestimmten Zeiträumen fort anwendet. Ist das Athmen sehr beklommen, und werden nur kleine Mengen der Luft, besonders bey einem nassen Wetter, gewechselt, so verbindet man das Doppelsalz zu 4 Lothen mit einem Lothe des Salpeters, und einem halben Quentchen des Kamphers mit Vortheil, wenn in den vorher gegebenen Eingüssen schon die Schwefelleber angewendet worden ist.

Wo die Anzahl der Pulse bey gut genährten Thieren schon die siebenzig Schläge in einer Minute erreichet, wenn dabey die Bewegung des Herzens dem Gefühle sich ganz entziehet, hebt oft ein Aderlaß von vier bis sechs Pfunden des Blutes den schmerzhaften Krampf der Gedärme. Das Pferd wird ruhig, und steht, oder legt sich behaglich, wo man aber genau Acht haben muß, ob die Schläge der Schlagadern deutlich fühlbar bleiben, und in ihrer Zahl nach und nach abnehmen, wobey das genesende Thier den Harn und Mist absetzen muß.

Wenn nach der gemachten Blutentleerung das Pferd strahlt, und wenn ein warmer Schweiß austritt, wo das Athmen in tieferen Zügen ausgeübt wird, so setzt gewöhnlich das Pferd bald vielen Mist ab, und ist gerettet.

Fangen Pferde in Koliken von einer Ueberfütterung an mit einem ängstlichen sehr geschwinden Athmen sich so zu gebärden, als ob sie sich erbrechen wollten, was man das Rocken nennt, so drohet die Gefahr einer Berstung des Magens, oder eine Lähmung der Einpflanzung des Magenschlundes. Kömmt endlich in der sauren Gährung begriffenes Futter durch die Nase zum Vorschein, und ist die Menge desselben beträchtlich, so ist der Magen geborsten. Allein oft reißt der Magen an seiner größeren Krümmung, und das Futter entleert sich in die Bauchhöhle, wobey oft das Zwerchfell mit berstet.

Daß eine Berstung Statt gehabt habe, zeigt uns die kühler ausgeathmete Luft, der ausbrechende kalte Schweiß, mit einem sich sterbend verziehenden Gesichte, und einem

stärkern andoßten des Bauches, wobey die Ohren und die gleichsam gelähmte Hinterlippe, und die äußern Gliedmassen erkalten, und die Schläge der Schlagadern an den vom Herze mehr entfernten Theilen verschwinden.

Wo nur eine Lähmung der Einpflanzung des Magenschlundes in den Magen Statt gehabt hat, wird das Pferd nach dem erbrochenen Futter lebhafter, es athmet freyer, die Luft wird warm ausgeathmet, und die Schläge der Schlagadern entwickeln sich bey einer gleichförmig vertheilten Wärme deutlicher, es folgen Entleerungen des Harnes und des Mistes, und das Pferd genest, behält aber die Fähigkeit sich ferner zu erbrechen, wodurch es jedem Eigenthümer abschreckt, es ferner beyzubehalten.

Dieses Recken äußerte auch ein Pferd, welchen ein ganzes Hühnerey in dem Magenschlunde fest eingeklommen steckte. Dieses brachte kein in der sauren Gährung begriffenes Futter durch die Nase, sondern nur vielen zähen Schleim, und mußte ab-

leben, weil kein Schnitt angebracht werden konnte, da das Ey schon zu tief im Schlunde in der Brusthöhle steckte.

Beym Rindviehe vereiniget es sich nicht selten, daß sie die ganzen Erdäpfel- oder größere Stücke von nicht genugsam zerkleinerten Rübengattungen niederschlucken, über welche sich der Magenschlund so fest zusammenziehet, daß man sie nicht niederstossen kann. Solche Kranke, da sie das vorher genossene Futter nicht wieder käuen können, so entwickelt sich bey seiner Gährung eine ungeheure Menge der Luft, sie dosten bis zum Bersten auf, und drohen jedem Augenblick zu ersticken, weßwegen man den Bauchstich machen muß. An der Stelle, wo der Erdapfel, oder ein anderer Brocken unbeweglich fest sitzet, muß man die allgemeine Bedeckung durchschneiden, wo der Schnitt der Länge nach gemacht werden muß. Nun trennt man die Zellenhaut etwas vom Magenschlunde, und durchschneidet selben auch der Länge nach so weit, bis man den fest eingeklommenen Brocken herausnehmen kann. Man

heftet erst den Magenschlund mit zwey bis drey Haften und darüber erst die allgemeine Bedeckung. Nun hört sogleich das dem Erbrochen ähnliche Recken auf, mit dem zuvor ganze Güsse vom Speichel herausgeworfen wurden. Ist der Bauch schon zusammengefallen, so entfernt man die Hälse des Zapfspießes. Das so gerettete Thier nährt man nur mit einer der dicken Suppe ähnlichen Tranke durch drey bis vier Tage, wo man die Hafte an der allgemeinen Decke entfernt, das Geschwürr vom Eiter reiniget, und die Haftfäden vom Magenschlunde entfent. Nun kann man schon etwas vom abgebrühten Heue reichen, und die gemachte Wunde mit einem lauwarmen Wasser gereinigt, heilt.

Wenn man schlaffen Pferden nicht nach Möglichkeit das Walzen zu verhindern sucht, so scheint beym Zusammentreffen zwey einander entgegen gesetzten wurmförmiger Bewegung das Einschieben des einen Darmstückes in das andere, oder die Einsackung der Gedärme zu erfolgen. Daß eine Einsackung geschehen seye, kann man mit

Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn das ängstliche Athmen ohne allen Abgang eines Harnes oder Mistes fortan bestehet, und wenn Pferde auf dem Hintern sitzen, und die vordern Füssen eine längere Zeit stehend anstemmen, wobey endlich die vom Herze mehr entfernten Theile erkalten, und die Schläge der Schlagadern mit dem Ausbruche eines kalten Schweißes verschwinden, und das Pferd unter den heftigsten Schmerzen endet.

Wenn von zu vielem genossenen oder von ungewohnten, mehr schwer verdaulichen Futter entstandene Koliken bis zum zweyten Tage das Pferd quälen, und selbes endlich nach einer so langen Zeit ruhiger wird, so ist dieses oft nur eine scheinbare Besserung. Denn wie sie wieder etwas zu fressen anfangen, so äußern sie nach einem wenigen Genuß neue Kolikschmerzen, wobey noch immer seltene Entleerungen von einer geringen Menge des Mistes Statt haben. Hier ist gewöhnlich der traurige Fall, daß ein Darm geborsten ist, wo das Futter zwischen den Blättern des die Ge-

därme umgebenden Bauchfelles austritt und unter oft mehrere Tage dauernden Schmerzen endlich das Pferd mit allen Erscheinungen des eintretenden Brandes tödtet. Mehr selten beobachtet man in dieser Gattung die Kolikverwicklungen der Gedärme.

Ueber die Windkolik.

Wo die Verdauung wie immer nicht gehörig vor sich gehet, werden bey dem verderbenden Uebergange des Futters in die Gährung, weil es in einem feucht warmen Orte zu lange weilt, Winde entwickelt. Es mag das Körnerfutter bey schon zu sehr im höheren Alter abgeriebenen Zähnen, oder von geitzigen Fressern selbes nicht gehörig zerkleinert, und eingespeichelt werden, oder es mag zur sauren Gährung mehr geeignete Nahrung, als Gerste, oder Rocken gereichet werden, oder es mögen mehr Luft entwickelnde Hilsenfrüchte, als Erbsen, Linsen oder Bohnen,

so wie derselben Strohgattungen genossen werden, so beobachten wir besonders bey an eine solche Nahrung nicht gewohnten Pferden, daß sie bald von geringern, bald mehr heftigen, ja selbst gefährlichen Koliken befallen werden. Noch öfter befällt dieses Uebel solche Pferde, welche nach vorhergegangenen Ueberfütterungskoliken eine halb gelähmte Einpflanzung des Magenschlundes haben und daher koppen, bey denen allezeit ein kranker Zustand der Leber gefunden wird. Neues noch frisches Heu enthält noch viele Luft, und veranlaßt auch Windkoliken.

Bey allen ist die Heilart dieser Kolik von jener nicht unterschieden, welcher die Ueberfütterungskolik weicht, wenn die Erkrankenden beym Eintritte des Uebels sogleich zweckmäßig behandelt werden, wenn die Nieren noch das Geschäft der Absonderung des Harnes ausüben. Das Betragen der Kranken ist von jenen einer Ueberfütterungskolik nicht verschieden, nur wird der im Anfange mehr aufgezogene Bauch von Zeit zur Zeit mehr angedostet,

so daß ihnen das Athmen fortan beschwerlicher, und ängstlicher wird, und daß sie sich nicht so heftig walzen.

Je schlaffer der Faserbau ist, und je langsamer die wurmförmige Bewegung, ohne Kraft in der Zusammenziehung wegen dem Mangel einer guten Galle ausgeübt werden, um so leichter unterliegen Pferde und andere Thiergattungen der Windkolik, wenn die entwickelte Luft die Gedärme zu sehr spannt, daß diese Ausdehnung endlich Schmerzen erregt. Wird durch die bey Ueberfütterungskoliken angegebenen Heilmittel die baldige Beschwichtigung des Uebels nicht erzwecket, tretten alle dort erwähnten traurigen Folgen ein, und kosten dem Thiere das Leben, besonders wenn flüchtige Oehle, wie das Terpentin- das Stein- und andere noch mehr kostspielige Oehle als Windtreibende Mittel gereichet werden. Selten nur wird ein altes sehr entkräftetes Pferd noch gerettet. Wenn Fuhrmannspferde, welche das viele Futter, welches sie bey ihrer thätigen Anstrengung auf der Strasse wohl vertrugen, wenn ih-

nen auch jetzt kein Abbruch gemacht wird, wenn sie ohne eine Ladung weiter zu fördern ruhig stehen, so werden sie von Windkoliken befallen, welche wie Ueberfütterungskoliken, und oft mit mehreren Gaben der innerlichen Heilmittel behandelt werden müssen. Der auf das Gebieß des Zaumes aufgebundene stinkende Assant, oder Knoblauch, ohne anderer schmutzigen Mittel zu erwähnen, nützen nichts, und machen, daß die erste nothwendige Hülfe versäumt, und die Heilung erschwert wird.

Jene Windkoliken, welche Pferde bey einer länger anhaltenden drückenden Hitze des Sommers befallen, sind am gefährlichsten, besonders wenn man die Luft lange von keinem Hochgewitter erschüttert, und ihr elektrischer Zustand nicht abgeändert wird, wo wahrscheinlich die Luft schon mehr chemische Verbindungen eingegangen hat, welche von nicht vollkommen regen Leben, nicht so leicht zu trennen sind.

Unter einem solchen Wetter-Bestande scheint der Körper überhaupt mehr erschlafft zu werden, daß schon der Magen-

saft von einer zäheren Beschaffenheit abgesondert, die auflösende Kraft gegen die genossene Nahrung nicht besitzet, und so die verzögerte Verdauung die Entwicklung der Luft begünstige. Ob bey der Lockerung des gesammten Faserbaues dem Magen das von den Nerven so wesentlich Nothwendige zugeleitet werde, ist wahrscheinlich unterbrochen. Ja selbst die so sehr vermehrte Ausdünstung scheint dem Blute die nothwendigen Feuchtigkeiten zu entziehen, daß die zur Erzeugung einer guten Galle erforderlichen Stoffe mit mehreren Salztheilen geschwängert, auf den ganzen Darmkanal als erschlaffende Reitze einwirken, und dessen empfindliche Reitzbarkeit steigern.

Eine oft unbedeutend stärkere Anstrengung durch eine schnelle Bewegung veranlaßt den Ausbruch solcher Koliken. Veranlaßt etwa diese Bewegung ein vermehrtes Zuströmen der Galle, daß dadurch die mehr gereitzten Gedärme eine öftere Bewegung ausüben, und die jetzt oft länger ruhenden Futterüberreste aufweichet,

daß die Entwicklung verdorbener Luftarten erfolge, welche als nicht nur spannende, sondern selbst reitzende Eindrücke die Kolikschmerzen aufregen.

Die von einer solchen Windkolik befallenen Pferde fangen an fast ununterbrochen mit dem Schweife zu peitschen, zu wedeln; sie kratzen öfters mit dem vordern Füßen, ohne sich im Anfange walzen zu wollen. Wenn sie sich legen, so machen sie es langsam, und sehen nach den hintern Bauch hin, welcher im Anfange meistens noch aufgezogen ist, und erst später andosiet, Sowohl das Zahnfleisch, als die Maulhöhle sind meistens blösser.

Die Anzahl der Kreislaufsbewegungen ist im Anfange kaum um einige Pulse gesteigert, fast fieberlos. Man fühlt die Schläge des Herzens, und jene der Schlagadern sind voll und weich, der Speichel im Maule hat eine schon mehr zehe Beschaffenheit. Kurz alles zeigt, daß der Zustand der Schwäche verwalte.

Wenn man innerlich Salze mit bittern Mitteln reichet, und den Bauch mit flüch-

tigen Oehlen einreibt, zugleich durch gesalzene Klystiere den Darmkanal zu entleeren sich bestrebt, so erhält man nur jenen Mist, welcher im Mastdarme sich vorfindet, und es erfolgt keine Entleerung des Harnes. Die oft nur einzelnen abgehenden Ballen des Mistes sind mit einem oft dichten Schleime umhüllt, und zeigen, daß schon der übrige Kanal der Gedärme mit Schleim überkleistert gewesen ist, welcher auf die angebrachten Reitze von den Wänden losgemacht, sich an den Mist anhängt. Untersucht man mit der in After gebrachten Hand die Harnblase, so findet man sie leer. Es scheint der in den Gedärmen herrschende Krampf verbreite sich auch auf die Niern, und hemme die Absonderung des Harnes, wodurch die mittelst dieser allgemeinen Lunge aus der Blutmasse zu entfernenden Reitze in selber zurückgehalten, endlich fieberhafte Bewegungen im Herze und in den Schlagadern aufregen.

Oft schon nach drey bis vier Stunden fangen solche Kranke an geschwind und kurz zu athmen, wobey der Bauch mehr

andoſtet. Es entziehen ſich die Schläge des Herzens dem Gefühle, die Schläge der Schlagadern werden klein und hart, der Speichel im Maule wird dünn, und vermindert ſich faſt zur Trockenheit. Die Wärme des Körpers ſteigt, und die haarloſen Stellen am Körper werden röther, und endlich dunkel.

Es ſcheint wegen den mehr entwickelten Winden auch hier der freye Spielraum des Zwerchfelles gehindert, und ſo der Raum des Bruſtkorbes mehr beengt zu werden. Wahrſcheinlich mag auch der herrſchende Krampf des Magens und der Gedärme ſich auch auf dieſen zum Athmen ſo wichtigen Muskel verpflanzen. Wegen der itzt geringeren Menge der in die Lungen gelangenden Luft, welche über dieſes noch nicht ſo leicht trennbar iſt, kann die Ausſcheidung der farbigen Grundlagen als Kohlenſäure und Waſſer nicht Statt haben, weßwegen die haarloſen Stellen im Maule, und der Naſenhöhle, und an der Roſe des Afters von Zeit zur Zeit mehr dunkel werden. Dieſes beſtätiget

die im Verhältnisse der gesteigerten Wärme des Körpers die minder warm ausgeathmete Luft. Nun fangen die Ohren, die hintere Lippe und Füße an, kühler zu werden, weil in diesem vom Herze mehr entfernten Theil das Blut schon still zu stehen beginnt. Jetzt tritt die Nothwendigkeit ein, durch kräftiges reiben mit Strohwischen das Blut wieder im Umlauf zu versetzen, um den dringend nothwendigen Aderlaß noch mit Nutzen machen zu können.

Da solche Kranke den Kopf nicht senken, so dient aus dessen Erbeben zu keiner Richtschnur der abzuzapfenden Menge des Blutes, man läßt es aus der geöffneten Blutader so lange laufen, bis die Schläge des Herzens etwas fühlbar, und jene der Schlagadern völler und weicher werden. Gewöhnlich gehen während dem Aderlasse viele Winde ab, es mäßiget sich das geschwinde ängstliche Athmen, es wird freyer, und mit tieferen Zügen mehr Luft aufgenommen, wobey die erkaltet gewesenen Theile sich erwärmen, und endlich der Harn entleeret wird.

Erfolgt aber nach der Blutentleerung kein Abgang der Winde, noch des Harnes, und verschwinden die Schläge des Herzens für das Gefühl wieder ganz, und färben sich die haarlosen Stellen dünkler, so trifft oft nach zwey bis drey Stunden die Nothwendigkeit ein, die Blutentleerung zu wiederholen. Weder die Größe, noch das Alter, noch die Magerheit des Pferdes, machen einen Unterschied, weil sonst ohne dieser Entleerung das Pferd eingehet.

Das aus der Ader abgezapfte Blut hat alle Eigenschaften eines Entzündlichen, welches den drohenden Brand anzeigt. Seine Farbe ist schwarzroth, es stockt ohne ein Blutwasser auszuscheiden, zu einer gleichförmigen Masse, ohne eine Speckhaut zu bilden, gut ist es noch wenn es sich auf seiner Oberfläche, wenigstens sein Schaum noch röthet.

Was die innerlich zureichenden Heilmittel betrifft, wo das Uebel schon einen so hohen Grad erreichet hat, so leistet der Salpeter in gemäßigten Gaben, zu einem

Loth schwer, mit einem Viertel Loth des Kamphers, und einem Viertel Loth der Schwefelleber die besten Dienste, wenn man ein Loth des Pulvers von Kamillen um den Krampf sowohl in den Gedärmen, als in den Niern zu beheben dazusetzet. Solche Gaben reichet man zu wiederholten Mahlen, bis Entleerungen des Harnes folgen, wo man zu den letzteren Gaben statt des Pulvers von Kamillen ein Loth des Pulvers von der Eibischwurzel zusetzet, um die Reitze der Salze einzuhüllen.

Folgen mit dem sich mäßigenden Fieber Entleerungen des Mistes, so läßt man die innerlichen Heilmittel weg, und beobachtet das kranke Thier in seinen ferneren Befinden. Hält der fieberhafte Zustand mit dem Uebergange zur Schwäche noch an, so muß man vorzüglich auf den Zustand der Lungen sehen und selbe wie Entzündungen der Lungen behandeln.

Oft geschieht es, daß solche Koliken, wenn sie mit Entleerungen des Harnes und Mistes ruhig werden, daß eine Anla-

gerung auf die Füße, als die Rehekrankheit erfolgt, welche wenn sie sich ruhig legen, zu ihrer leichteren Heilung vieles beytragen. Man macht ihnen Umschläge von abgebrühten Kleyen, und wo der geschwächte faulige Zustand vorherrscht, macht man leichte Einreibungen von Lorbeer- und Terpentinöhle, und neben einer guten hinlänglichen Nahrung und einer weichen Streue, trachtet man die Verdauung durch bittere und mild gewürzhafte Mittel zu bessern.

Sind die Hüfe mehr heiß, und sehr schmerzhaft, und ist der übrige Zustand des Körpers mehr entzündlich, so badet man die Füße bis über das Fesselgelenke mit durch Wasser verdünnter Kochsalzsäure, wo ein Loth der Säure mit zwey bis drey Seiteln Wasser noch hinlänglich stark ist. Innerlich gibt man in das Trinkwasser drey bis vier Loth des Salpeters.

Diese Gattung von Kolik, obschon sie ganz die Erscheinungen einer Windkolik dem Beobachter zeigt, sollte eigentlich mit dem Nahmen der Gallkolik belegt werden, und

sie hat Manches schon, was auf eine Vergesellschaftung mit dem Milzbrande zeigt.

Der Genuß von solchen Nahrungsmitteln, welche schon mehr Luft enthalten, und selbe leicht entwickeln, wie die Kohl- und Kleegattungen, so beobachtet man von ihnen beym Rinde und Schafe, die sogenannte Trommelsucht, oder das Aufblähen. Die davon befallenen Stücke werden bis zum Ersticken und Börsten aufgeblähet. Sie athmen äußerst kurz und geschwind, sie senken die Ohren mit einem gestreckten Hals und Kopf, sie stehen mit weit von einander entfernten vordern Füßen. In leichteren Fällen nützet das Kalkwasser, was der Landmann in Oberösterreich schon seit der Einführung der Kleefutterung auf der vielfältig bewährten Erfahrung kennt, und nicht mehr als eine neue Entdeckung zu Marke getragen werden darf, wie es einige französische Thierärzte thaten. Allein in schwereren Fällen leistet weder die Mistgauche, noch geistige, noch gewürzhafte Mittel etwas. Das die Kranken nur abmattende Herumtrei-

ben, mit einem in das Maul, einem Zaume ähnliche, eingelegte Strohband entspricht der Erwartung nicht. Gefährlich ist das Luftauspumpen mit einem biegsamen Stocke, an welchen ein Leinwandballichen befestiget ist, welches leicht brechen, und den Magenschlund verletzen kann, und das Uebel nicht hebt.

Das sicherste Rettungsmittel ist der Bauchstich, und nach der herausgelassenen Luft im Einguß von einem Seitel der Brühe von Kamillen, oder Heublumen, worin ein Viertel Loth der Schwefelleber gelöset ist.

Um die Stelle, wo der Stich mit dem Zapfspieße gemacht werden soll, zu bestimmen, nehme man die letzte Rippe in gleicher Höhe mit dem untersten Ecke der hervorstehenden Hüfte, führe von da den Finger in gerader Linie so weit gegen die Rippe hin, bis er genau in der Mitte zwischen beyden angegebenen Punkten zu stehen kömmt, wo der gerückte Finger die Stelle zeigt. Oder man nehme den Querfortsatz des dritten Lenden-Wirbelbeines,

welchen man durch das Fortschieben des Fingers von der letzten Rippe gegen das Kreuz hinfühlt, gehet von selben drey Zoll in gerader Linie auf die Hungergrube herab, so hat man die Stelle.

Wenn der Stich gemacht worden ist, läßt man die Scheide des Zapfspießes in der Oeffnung, und entfernt den Spieß. Allein mit dem Finger bedeckt, weil sonst bey dem schnellen Austritte der Luft das Thier schwindlich wird, ja oft zusammenstürzt, und Schrecken verbreitet, weßwegen man den Finger von Zeit zu Zeit entfernet, und wenn eine beträchtliche Menge der Luft entleeret ist, deckt man mit dem Finger wieder eine Weile, bis alle Luft nach und nach sich verflüchtiget hat.

Da sich in Maiereyen von demselben so viele Luft entwickelnden Futter auf einmahl mehrere aufgelaufene Stücke äußern, so ist es nothwendig, daß man für einen Zapfspieß mehrere passende Scheiden besitze, weil oft ein Stück eine längere Zeit fordert, bis dem Uebel gesteuert ist.

Nach der entleerten Luft ist solchen geretteten eine mäßige Bewegung nothwendig, und nun nützen die die Säure brechenden Mittel, welche schon angeregt worden sind. Bey Pferden nützen nach Windkoliken bittere, mild gewürzhafte Mittel.

Ueber die Kolik von Würmern.

Würmer können nur bey geschwächten Thieren überhaupt, und besonders wenn die zur Verdauung der gröberen Nahrung bestimmten Werkzeuge mit einem mehr zähen Schleime überzogen, die wurmförmige Bewegung nur selten, und ohne einer kraftvollen einwirkenden Zusammenziehung ausüben, sich entwickeln. Sie veranlassen theils durch ihre Brickeln und Kneippen, theils durch ihren Unrath, welcher das genossene Futter mehr verdirbt krampfhafte Bewegungen der Gedärme, welche als Kolik-Schmerzen empfunden werden.

Man findet bey Pferden zweyerley Hauptgattungen, die einen, nähmlich jene,

deren Erzeuger in der Schöpfung der Außenwelt vorkommen, und sich erst in den Eingeweiden, wenn ihre Eyer verschlucket werden, entwickeln, und als Larven in die Erde sich zur weiteren Umwandlung ausbilden, und als die sogenannte Pferdebremse Oestrus equinus das Pferd quälen. Mehrere Gattungen entwickeln sich im thierischen Körper selbst, ohne daß sie an das Tageslicht gebracht, ihr Leben ferner versetzen können.

Die Larven-Würmer findet man im Magen derjenigen Pferde vorzüglich, welche auf der freyen Weide sich nähren, und bey solchen, welchen noch frisches nicht abgelegenes Heu gereichet wird. Daher ist es wahrscheinlich, daß diese Fliege die Keime ihrer Eyer an die Gräser absetze, damit sie in Magen gebracht sich weiter ausbilden mögen. Daß diese Fliege ihre Eyer an die Haare des Pferdes anklebe, und daß sie durch das Ablecken in Körper gelangen sollen, ist mir nicht einleuchtend.

Man findet die meisten dieser Larven, und am häufigsten in solchen Jahren, wo

bey einer lang anhaltenden schwüllheißen Witterung der Graswuchs karg von der Natur hervortreibt, und besonders, wenn oft die halbe Flur wie ausgebrannt für die vom Hunger schmachtenden, besonders Füllen die nothwendige Nahrung nicht liefert. Bey einer reichlichen Weide, wo die jungen Geschöpfe Nahrung zur Entwicklung eines straffen Faserbaues erhalten, findet man sie mehr selten, weil selbst die verschluckten Eyerchen bey der regen Thätigkeit des Magens von dem Magensafte aufgelöst werden mögen

Am allerhäufigsten beobachtet man diese Würmer auf solchen Weiden, welche nur von Pferden besuchet werden, weil endlich durch das öftere Abgrasen der diesen Thieren gedeihlichen Pflanzen, selbe endlich von der Flur verschwinden, und minder nahrhafte an deren Stelle wuchern, welche genossen, nur den Hunger beschwichtigen, aber keine gute Nahrung zur Erhaltung der Gesundheit liefern.

Bey sehr entkräfteten Pferden findet man sie nicht nur im Magen, sondern schon

im Rachen, und im Magenschlunde. Die durch diese Larven ausgemergelten Thiere äußern selten heftige Kolik-Schmerzen, wo man oft bey einigen den Magen wie ein Sieb durchlöchert findet. Eine gute leicht verdauliche Nahrung ist das beste Mittel diese Würmer sammt dem Pferde so lange zu erhalten, bis sie ausgebildet mit den Futterüberresten aus den Körper gefordert werden. Alle bisher als den Würmern zuwideren bekannten Mitten belästigen sie nicht, und da sie nur als Reitze das ohnehin entkräftete Thier treffen, so nützen sie nichts. Die braunschwarzgerösteten Samenkörner, als der Hafer, die Wicken, und deutsche Hiers oder Muhar, da das Nahrungsfähige nicht ganz zerstöret ist, leisten noch die besten Dienste, wenn sie gebrochen unter das übrige Körnerfutter gemengt werden.

Unter den verschiedenen Würmern, welche man im Darmkanale antrifft, sind nur der Fadenwurm, der bewaffnete Striegel, und, der Bandwurm, welche dem Pferde am meisten lästig fallen, und Ko-

lik=Schmerzen erregen. Ich sah den Blind=darm da brandig. wo die bewaffneten Striegel=Würmer sich in beträchtlicher Menge vorfanden.

Obwohl wir keine überzeugenden Kennzeichen haben, daß die Würmer die Kolik veranlassen, außer dem wenn sie durch den After abgehen, so kann man sie doch mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn das Pferd öfters, ohne einer bekannten Ursache mit Kolik-Schmerzen befallen wird, welches aber auch der Fall ist, wenn Steine in den Gedärmen sich befinden. Doch, wenn man das Pferd in seinem gesund=scheinenden Zustande zu beobachten die Gelegenheit hat, so findet man an ihnen, daß sie öfters die Oberlippe aufheben, als ob sie etwas fremdes, außer ihnen auswittern wollten. Sie reiben, und wetzen öfters die Schnautze am Barne. Wenn sie fressen, so werden sie öfters unruhig, verstreuen den Hafer, hören auf zu fressen, stehen in sich gekehrt aufmerksam, und legen sich manches Mahl eine kurze Zeit nieder, besehen den Bauch, stehen

endlich auf, und fressen wieder fort. Ihr Bauch ist meistens aufgezogen, und sie sind beym besten Futter nicht wohl beleibt.

Wenn sie die Kolik-Schmerzen wirklich befallen, so werden sie wie in anderen Koliken unruhig, sie stellen oft die Füße so nahe zusammen, daß man sagt, sie können auf einem Teller stehen. Dadurch machen sie einen sogenannten Karpfenrücken, oder Katzenbuckel, wobey sich der Bauch mehr aufziehet. Wo die bewaffneten Striegel-Würmer das Pferd belästigen, stellet es die vordern Füße unter den Kranz und die hintern so weit es kann nach rückwärts, wodurch es den Rücken so aushöhlt als ob es äußerst eingesattelt wäre, wobey der Bauch doch aufgezogen ist. Wenn Larven-Würmer im Magen sie quälen, kratzen sie öfters mit den vordern Füßen. Sonst kneippen sie sich am Bauche, oder schlagen an selben mit der Schnautze, oder sie schnellen mit den hintern Füßen nach den Bauch als ob sie sich der Fliegen erwehren wollten, weßwegen man auch ein öfteres

Peitschen des Schweifes gegen den Bauch beobachtet.

Der ganze übrige Zustand des Körpers verrath Schwäche, welche schon das welke Muskelfleisch, die blasse Farbe am Zahnfleische, der zähe Speichel und ein nur schwach geschlossener After anzeigen. Mit andern, als den Larven-Würmern gepeinigte Pferde betragen sich sehr unruhig, besonders die Jungen, welche sich oft unaufhaltsam walzen, und zu Einsackungen der Gedärme Anlaß geben. Der Abgang des Harnes, so wie jener des Mistes, sind unterdrückt.

Auch in dieser Gattung der Kolikschmerzen leistet das Mittel Nro 3 als das sicherste krampfstillende Mittel die besten Dienste, wenn man es nach der Heftigkeit der Schmerzen wiederholt reichet. Oft stillen eine oder zwey Gaben die Schmerzen, besonders wenn man statt des Wassers eine starke Kamillen-Brühe aus zwey Lothen der Blumen mit einem Seitel des siedenden Wassers fertigt, und nach dem Erkalten das Salz mit dem Enziane hinzuse-

tzet, und es als Einguß gibt. Das Thier wird ruhig, und wenn man noch Klystiere aus Kamillenblumen anwendet, so folgen Entleerungen des Harnes, und des Mistes, und alle Verrichtungen gehen wieder ungestört vor sich. Wo der Mist wenig gefärbt, und widrig sauer riechet, setzt man auch zur oben angeregten innerlichen Salzgabe ein Viertel Loth der Schwefelleber hinzu.

Halten die Schmerzen mit einem fortan steigenden Fieber länger an, so ist man auch hier oft gezwungen, Einreibungen vom Lorbeer- und wenigen Terpentinöhle zu machen, oder man nimmt statt des Terpentinöhles, Kamphergeist, die Halbscheid gegen das Lorbeeröhl. Allein man hat bey jungen Thieren vorzüglich alle Vorsicht anzuwenden, damit sie sich nicht allzu unbändig walzen mögen, und die Verwicklung, oder Einsackung der Gedärme zu verhüthen.

Wenn ein mit vielem Schleime vermengter, schlecht verdauter Mist, oder wenn mit selben Würmer, oder Häute

von schon todten abgehen, oder wenn das Pferd bey dem Aussetzen der Schmerzen die Witterung suchend die Oberlippe aufhebt, so verbindet man mit dem Mittel Nro. 3 ein halbes Loth des brenzlichen Hirschhornöhles.

Wenn Pferde öfters mit Koliken dieser Art befallen werden, so ist es allezeit röthlich dieses brenzliche Oehl mit dem Mittel Nro. 3 zuzusetzen, und sie werden in kürzeren Zeiten von ihren Leiden geheilt.

Allein in diesen Fällen, und wo man durch den Abgang der Würmer von ihrer Gegenwart überzeugt ist, muß man trachten, durch die Verbesserung des ganzen Geschäftes der Verdauung, ihnen den Aufenthalt, und die fernere Entwicklung zu stören, was man durch bittere, widrig gewürzhafte, kohlige brenzliche, und stärkende Mittel, wie die Verbindung Nro. 2 zeigt, am besten bewirkt, wenn man es täglich ein Mahl und so lange reichet, bis der Mist gut verdaut, klein geballt, und der Zeit nach gehörig abgesetzet wird.

Die Aloe in kleineren Gaben wirkt nur wie ein bitteres Mittel, und ist den Würmern nicht mehr widrig, als der Enzian. Ob von ihrem in einigen Ländern so häufigen Mißbrauche das Geschäft der Leber nicht beträchtlich gestöret werde, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, weil die meisten behandelten Pferden oft schon in besten Jahren von der sonst nur seltenen Gelbsucht befallen werden. Wird die Aloe als Purgiermittel in größeren Gaben gegeben, so werden die Würmer dadurch nicht aus den Körper geschafft, und die gesammten Werkzeuge der Verdauung geschwächt, so zwar, daß nachher noch eine größere Anzahl von diesen Geschöpfen sich entwickelt.

Ein gleiches gilt von denen als Leinöhl oder Baumöhl mit Hirschhornöhl und Salzen gefertigten Purganzen. Diese entleeren zwar die Würmer, allein wegen der Entkräftung des ganzen Körpers, und vorzüglich des Verdauungskanales, entwickeln sich nachher mehrere Würmer, als vorhin zugegen waren. Nach einer solchen gegebenen Purganz muß man dem Pferde das Maul mit

etwas Essig und Salz rein auswaschen, weil sie sonst durch mehrere Mahlzeiten zu ihrem noch größeren Schaden kein Futter genießen. Wer doch glaubt, daß er durch eine solche Purganz wie Nro. 4 dem Uebel abhelfen werde, der muß nach selber, durch das täglich gegebene Mittel Nro. 2 trachten, daß der Entwicklung neuer Einhalt gemacht werden möge.

Wo Stücke von Bandwürmern sich zeigen, ist es gut, wenn man von dem zu reichenden Purgier-Mittel Nro. 4 den Tag vorher einige Klystiere von süßer Milch, welcher man noch etwas Honig zusetzet, dem Pferde beybringt, und ihm das Futter entziehet, so gehen sie oft ganz ab, wo nachher wieder stärkende, den Würmern widrige Mittel wie Nro. 2 nothwendig sind.

Der Ofenruß, so wie halb verkohlte gebrannte Samenkörner, mit dem brenzlichen Oehle, sind die besten den Würmern widrigen Mittel. Die gebrannten Hufspäne gehören unter die wohlfeilsten, wenn man sie mit bittern, und mild gewürzhaften Mitteln verbindet, als da sind der En-

zian und Kalmus. Das Löschwasser der Schmiede als Getränk dem Wasser zugesetzt, gedeiht.

Ueber die Koliken vom verschluckten Sande, und von beweglichen Gedärmsteinen.

In Feldlägern, wenn mehrere Pferde zugleich in Flüsse zum Trinken geritten werden, so wird der Sand durch das Eintreten der Hufe aufgewühlt, und so vom durstenden Pferde verschluckt; Er häuft sich vorzüglich im Blinddarme, und in den sackartigen Vertiefungen der dicken Gedärme oft in sehr beträchtlichen Mengen an, wo er wegen seiner Schwere, Koliken veranlaßt.

Eine ähnliche solche Anhäufung von Erde und Sand hat auch da Statt, wenn im Kriege an der Zufuhr der Nahrung Hindernisse eintreten, wo die hungrigen Pferde die um sie her sich vorfindigen Wur-

zeln ausreißen, und mit der Erde verschlucken.

Nach diesen bekannten Ursachen, wenn Pferde von Koliken befallen werden, so zeigt oft der von dem Anfalle der Schmerzen abgesetzte Mist, wenn er Sand enthält, daß dieser die Kolik herbeygeführet habe.

Das Betragen solcher Kranken ist wie in andern Koliken unruhig, sie peitschen mit dem Schweife nach den Bauch, sie liegen mehr als in andern Koliken, und wenn sie stehen, so stellen sie die hintern Füße weit nach rückwärts, senken den Bauch und höhlen den Rücken aus, als ob sie eingesattelt wären, sie athmen schwer, mit einer sehr thätigen Anstrengung der Rippen, und der Flanken, wobey die Bauchmuskeln fast unthätig sind.

Da in solchen Fällen der Thierarzt meistens der nothwendigen Hülfsmittel beraubt ist, so ist das ausräumen des Mastdarmes mit der eingebrachten Hand, so weit man reichen kann, das Nothwendigste, weil Klystiere wenig Entleerung des

Sandes bewirken. Man muß oft beträchtliche Mengen herausschaffen.

Innerlich gibt man das Purgier Mittel Nro. 5 Allein nach dessen Gebrauch muß man trachten, durch die Verdauung belebende Mittel die Schwäche der Eingeweide wieder herzustellen, wobey aber eine gute, und hinlängliche Nahrung das vorzüglichste Heilmittel ist. Geschrottene Eicheln, oder wilde Kastanien leisten gute Dienste.

Pferde der Müllner, welchen öfters das nach dem scharf Machen der Müllsteine zusammen gekehrte Fußmehl gegeben wird, bey diesen vereinigen sich die schwereren Sandtheile durch den mehreren Kleyster zu größeren Kugeln, welche durch die wurmförmige Bewegung abgerundet werden. Ist einmahl der erste Kern da, welcher auch ein fremder verschluckter unverdaulicher Körper seyn kann, so hängen sich durch die Anziehung verwanter Bestandtheile von Zeit zur Zeit neue Schichten an, so, daß sie oft mehrere Pfunde schwer werden, und den Tod herbeyführen. Auch findet man Verküttungen ge-

nossener sehr trockener Ueberreste unverdaulichen Nahrungsstoffen, welche oft von beträchtlicher Größe, aber am Gewichte leicht sind. Solche zusammen gedichtete Mist-Klumpen enthalten oft bey sehr hungerigen, und deßwegen geitzigen Fressern kleine Steine zerbrochenes Glas, ja selbst abgezweckte Hufnägel.

Wenn ein Pferd öfters mit Kolikschmerzen befallen wird, und sich mit den hintern Füßen nach rückwärts stellt, wobey es den angehöhlten gleichsam eingesattelten Rücken bildet, ohne durch das Aufheben der vordern Lippen, als ob es witterte, Würmer anzuzeigen, so kann man Steine in den Gedärmen vermuthen, besonders wenn das Pferd länger mit unterschlagenen Füßen auf dem Bauche während der Kolikschmerzen liegen bleibt. Sie sind oft eine längere Zeit ganz ruhig, sehnen sich nach dem Futter und Getränke, werden aber meistens nach dessen Genuße wieder unruhig. Es erfolgen Entleerungen des Harnes, und man hat die günstigste Aussicht zur Heilung, ja es wird bey man-

chen selbst etwas Mist abgesetzt, und die Schmer en kehren wieder. Uebel ist es allezeit, wenn sie auf dem Hintern sitzend die vordern Füße anstemmen. Man wendet im Anfange gesalzene, später aber schleimige Klystiere von gekochten Leinsamen oder dessen ausgepreßten Kuchen an, oder man bedient sich des Mehles, oder eines Kleyen-Absudes.

Innerlich reichet man zwar bittere Mittel mit Salzen, allein sie nützen nichts, wenn die Steine zum beträchtlichen Massen angewachsen sind, wo sie als unbewegliche Lasten selbst durch die mehr aufgeregte Thätigkeit der wurmförmigen Bewegung nicht weiter gefördert werden können.

Wo man aus den schon öfters unter den oben beschriebenen Erscheinungen behandelten Koliken am nähmlichen Pferde, und aus der bekannten Pflege und Fütterung auf die Gegenwart von Steinen schließen kann, um selbe, wenn sie noch klein, und beweglich zu entleeren, kann man das Purgier-Mittel Nro. 5 zum Versuch anwenden, doch eines sichern Erfolges kann man

sich nicht vertrösten. Es werden von manchen Pferde Steine von der Größe eines halben Hühnereyes entleeret. Endlich ist man von einer Gegenwart nie richtig überzeugt noch kann man ihre Größe und Schwere bestimmen.

Ueber die nicht fieberhaften Krankheiten.

Ueber den Schwindel.

Diese Krankheit beobachtet man beym Pferdegeschlechte, ungeachtet ihrer oft äußerst angestrengten Dienstleistung nicht so häufig Ich sah sie zu allen Zeiten des Jahres im Herbste, im Winter, und im Frühjahre, ohne aller Rücksicht auf ein mehr feuchtes, oder mehr trockenes, mildes, oder strengkaltes Wetter. Auch so selten ist der Schwindel den Sommer über ohne einem Einfluße der stärkeren, oder geringeren Hitze Gewöhnlich sah ich den Schwindel an solchen Pferden, welche in Ställen ge-

halten wurden, welche keinen gehörigen Luftzug hatten, und sehr dunstig waren. Pferde mit engen Ganaschen, so wie die sogenannten Schneider mit flachen Rippen, die einen zu engen Brustkorb haben, wenn sie anhaltend schnell außer Athem gejagt werden, befällt oft der Schwindel plötzlich, sie fallen zusammen, und wenn sie wieder zu Athem gekommen sind, ist der Anfall von diesem Uebel verschwunden. Auch wegen gelockerten fleischigen Lungen dämpfige Pferde, unterliegen bey schnellen Bewegungen solchen Anfällen des Schwindels. Am meisten befällt er Kopper, oder Parndrucker, wenn selben ein Kopperriem, oder noch auf selben Halbkugeln befestiget werden, welche durch ihren Druck auf die Halsblutadern den freyen Rückfluß des Blutes zum Herze hindern, und dessen Anhäufung im Kopfe veranlassen. Das Koppen ist keine Untugend, sondern die nothwendige Erleichterung des kranken Zustandes der ersten Verdauungswerkzeuge, um die zu viel entwickelte Luft heraus zu fordern. Selbst vom zu eng angezogenen

Kehlrieme, sah ich den Schwindel erfolgen, wenn Pferde die Halfter leicht sich abzogen, und andere frey beunruhigten.

Wahrscheinlich befällt der Schwindel solche Thiere, welchen der freye Rückfluß des Blutes vom Kopfe gehindert, und selbes zu viel in der nicht nachgebenden knöchernen Büchse des Kopfes angehäuft wird, und das Hirn drückt, daß so die unsichere Haltung des Körpers als Schwindel erfolge. Doch an allen, welche ich zu beobachten die Gelegenheit hatte, verriethen der selten, und in einer größeren Menge auf einmahl abgehende, nicht gehörig gefärbte Mist, so wie der beym Anfalle des Schwindels, und nach selben wasserhelle und außer dem nur wenig gefärbte Harn, daß eine in ihrer Verrichtung gestörte Leber sich vorfinde, wodurch die zur Erzeugung einer guten Galle nothwendigen Bestandtheile im Blute zurück gehalten werden, welche als lästige Eindrücke krampfhafte Bewegungen, die irrigen Vorstellungen des drohenden Falles veranlassen mögen.

Würmer sind zwar die Folge einer schlecht bestellten Verdauung, bey welcher sie sich da vorzüglich eher entwickeln können, wo die Galle das ihnen wahrscheinlich lästige Bittere, welches eine kranke Leber abzusondern außer Stand ist, nicht enthält. Daß aber die schon gegenwärtigen Würmer durch ihr Brickeln den Schwindel veranlassen sollten, ist nicht wahrscheinlich, weil oft nach dem Tode viele, und verschiedene Gattungen von Würmern in den Baucheingeweiden gefunden werden, wo doch durch das ganze Leben keine Anmahnung vom Schwindel am Pferde beobachtet worden ist. Also scheint mehr ein den Rückfluß des Blutes vom Kopfe gelegtes Hinderniß die Ursache dieser kranken Aeußerung zu seyn, wenn die galligen Bestandtheile im Blute zurückgehalten werden, weil sonst engbrüstige, oder mit fleischigen Lungen behaftete, oder in den Ganaschen zu enge Pferde, wenn sie außer Athmen gejagt werden, nur schwindlich werden, ohne dieser Ursache aber keinen Anfall erleiden.

Widrige, stinkende Gewürze beschwichtigen zwar den Schwindel, sie sind den Würmern widrig, allein es ist mehr wahrscheinlich, daß der Wasserstoff von widrig stinkenden Mitteln eine nähere Verwandschaft zu den Stoffen der Galle habe, welche als dem Hirne lästig, mit ihm verbunden, entfernt, das wichtige Geschäft der Nerven nicht mehr stören, und die irrige Furcht des Fallens benehmen. Noch mehr scheint diese Vermuthung die gute Wirkung der Schwefelleber zu bekräftigen.

Ob während dem Anfalle des Schwindels in den Kammern des Hirnes eine größere Menge des sonst als Hauch, oder Dunst abgesonderten, leicht wider einzusaugenden Flüßigen sich anhäufe, und verdichte, um durch den Druck auf das Hirn die Aeusserung des Anfalles der Krankheit zur Folge habe, ist nicht wahrscheinlich, weil sonst nach dem Anfalle eine bewußtlose Stumpfheit der Sinne zurück bleiben müßte, wie wir selbe am kollerischen Pferde mit in die Hirnkammern ergossenen Wasser beobachten. Da dieses Uebel selten tödt-

lich ist, so hat noch kein Aufschluß aus der Leichenöffnung eines am Schwindel abgelebten Pferdes erhalten werden können.

Da meines Wissens noch kein Blasenbandwurm im Hirne der Pferde gefunden worden ist, und da selbst mit dem Schwindel befallene Schaafe eine kranke Leber haben, und da beträchtliche Verletzungen des Kopfes keinen Schwindel zur Folge hatten, so glaube ich auch nicht daß diese Krankheit vom bloßen Drucke auf das Hirn ihren Ursprung habe. Nach angebohrter Hirnhöhle wurde ein und ein halbes Loth Hirn, endlich zwey Lothe herausgenommen, und dessen statt Werg eingelegt, daß es das Hirn drücken mußte, und es erfolgte kein Anfall eines Schwindels, und es scheint die geäußerte Vermuthung hiedurch sich nachweisen zu lassen.

Leichtere Entzündungen der Leber, als der sogenannte, nicht so seltene Milzbrand, scheinen mir die eigentliche Krankheit zu seyn, welche, wenn sie nicht vollkommen geheilt wird, durch eine in ihrer Verrichtung gestörte Leber den Schwindel zur Fol=

ge hat, wenn was immer für ein gelegtes Hinderniß den freyen Rücklauf des Blutes vom Hirne hindert.

Außer dem Anfalle des Schwindels sind damit behaftete Pferde in ihrem Betragen den gesunden fast ähnlich, nur ist die Anlage zum geschwächten Zustand vorherrschend. Die Entleerung des Mistes wird seltener als alle zwey Stunden gemacht, und je seltener sie erfolgt, desto größer ist die Menge, aber seine Farbe ist mehr licht, und der Geruch mehr widrig, oft schon deutlich sauer. Der Harn hat wenig ihm trübenden Bodensatzes und ist wenig gefärbt. Wenn auch die Bewegungen des Herzens im Stande der Ruhe des Pferdes unfühlbar, oder nur in der Tiefe kaum ausnehmbar sind, so werden selbe bey einer geringen Anstrengung, oft vom bloßen Erschrecken, welches leicht zu bewirken ist, deutlich, und immer der Zeit und Stärke nach ungleich, und nach dem höheren Grade des mehr geschwächten Zustandes stärker fühlbar. Sowohl die innere Haut der Nase, als jene des Maules sind blaßgelblich roth,

und die weiße Haut des Auges zeigt die gelbe Farbe oft sehr deutlich. Die Zunge ist meistens gegen ihren Grund zu mit einem Schleime belegt.

Mit dem Schwindel wirklich behaftete Pferde, welchen das freye Athmen nicht erschwert ist, außer daß die obere Flanken-Gegend nicht mit den Bauchmuskeln in gleicher Thätigkeit ist, stehen öfters eine lange Zeit gleichsam in sich zurückgezogen ruhig, und äußern keine Lebhaftigkeit.

Ihr Aug ist am obern Liede etwas angelaufen, und der Blick mit der ganzen Miene des Gesichtes verräth etwas Aengstliches. Beym Anfalle selbst ist das Aug fast unbeweglich. Wenn sie außer dem Anfalle käuen so scheint die Augengrube, als ob sie mit Luft stark aufgeblasen würde, sie strengen die Käumuskel mehr, als gesunde Pferde an.

Wenn der Anfall des Schwindels eintritt so fängt das Pferd an unruhig hin und her zu trippeln, es wirft den Kopf auf und nieder, und einem sogenannten Weber gleich hin und her. Das Athmen

wird geschwinder, und mehr ängstlich, mit einer stärkeren Anstrengung der Bauchmuskel, ohne dergleichen Bewegung der obern Flanken-Gegend ausgeübt. Im Anfange scheint es, als ob das Pferd sich ausbrauschen wollte, was es doch nicht vermag. Endlich stellt es die Füße weit von einander, als ob es sich auf stützenden Säulen erhalten wollte, wo alle Muskel stark angestrengt werden, und an manchen Stellen zittern. Man kennt es dem Pferde an, daß es sich zu fallen förchte.

Die Dauer eines solchen Anfalles ist nicht gleich, manche erhalten sich noch stehend, andere bey mehr heftigen Anfällen stürzen zusammen. Wenn solche Kranke sich mit dem Kopfe freyer zu bewegen anfangen, so beuteln sie selben nachher öfters, und erschüttern die ganze Haut. So enden sich die leichteren Anfälle, wo oft eine beträchtliche Menge eines wasserhellen durchsichtigen Harnes entleeret wird. Gewöhnlich folgt auch eine vermehrte Ausdünstung, und eine Entleerung einer großen Menge des Mistes.

Untersucht man die Bewegungen der Werkzeuge des Kreislaufes, so fühlt man im Anfange eines drohenden Anfalles die Schläge des Herzens deutlich, aber die geschwindere Zahl derselben ist sowohl der Stärke, als der Zeit nach unregelmäßig. Wem das Athmen in der Beurtheilung stört, der fühle die weichen vollen Schläge der Schlagadern. Je stärker diese unordentlichen Bewegungen sich ausnehmen, desto heftiger ist der Anfall, und man muß Vorsicht gebrauchen, um dem drohenden Falle auszuweichen, weil man bey den schnellenden Bewegungen der Füße leicht beschädiget werden kann.

Wenn dagegen das vom Schwindel befallene Pferd, da es zuvor ängstlich, und geschwind athmet, einen tieferen, gleichsam seufzenden Athemzug macht, endet gewöhnlich der Anfall, und es stürzet nicht zusammen.

In mehr heftigen Anfällen, wenn das Pferd ängstlich herumtrippelt, bricht es schnell zusammen, es schnellt mit den Füßen, und durch diese abmattenden Anstren.

gungen fängt es an zu schwitzen. Wenn es sich erhohlet hat, stehet es auf und strahlt wasserhell. Manche lassen den Harn noch liegend von sich. Auch kurz nachher folget Entleerung vom vielem Miste, welchen Manche auch noch liegend absetzen.

Solche Anfälle quälen das Pferd nicht alle Tage, und nicht zu bestimmten Zeiten. Je mehr dunstig warm der Stall ist, desto früher kehren die Anfälle wieder, und man kann sie verzögern, wenn man das Pferd bey einer günstigen Witterung im freyen erhält, und erleichtern, wenn man beym drohenden Ausbruche des Uebels selbes in die freye Luft bringt. Je geschwinder die Anfälle wiederkehren, desto mehr nothwendig wird die zu leistende Hülfe.

Das erste Augenmerk bey der Behandlung solcher mit dem Schwindel behafteter Pferde ist dahin zu richten, daß man ihnen, wie schon erwähnet worden ist, einen lüftigen Standort verschaffe, wo das freye, wenn es die Witterung erlaubt, ihnen am zuträglichsten ist. Alles, was den Rückfluß des Blutes vom Kopfe hemmen kann,

als ein zu enger Halsriemen, oder ein so- genannter Kopperriemen, sind zu entfernen, und je ruhiger man sie erhält, desto zuträg- licher ist es für die Heilung.

Aeußerlich macht man hinter den Ohren, nahe an den Halswirbelbeinen eine Einrei- bung von gleichen Theilen des Lorbeer, des Terpentinöhles, und des Kamphergeistes. Den Bauch in der Gegend der Milz, und der Leber reibt man mit einem Zusatze vom Pulver der spanischen Fliegen zur obigen Verbindung ein.

Den Darmkanal trachtet man durch sal- zige Klystiere mit einer Kamillenbrühe zu entleeren, wodurch auch der Abgang des Harnes erleichtert wird.

Innerlich gedeihen widrig gewürzhafte Mittel mit brennzlichen verbunden, als selbst der stinkende Asant, die Baldrian- Wurzel, die Kamillen, und der Kampher. Im Anfange reichet man das Mittel Nro. 9 zwey auch drey Mahl des Tages. Siche- rer ist man aber, wenn man Statt des süßen Quecksilbers den Brechweinstein zu einem Viertel Loth mit dem Enziane, und

dem Doppelsalze verbindet. Später giebt man die Latwerge Nro. 7. Nach den späteren Erfahrungen leistet die Schwefelleber die besten Dienste, wenn die der Verbindung Nro. 7 zugesetzet wird. Diese Mittel scheinen den Nerven das ihnen lästige zu entziehen, wenn sie sich mit selben verbinden, und liefern mehr feine Stoffe, wenn mit dem Harne die galligen Bestandtheile aus dem Blute entfernet werden.

Je öftere Anfälle das kranke Pferd belästigen, und je höher der geschwächte Zustand außer selben ausgesprochen ist, desto mehrere Gaben werden von den angezeigten Mitteln erfordert, daß man selbst vier Gaben den Tag überreichen muß.

Die vollkommene Heilung zeigt erst der Trüb abgesetzte Harn. Man hat schon den Anschein von einem guten Erfolge, wenn der Harn sich von Tag zu Tag mehr dunkelgelb, oder braun färbt, weil die den Nerven so lästigen Bestandtheile der Galle aus dem Blute abgesondert werden. Noch mehr aber wird die Hoffnung zur Heilung gesteigert, wenn die Schläge des Herzens

der Zeit, und Stärke nach gleich werden, und sich dem Gefühle entziehen, wobey die Schläge der Schlagadern an der Stärke, und Deutlichkeit zunehmen. Sie verlieren das Aen stiche, leichte Erschrecken, und das wulstig aufgedunsene am obern Augenbogen.

Nie sah ich dieses Uebel mit einem entzündlichen fieberhaften Zustand verbunden, nur während dem Anfalle des Schwindels wird die Anzahl der unregelmäßigen Bewegungen der Kreislaufs Werkzeuge gesteigert. Durch eine mehr angestrengte Bewegung werden die Anfälle früher, und öfter herbey geführet, und man läuft allezeit Gefahr, wenn man solche Kranke zu Dienstleistungen zwingt. Ein warmer dunstiger Stall erschwert die Heilung, und eine abgebrochene Menge des Futters, oder eine andere Nahrung als der Hafer, ist ihnen nachtheilig. Jemehr gewürzhaft das Heu ist, desto lieber fressen sie es, und es gedeiht ihnen.

Ueber die Fallsucht.

Die Fallsucht ist eine beym Pferde-Geschlecht äußerst seltene Krankheit. Ich sah sie mit allen ihren Aeußerungen nur an fünf Pferden, nur an sehr nachläßigten und abgemarterten Stücken, wo der faulige Zustand vom Mangel der Ernährung einen sehr hohen Grad erreichet hatte. Ein sechstes war aber gut genährt, jung und sehr lebhaft, und endete doch.

Außer der Zeit des Anfalles äußerten diese elenden Geschöpfe keine auffallenden Erscheinungen eines kranken Zustandes, nur matt und traurig waren sie, und ihr fauliger Zustand war fieberlos. Sie fraßen, und soffen gut, und eines nährte sich wieder.

Die Entleerungen des Mistes waren locker geballt, und zeigten in der Farbe keinen Unterschied vom gesunden. Der Harn war dunkelbraun, und mit Schleimtheilen geschwängert. Wenn die Anfälle länger aussetzten, war selbst der Harn mit einem Bodensatz bey jenen versehnen, wel-

ches sich gut nährte. Während einen Anfalle wird der Harn gewöhnlich unwillkührlich entleeret, weßwegen man nicht beobachten konnte, ob er wasserhell seye.

Außer einem Anfalle war an dem deutlich fühlbaren Schlage des Herzens keine Ungleichheit, weder in der Zeit, noch in der Stärke wahr zu nehmen, und nur der geschwächte Zustand durch die stärker, oder schwächer pochenden Bewegungen des Herzens, und voll und weichen Schlagadern ausgedrückt. Während dem Anfalle waren die äußerst tobenden Bewegungen des Herzens wegen den Zuckungen der Muskel nicht bestimmt zu entnehmen, daß die Pulse der Schlagadern nicht unterschieden werden konnten.

Bevor das Pferd einen Anfall erlitt, änderte es ängstlich seine Stellung, und entfernte die Füße nach allen Richtungen von einander, wobey man schon hie und da unwillkührliche Zuckungen, und ein bald darauf folgendes Zusammenstürzen beobachtete. Das Aug wurde oft unter gräßligen Wendungen mit der Nickhaut

überzogen. Die meisten Zuckungen äußerten sich am Kopfe und Halse, und durch die gewaltsamen Bewegungen mit dem Füßen verbreiteten sie Gefahr um sich. Bald bemerkt man einem Schaum um, und im Maule. Endlich wurden sie nach ungleichen Zeiträumen ruhig, wo der Schweiß am ganzen Körper ausbrach, und das Pferd matt liegen blieb, und erst später sich wieder aufstellte.

Manche erlitten durch sechs, bis sieben Tage keinen Anfall, wenn man sie ruhig stehen ließ. Je öfter und je länger sie bewegt wurden, desto öfter und heftiger wurden sie von neuen Anfällen belästiget. Eines endete unter fortan abwechselnden Anfällen binnen vier und zwanzig Stunden, und das letzte wurde manchen Tag auch von zwey Anfällen ergriffen, und lebte nach sieben Tagen ab.

Nach länger vergebens angewendeten Heilmitteln, welche als widrige Gewürze den Schwindel heben, wurden vier als zu keinen Dienst tauglich getödtet, und zwey endeten selbst bey der genauesten Un=

tersuchung des Hirnes, und des verlängerten Rückenmarkes war keine auffallende Aenderung wahr zu nehmen. Kein Knochenauswuchs war zu finden, noch eine äußere Verletzung, und hierüber herrscht noch eine dunkle Unwissenheit. Ob die fernere Zukunft mehr enthüllen werde, ist wegen der großen Seltenheit vom weitern Forschen erst zu erwarten. Diese seltenen Fälle sind nur der Beleg, daß dieses Uebel auch das Pferde-Geschlecht befalle.

Ueber den entzündlichen, oder stillen Koller.

Da sowohl in Rücksicht der Zufälle, als vorzüglich in Betreff der Heilung so wesentlich verschiedene Abweichungen in der Natnr der Krankheit beym Wahnsinne, oder Koller beobachtet werden, so ist es nothwendig, daß man die Unterschiede kenne, um dem bey deutschen Pferden mehr häufigen Uebel, welches sich jetzt bey Bastarden auch schon äußert, zu steuern.

Weil in einer Gattung des Kollers alle Erscheinungen des wahren, aber fieberlosen, entzündlichen Zustandes sich zeigen, so glaube ich auch berechtiget zu seyn, selben als entzündlich betrachten zu kennen, bis er endlich in den entgegengesetzten geschwächten Zustand übertritt. Da damit befallene Pferde nicht toben, und sich ruhig betragen, so kann man zum noch mehr kenntlichen Unterschied, ihm den stillen Koller nennen.

Selten erscheint diese Krankheit im Winter, und verliert sich mit dem beginnenden kälteren Herbst-Wetter. Am häufigsten beobachtet man sie im heißen Sommer, und in wärmeren Frühjahre. Allein die bloß wärmere Witterung scheint es nicht zu seyn, welche dieses Uebel weckt, sondern es mögen wahrscheinlich andere Aenderungen des elektrischen Zustandes unsers Dunstkreises für sich gehen, welche ob in der geänderten Nahrung, mehr aber im Wasser ihren Grund haben.

Je früher die Koller im noch kühleren Frühjahre sich äußern, desto schwe-

rer sind sie zu heilen. Sie scheinen erst später ausgebrochenen Folgen des vorhergegangenen Sommers, oder eines zu dunstigen Stalles zu seyn, welche beym Genuße des Wassers, welches schon in das Leben tretende Wesen in ihrem ersten Keimen enthält, und deßwegen als veraltet, geweckt, nicht mehr vollkommen heilbar zu seyn. Wahrscheinlich ist das in die Kammern des Hirnes abgesonderte Flüßige schon zu dick, als daß es von den mehr verengerten Sauggefäßen mehr aufgenommen werden könnte. Doch überhaupt sind die entzündlichen stillen Koller leichter zu heilen, als die fauligen, oder Dummen.

Edlere, oder auch gemeine Razpferde, welche auf der Weide im freyen erzogen worden sind, unterliegen dem Koller selten. Sonst beobachtete man selten ungarische Pferde vom Koller befallen, allein jetzt zeigen sich deren mehrere, seit dem man Vater-Pferde aus nördlichen deutschen Ländern einführte. Ein gleiches gilt von den Pferden Pohlens. Haben etwa

Bastarde eine größere Anlage zu diesem Uebel? Vererbt sich der Koller auf die Nachzucht? Hieran hat man leider schon die überzeugende Erfahrung, daß selbst Füllen, welche der mit dem Koller noch nicht behaftete Hengst erzeugte, wie die Erzeuger endlich auch in dasselbe Uebel verfielen, wenn es beym ersten ausbrach, und die Füllen oft noch nicht dasselbe Alter wie der Hengst erreichet hatte. Ein gleiches gilt von der Stutte.

Alle Koller entzündlicher Art üben die Bewegungen, welche vom Willen abhangen, langsam, und mit einer trägen Aeußerung eines gleichsam nur bedächtlichen Strebens ohne Thätigkeit aus. Auch so langsam verzögert werden alle vom Willen des Thieres nicht abhängenden Bewegungen aller Eingeweide ausgeübt. Wegen dieser Unthätigkeit nährt sich der übrige Körper selbst bey dem offenbar verzögerten Umlaufe des Blutes wohl. Es lebt bey einer so schläfrigen Ruhe weniger ab, und zu dessen Wiederersatz reicht auch das im geringeren Verhältnisse der Menge zu-

geleitete Wenige der Ersatztheile hin, und sie erhalten sich wohl belebt.

Wir sehen an solchen Kollern ein ruhiges, ungehindertes, langsames Athmen, welches oft halb schlafend mit einem Schnarchen in tiefen Zügen und mit einer größeren Anstrengung des Bauchmuskels ohne Thätigkeit der obern Flankengegend vollstreckt wird.

Im Koller entzündlicher Art geht die Verdauung ungestört, und noch gut vor sich. Der Mist ist gut verdaut, klein geballt, dunkel gefärbt, nur wird er selten abgesetzt. Nur wenn nach guten Fechsungen reifer Körner wahre Entzündungsfieber sich mehr häufig äußern, beobachtet man auch die Koller entzündlicher Art, und umgekehrt, wenn mehr fieberhafte faulige Krankheiten herrschen, so hat man dumme Koller.

Das äußere Ansehen der stillen Koller verräth schon Dummheit im Gesichte, sie verziehen den obern aufgedunsenen Augenbogen, wenn sie in ihrem stillen hinklotzen gestöret werden, in einen mehr

gespitzten Winkel, welcher sonst einen sanft geschwungenen Bogen bildet.

Die meiste Zeit stehen sie vergessen, und mit einem mehr gesenkten Kopfe, als ob sie schliefen, oder sie stützen den Kopf in den Barn. Es stört sie nichts, was um sie geschieht, wenn man sie nicht selbst durch gröbere Anmahnungen aufweckt. Im Sommer, wenn sie auch die Fliegen belästigen, sind sie gegen selbe geduldig, und verscheuen sie selten. Zwingt man sie ihre Stellung zu ändern, so stellen sie die Füße oft äußerst ungeschickt, und um den Körper im Gleichgewichte zu erhalten, nicht passend. Sie bleiben lang in einer solchen unbequemen Stellung. Gewöhnlich stehen sie mit mehr unter den Bauch gestellten vordern Füßen, als ob sie vorhängend gebaut wären. Manchesmahl stellen sie die Füße kreutzend, ja selbst die hintern Füße stellen sie den vordern näher, und treten mit einem Hufe nicht selten den andern auf die Krone.

Manche, wenn man sich ihnen na, het und mit der Hand eine fächelnde Be-

wegung gegen das Aug macht, nicken mit den Augenliedern in einer zitternden Bewegung, wo ein gesundes Pferd den Kopf abwendet, bleiben sie ruhig.

Tritt man den Koller auf die sonst sehr empfindliche Krone des Hufes, so leidet er dieses nach der größern oder geringern Stumpfheit länger, oder kürzer, wenn man auch stark tritt. Allein diese verminderte Empfindlichkeit ist für sich allein kein sicheres Kennzeichen des Kollers, weil sehr gezähmte und abgearbeitete matte Pferde oft dieses Treten ohne einer Aeußerung eines sie beleidigenden Eindrucks vertragen.

Stellt man einen vordern Fuß kreuzend über den andern, so bleiben die schon sehr betäubten oft eine längere Zeit in dieser Stellung, und nur erst, wenn sie das Gleichgewicht verlieren, stellen sie den Fuß, doch nie wie gesunde Pferde, regelmäßig. So man einen auch nicht starken Stoß in das vordere Kniegelenke anbringt, knacken sie leicht über, und verrathen, daß keine Festigkeit in ihrer Stellung seye.

Bewegt man ein mit dem Koller behaftetes Pferd, so hebt es einem blinden gleich die vordern Füße höher, und faßt die Erde nicht mit der Spitze der Zehe, sondern läßt die ganze Fläche des Hufes auf den Boden flach auffallen, weßwegen es mit der Sohle des Hufes gegen die Erde keinen Winkel bildet. Die hintern Füße heben manche, als ob sie den sogenannten Hahnenspat hätten.

Beym Reiten liegen sie stark im Ziegel, hängen den Kopf, und gehorchen der Leitung nicht. Sie zeigen auch hier die abgestumpfte Empfindlichkeit. Die meisten lassen sich nicht nach rückwärts lenken, sie streuben sich, daß sie sich beym in die Höhe Steigen auch überschlagen. Sie sind deßwegen für den Reiter, der sie zwingen will, gefährlich.

Manche der stillen Koller, wenn sie das mehr lebhafte Licht der Sonne durch ein Fenster trifft, werden unruhig, und man muß ihnen das Fenster verhängen, sonst beginnen sie zu toben zerreißen alles, und laufen Gefahr, sich und andere zu

beschädigen. Im freyen suchen sie selbst einen schattigen Ort.

Wenn andere gesunde Pferde zur gewöhnlichen Zeit, in welcher sie das Futter zu erhalten pflegen, nach selben wiehern, und mit den Füßen klopfen, und poltern, stehen die Koller unbeweglich, und äußern keine Sehnsucht. Sie werden oft erst spät, wenn die Nebenpferde schon fressen, zum Genuß des Futters angelockt, und leiden es, wenn der Nachbar ihnen vom vorgegebenen Hafer etwas hinweg-nimmt. Im hohen Grade wahnsinnige Pferde, wenn sie zu fressen schon angefangen haben, halten den Hafer oft lange im Maule, käuen nicht, und lassen selben oft wieder aus dem Maule fallen. Schon das Käuen, wenn ich mich ausdrücken darf, wird ungeschickt ausgeübt, und man bemerket oft ein leeres Zusammentreffen der Backenzähne, wo der Hafer oft die Backen, in denen er liegt, auftreibt, weil sie die Zunge, um ihn unter die Zähne zu bringen, nicht bewegt wird. Deßwegen, da sie selten niederschlucken, wird der im

Maule angehäufte Speichel widrig stinkend. Beym Käuen wird die Augengrube durch das gewaltsame Beißen so aufgetrieben, als ob Luft in sie hinein geblasen würde.

Wenn man den stillen Kollern das Getränke reichet, senken sie die Schnautze bis über die Nasenlöcher ein, und wenn sie die Nothwendigkeit des Athmens zwingt, reissen sie den Kopf schnell aus dem Wasser, und es fließt von dem mit eingezogenem selbes aus der Nase heraus, weßwegen man ihnen oft lange das Wasser vorhalten muß, um damit sie ihren Durst nach und nach befriedigen mögen.

Wegen dem schwer zu hebenden Kopf, nehmen die Koller das Heu nicht gerne aus der Raufe, und wenn sie es thun, fassen sie einen großen Wisch, bringen selben in Barn, und verzähren ihm da. Am liebsten fressen sie das Heu vom Boden auf. Auch beym Genusse des Heues sieht man das ungeschickte des Käuens, sie räumen den genommenen Wisch nicht gehörig ein, mantschen sehr langsam an einem Maule voll, und

lassen oft die einzelnen Halme noch lang nach dem schon verschluckten Bissen zum Winkel des Maules heraushängen. Manche lassen selbst den gekäuten, und eingespeichelten Bissen wieder aus dem Maule fallen.

Betrachtet man den stillen Koller sein inneres Maul, so ist die Farbe desselben zwar roth, allein es gleicht diese Farbe nicht dem angenehm, rosenfarbigen der gesunden Pferde, sondern es hat eine Gelbe mit vorstechend, und das Zahnfleisch an der Einfassung des Zahnrandes bildet ein mehr rothes Schnürchen.

Der selten, und meistens in einer grösseren Menge mit einem Mahle abgehende Harn ist gewöhnlich nur wenig gelb, oft auch wasserhell gefärbt. Wird er braun entleeret, so ist eine gute Hoffnung zur Heilung. Manche Hengste, und Wallachen hängen beym Strahlen nicht einmahl aus.

Der Mist wird nur selten, und in kleinen Ballen, mehr fest, und gewöhnlich

von einer mehr dunkelbraunen Farbe, ja schwarz abgesetzt.

Im stillen, wahrhaft entzündlichen Koller fühlt man keinen Schlag des Herzens; und so lang das Pferd ruhig steht, fühlt man die kleinen Schläge der Schlagadern nur wenig hart. Bey einer gemachten mäßigen Bewegung werden sie härter, und halten so wie in der Ruhe nie den vollkommenen Takt, weder der Stärke, noch der Zeit nach.

Das wesentlichste Kennzeichen gibt die geringere Anzahl der Pulsschläge in einer Minute unter vierzig. Bey schon weit vorgeschrittenen Koller zählt man nur sieben und zwanzig.

Im Anfang der Krankheit äußern sich nur geringe Zufälle, und man muß je früher, desto besser die Krankheit im Aufkeimen zu heben trachten.

Wenn man in wärmeren, vorzüglich feuchtem Frühjahre oder im Sommer alle Entzündungen des Pfortadersystemes beobachtete und der Anzeige gemäß behandelte, würde man bey der eintretenden Hi-

ße weniger Koller finden. Ein für das Keimen günstiger Herbst würde nicht so viele im Frühjahre sich findende Koller zurück lassen.

Wenn man den öfters seuchenartig sich verbreitenden Milzbrand einer näher prüfenden Forschung würdiget, so findet man, daß er unter einem das Keimen der Pflanzen, und ihrem Wachsthume gedeihenden Wetter-Einfluße sich unter seinen so verschiedenen Gestalten äußere. Er befällt solche Geschöpfe am häufigsten, welche ihnen Durst nicht gehörig wegen dem Mangel des reinen Wassers befriedigen können. Er herrscht oft verheerend, unter solchen Thieren, welche aus Brunnen mit vieler Mühe getränkt werden müßen.

Allein der bloße Mangel am Getränke scheint nicht für sich die das Uebel veranlassende Ursache zu seyn. Schon vom langen her kennt der aufmerksame Viehzüchter die Schädlichkeit des still stehenden Wassers. Man weiß aus der Erfahrung, daß jenes still stehende Wasser, in welchen entweder der Flachs, oder die Hanfpflan=

zen eingeweicht werden, um daß durch die faulige Gährung der zum Gespinnste bestimmte Faden rein werde, daß selbst die Fische in Teichen, welche keinen reichlichen Zu- und Abfluß von sich fortan erneuernden Wasser haben, abstehen, daß besonders junge Thiere, wenn sie vom Durste gedrungen, ein solches Wasser genießen, daß sie in meistens unheilbare Koliken verfallen.

Im Frühjahre, und im mit feuchten Wetter öfters wechselnden heißen Sommer, wenn der Wechsel schnell eintritt, und im günstigen Herbste sehen wir, daß alle stehenden Wässer mit grünen lebenden Pflanzen sich dem Auge darstellen. Diese zarten Keime verwesen oft schnell, und es scheint von diesem durch die faulende Gährung im Körper gebrachten Zunder der kranke Zustand der Milz und Leber angefacht zu werden.

Der Milzbrand ergreift selbst im freyen lebende Thiere, wenn die etwas still stehenden Wässer diese Keime entwickeln. Wir sehen ihn bey solchen Heerden, wel-

che aus Kranten, die mit aus Brunnen geschöpften Wasser gefüllt werden, den Durst befriedigen, wo oft nicht alles Wasser rein ausgesoffen grün wird, und das selbst frisch zugeschöpfte Wasser verdirbt. Wir finden dieses Grüne selbst in nicht sehr tiefen Brünnen, und vorzüglich ni solchen, welche lange nicht geschöpfet worden sind, wo nachher vom Genuße eines solchen Wassers die Thiere erkranken.

Man hat beobachtet; daß auf solchen Strecken Landes, wo beträchtliche Lager von zur Uebung aufgestellten Heerschaaren, um den nothwendigen Bedarf des Wassers zu erhalten, selbe mit Brünnen versehen werden mußten. Diese nach dem Abzuge des Lagers für die Zukunft gedeckten Brunnen blieben so lang verschlossen, bis wieder ein solches Lager bezogen worden ist, wo das genossene Wasser oft viele Pferde am Milzbrande dahin raffet.

Man empfiehlt des Winters überstandenes Wasser in den Ställen zu haben, und wenn das Gefäß nicht öfters rein gehalten wird, so erzeugt sich dasselbe Leben,

und Verwesen zarter Pflanzen. Dieses scheint eine bedeutende Nebenursache zu seyn, warum in sehr dunstigen Ställen so viele Kopper, und endlich Koller sich entwickeln, bey welchen man allezeit eine mehr oder weniger kranke Milz und Leber findet, als eine Folge leichterer vorher gegangener Milzbrand-Fieber.

Aus allen diesen schon beym Milzbrande selbst angeregten Ursachen ergibt es sich, daß dieses Uebel nicht so selten unter unseren Hausthieren herrsche, und Folgen zurück lasse, unter welche auch der Koller zu zählen ist.

Wo man ein öfteres längeres stilles ruhiges Betragen, bey welchen das Pferd nicht schläft, sondern seiner vergessen zu seyn scheint, und mit einem etwas hängenden Kopfe, was man losen nennt steht, erregt es schon Verdacht. Noch mehr aber wenn das sonst lebhafte Pferd auf äußere Anmahnungen und Reitze sich nicht thätig zeigt, so fordert es schon eine mehr sorgsame Aufmerksamkeit, und eine nähere Prüfung.

Zählt man beym ruhig stehendem Pferde beym unfühlbaren Schlage des Herzens nur einige Dreyßig Schläge an der Schlagader, z. B. zwey bis drey und dreyßig in einer Minute, und nehmen sich selbe nicht in einer gleichen Stärke des Schlages, und in gleichen Zeittheilen aus, so hat man schon eine entscheidende Anzeige, und man darf nur die übrigen Verrichtungen genauer beobachten, so erhält man richtige Aufschlüsse. Hier findet man gewöhnlich schon die Zunge an ihrem Grunde, selbst beym noch dünnem Speichel etwas schmutzig, und das Zahnfleisch wo es die Zähne einfaßt, mit einem rötheren Steife unterschieden, dessen Gelbes mit hervor sticht. Der Mist wird mehr selten als alle zwey Stunden ein Mahl abgesetzet. Schon beym ersten Beginnen des Kollers ist das Pferd an der Krone des Hufes weniger empfindlich. Der Harn wechselt, und ist bald mehr, bald weniger licht in seiner Farbe, und hat nur selten etwas eines ihm trübenden Bodensatzes.

Nach diesen gemachten Beobachtungen,

wenn man seine Heilung unternimmt, ist man oft im Stande ohne äußerlichen Verletzungen, welche das Pferd zeichnen, selbe zu erzwecken. Man reicht täglich zwey Gaben der Latwerge, welche man jedes Mahl frisch fertiget, von zwey Lothen des Enzians, sechs Lothen des Doppelsalzes, ein Viertelloth des Brechweinsteines, und ein Viertelloth der Schwefelleber. Oft nach drey bis vier Tagen erfolgt ein öfteres, etwas feuchtes Misten, die Zunge wird an ihrem Grunde reiner, der Harn fängt sich an zu trüben, und mehr dunkel zu färben, das Pferd wird lebhafter, und an der Krone des Hufes empfindlicher. Nimmt die Anzahl der Pulsschläge zu, daß die vierzig in einer Minute erreichet werden, so entscheidet ihre vollkommene Gleichheit.

Unterhält man solche angehende Koller im Freyen, so heilen sie leichter, als in einem selbst lüftigen Stalle, wenn sie nur einen schattigen Unterstand haben, und ihnen ihr gewöhnliches Futter, und das hinglängliche Wasser gereichet wird.

Wenn der Koller schon beym Futtergenuße sich vergießt, und unregelmäßig steht, und den Kopf in den Parn stützt, da zog man in früheren Zeiten am Kopfe hinter den Ohren Haarseile, um die Sauggefäße des Hirnes in eine mehr rege Thätigkeit zu versetzen. Da aber der Verlust der zum Wiederersatze am vorzüglichsten geeigneten Flüßigkeiten durch diese Entleerung den geschwächten Zustand bey einem doppelt verzögerten Umlaufe des Blutes früher herbeyführt, und die Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern nicht hindert, so hat die Erfahrung eines bessern belehrt. Man erzweckt die Heilung weit leichter, wenn man zum nemlichen Zweck der größeren Thätigkeit der Sauggefäße durch stark reitzende Einreibungen mit Lorbeer und Terpentinöhle, und spanischen Fliegen = Pulver zu erreichen sucht, wo kein Verlust des zum Wiederersatz Nothwendigen einen Nachtheil bringen kann. Da die Milz und Leber als krank die galligen Stoffe aus dem Blute nicht ausscheiden, was der nur selten und in großer

Menge auf ein Mahl abgehende Mist dadurch zeigt, daß die empfindliche abgestumpfte Reitzbarkeit der Gedärme von einer nicht gehörig beschaffenen Galle nicht zur thätigen wurmförmigen Bewegung aufgeregt werde, so sind solche Einreibungen weit zweckmäßiger, wenn man sie am Bauche in der Gegend der Milz und Leber anbringt. Setzt man der obigen Verbindung der Einreibung noch ein Viertelloth des Brechweinsteines zu, so wird das Mittel weit wirksamer, und gibt selbst schon Aufschluß ob die Heilung zu erzwecken seye, oder nicht, wenn nach der gemachten Einreibung das betäubt gewesene Pferd empfindlich wird, wenn die Haut anschwillt, und die Haare struppig bleiben, bis sie mit der Oberhaut vom Körper getrennt, durch den Nachwuchs neuer Haare abgelöst werden, so hat man eine gute Aussicht zur Heilung. Bleibt das Pferd unempfindlich, und wird das Haar wieder glatt liegend, so verschwendet man die Heilmittel sammt dem Futter und das Thier bleibt zu ferneren Dienstleistungen untauglich.

Um die Bauchhöhle, wo man aus dem Angeregten schon eine günstige Aussicht hat, vom zu vielen Miste zu entleeren, und der Milz und Leber, so wie dem Zwerchfelle dadurch eine größere Freyheit zu ihren Verrichtungen, und zu einem mehr freyen Rückfluß des Blutes vom Kopfe zu verschaffen, sind öfters beygebrachte gesalzene Klystiere nothwendig. Zugleich erzweckt man durch solche Klystiere noch, daß die vom Krampfe mehr verengten absondernden Mündungen der Harn-Werkzeuge erweitert, das beym langsamen Umlaufe des Blutes zurückgehaltene Gallige, freyer absondern mögen, welches wahrscheinlich die Empfindlichkeit der Nerven abstumpfet. Schon ein tief braun gefärbter Harn ist besser als der lichte, oder wasserhelle, und der stark gelb trübe läßt die Genesung hoffen, wenn bey der Berührung der Lenden-Gegend, eine erhöhte Empfindlichkeit eintritt. Je größer die Empfindlichkeit ist, wenn sie dem Schmerze nahe kömmt, desto besser ist es, wenn zugleich die Anzahl der zu wenigen Puls-

Schläge um einige vermehret wird, und wenn sie der Zeit und Stärke nach gleich werden. Man muß bey manchen Kollern oft diese Einreibung wiederholen, und die gesalzenen Klystiere wenigstens täglich eines fortsetzen.

Innerlich, wie schon erwähnet worden ist, um die wurmförmige Bewegung mehr zu beschleunigen, und um aus dem Blute die den Nerven lästigen Stoffe, welche in der Leber nicht ausgeschieden werden, gegen die Gedärme hinzuleiten, da Salze eine weitere Ausdehnung der absondernden Gefäße bewirken, und als Reitze öftere Bewegungen der Gedärme veranlassen, so sind in leichteren Fällen ihr länger fortgesetzter Gebrauch, und selbst verstärkte Gaben nothwendig. Da länger angebrachte Reitze leicht gewohnt werden, so ist es nothwendig, daß man mit dem Heilmitteln wechsle, wo Kamillen als Krampfstillend sich bey einem wenig gefärbten Harne empfehlen, wie die Verbindung Nro. 8 zeiget.

In höheren Graden des entzündlichen

Kollers, wenn das Pferd keine sichere Haltung hat, und ein, oder beyde Augensterne sich erweitern, und das hervorgedrängte Aug an seiner weißen Haut wie eingespritzte Blutadern zeigt, wenn dabey ein, oder beyde Ohren unbeweglich hängen, wenn die vordere Lippe nach einer Seite hin sich verzieht, oder wenn die vordere zusammen gezogen ist, und die hintere schlaff und unbeweglich herabhängt, wenn dabey das innere Maul, und die Nasenhöhle dunkelroth werden, so ist eine ergiebige Blutentleerung aus der Halsader nothwendig. Zugleich macht man die Einreibungen am Halse, und am Bauche mit Brechweinstein und spanischen Fliegen Terpentin und Lorbeeröhl verstärkt, und steckt ein Leder in der Gegend des schaufelförmigen Brustknorpels.

Man gibt mehrere mit Salz und lauwarmen Wasser gefertigte Klystiere, und bringt starke Ga‘en von Salzen bey, denen man noch süßes Quecksilber nach der Vorschrift Nro. 9 zusetzet. Oft ist der Mist hart, klein, und man ist gezwungen sel-

ben mit der Hand aus dem Mastdarme zu räumen. Man kann am ersten Tage auch zwey solche Gaben, neben zwey Gaben vom Mittel Nro. 8 reichen. Am zweyten Tage aber ist eine Gabe wie Nro. 9 schon hinreichend. Nur wenn der Mist nach diesem gegebenen Mittel noch klein geballt, und fest bleibt, und wenn die Schläge des Herzens ganz unfühlbar sind, kann man eine Gabe wie am zweyten Tage reichen. Dieses Mittel fordert eine genaue Beobachtung, denn wie der Mist etwas weicher wird, und die Schläge des Herzens in der Tiefe für das Gefühl nur etwas ansprechen, muß man vom ferneren Gebrauche abstehen. Erfolgt ein weicheres Misten, so sind sie schwer vom Tode zu retten. Sie verfallen beym Abgange eines fortan dünnen Mistes in ein fauliges Nervenfieber, und unter Zuckungen mit der größten Betäubung gehen sie ein. Manche werden vom Schlage vollkommen getroffen, und hören auf zu seyn.

Bey dieser langsam verlaufender Krank-

heit ist es nothwendig, daß man neben dem Wechsel der Heilmittel selbst einen, auch zwey Tage keine reiche, um der Natur zur Selbstthätigkeit Zeit zu lassen.

Wird nach dem Gebrauche des süßen Quecksilbers der Mist neuerdings klein und fest, so kann man eine Aloe-Purganz aus vier Lothen der Aloe, mit zwey Lothen der Seife als Latwerge reichen. Doch der Erfolg ist, sie bleiben das, was sie waren, oder gehen als Dummkoller ein, wenn man sie nicht früher tödtet.

Das Begießen mit kalten Wasser, so wie am Kopfe angebrachte derbe Schläge und das Brennen mit dem thalerförmigen Eisen, heilt den Koller nicht.

Eine hinlängliche Nahrung, und ihr richtiger Genuß sind in einem luftigen Stalle das die Genesung am besten begünstigende Hülfsmittel. Deßwegen wie sie den Stall vertragen, bringt man sie zum Futtergenuß zu andern Pferden, damit sie aufgeregt mit fressen mögen. Allein, und sich bloß überlassen, empfinden sie weder den mahnenden Hunger, noch be-

friedigen sie aus einem eigenen Antriebe den Durst.

Manche stille Koller werden mit einem Mahle oft mit heftigen Fieber-Anfällen gleichsam neu krank, wobey sehr schnelle Aenderungen eintreten, sie betragen sich wie rasende Koller, und fordern auch die in selben angezeigt gewesenen Hülfen. Manche werden vom Halbschlage gelähmt. Erzwecket man heilsame Entleerungen so tragen diese eingetretenen Fieber zur geschwinderen Genesung bey. Entstehen bey einem gut genährten Körper, und bey einem während dem fieberhaften Zustande deutlich ausgesprochenen entzündlichen Gange Anschwellungen der Sauggefäße Drüsen unter den Ganaschen, so reibt man sie mit flüchtig reitzenden Mitteln, wie bey der Behandlung der Drüsen angegeben werden wird, ein. Zertheilen sie sich mit dem Abgange eines sehr trüben Harnes, so ist es gut. Noch besser ist es aber, wenn die schmerzhaften Drüsen in Eiterung übergehen, wo man eine gänzliche Heilung hoffen kann.

Hier nützen Spießglanz-Mittel mit Salzen, unter welchen der Brechweinstein sich am besten wirksam wie Nro. 10 auszeichnet. Wo aber ein öfteres Husten neben den Drüsen sich hören läßt, hat der Goldschwefel den Vorzug, welchen man weil schon der geschwächte Zustand eintritt, nach der Vorschrift Nro. 11 täglich bis zur gänzlichen Genesung reicht.

Ueber den fauligen, oder dummen Koller.

Dieselben Ursachen, welche beym Entstehen des stillen entzündlichen Kollers angeführt wurden, haben den fauligen oder dummen Koller zur Folge, wo ein schlaffer Faserbau, selbst bey einem dem Anscheine nach wohlgenährten Körper Statt hat, oder wenn bey nicht gehörig für sich gehender Ernährung im stillen entzündlichen Koller der endliche Uebergang in den fauligen Zustand eintritt.

Außer dem, daß auch in diesem Zustande die im Blute zurückgehaltenen Stof-

fe, welche in der Leber zur Erzeugung einer guten Galle hätten ausgeschieden werden sollen, wenn die Nieren nicht dieses Geschäft zum Theil ersetzen, den Nerven und dem Gehirne lästig fallen, scheint es daß im fauligen Zustande wegen den erschlafften absondernden Mündungen eine mehr zähe Feuchtigkeit in den Hirnkammern ausgeschiaden werde, welche als zur Einsaugung minder geschickt, von den kraftlosen Sauggefäßen nicht wieder aufgenommen werden könne, daß diese angehäufte Feuchtigkeit als ein unverhältnißmäßiger Druck mitwirke, und den freyen Gebrauch der Sinnes, und Bewegungs-Werkzeuge hindere.

Alles, was den freyen Rückfluß des Blutes vom Kopfe hemmen, oder hindern kann, wird das Uebel zum Ausbruch bringen. Es mag ein zu enges Geschirr bey der Arbeit, oder ein sonstiger Druck auf die zurückführenden Blutadern einwirken, oder durch ein umgekehrtes Anhängen das Koppen verwehret werden, so wird die im Magen enthaltene, und selben ausdehnen-

de Luft das Zwerchfell in seiner freyen Bewegung hindern, und den Brustkorb zu sehr beengen, und den freyen Umlauf des Blutes hindern. Eine im sehr warmen Stalle zu sehr verdünnerte Luft, welche über dieses noch mit feuchter Ausdünstungen geschwängert ist, außer dem, daß sie nicht geschickt ist, die mittelst den Lungen aus dem Blute zu verhauchende Reitze zu entfernen und die nothwendigen Stoffe denselben zu liefern, erweitert schon den Brustkorb zu wenig. Eine oft mehrere Tage dem Pferde gegönnte Ruhe beym Genuße einer zu großen Menge der Nahrung, da ohnehin alle Verrichtungen langsamer für sich gehen, macht daß auch die angehäuften Futterüberreste einen zu großen Raum einnehmen, und so den Rückfluß des Blutes vom Hirne hindern. Deßwegen werden in warmen dunstigen Ställen wieder eingekerkerte, schon genesene entzündliche Koller so gerne rückfällig, und sind nachher dumme Koller, besonders, wenn sie bey einem heißen schwielen Wetter mehr angestrengt werden.

Die dummen Koller sind schwerer zu Dienstleistungen wieder brauchbar herzustellen, als die stillen, weil die Ernährung ein Mahl schon wegen dem durch den kranken Zustand, und anderseits wegen den der Zahl nach verminderten Bewegungen der Kreislaufs-Werkzeuge stockt, da der Umlauf des Blutes verzögert wird, weßwegen die Ernährung unterbrochen werden muß. Oft übergehen sie endlich in den fieberhaften Zustand, und werden von einem mit Zuckungen verbundenen Nervenfieber befallen, welches die meisten tödtet.

Bey einem langsamen, schwachen Einwirken der Werkzeuge, welche die Saftmasse in Bewegung setzen, wird der Umlauf derselben schon verzögert, noch mehr aber, weil bey der zwar weiten Ausdehnung des Herzens, eine größere Menge des Blutes von selben zwar aufgenommen wird, aber bey der ohnmächtigen Zusammenziehung desselben nur kleine Mengen in die Bewegung versetzet werden, weil die Höhle des Herzens über dieses bey ungleichen Bewegungen, wie man sie der Zeit

und Stärke nach ungleich fühlt, nie ganz entleeret werden kann, so wird eine zu geringe Menge allen Theilen zum Wiederersatz zugeführt. Es steigt die Entkräftung der Faser um so früher, je größer die Stumpfheit der Sinne zugenommen hat, und je höher in die dem Willen untergeordneten Nerven wegen dem Mangel der nothwendigen Stoffe die Unempfindlichkeit gestiegen ist.

Die Ernährung kann um so weniger gut vor sich gehen, weil die Schlagadern das viele Blut welches sie enthalten, wegen der mangelnden Kraft in der Zusammenziehung anzueignen, und zu durchmischen außer Stand sind. Es kann das bildende Leben von so unverwandten Ersatz-Stoffen nichts anziehen, und noch weniger einverleiben.

Nimmt man noch eine Rücksicht auf das, daß wegen der eintretenden Vereinigung der unter sich verwandten Bestandtheile des Blutes, sich andere Stoffe, welche aus dem Blute in der Leber hätten abgesondert werden sollen, wegen ihrer jetzt stärkeren

Ziehkraft sich verbinden, so werden sie nicht nur zum Wiederersatz untauglich, sondern sie wirken endlich noch als unverhältnißmäßige Reitze, welche selbst die bestehende abgestumpfte Empfindlichkeit der Nerven überwinden, und die der Zahl nach beschleunigten Bewegungen der Werkzeuge des Kreislaufes, als Fieber zur Folge haben, wobey die gewaltsam aufgeregten Nerven, wegen dem Mangel der nothwendigen Stoffe nur ungleiche zuckende Bewegungen ausüben, wenn sie neben der Verbindung des Wasserstoffes mit andern mehr verwandten, dessen sich noch etwas bemächtigen.

Das Betragen der fauligen dummen Koller gleicht in Rücksicht der Bewegung, und Stellung fast ganz jenem der entzündlichen stillen Koller. Sie heben die Füße hoch als ob sie im Wasser wadeten, sie setzen die Sohle des Hufes flach auf, sie leiden den krablenden Finger im Ohre, den Trit auf der empfindlichen Krone des Hufes, und lassen die Füße, wenn man sie ihnen kreutzend stellt, in dieser Stellung.

Ihre Stumpfheit, und Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke ist weit größer, und sie vertragen einen warmen Stall weit weniger, als die stillen Koller. Ihr Gesicht verräth eine weit größere Dummheit, ihre Augen=Bogen sind sehr wulstig und der spitzig gefaltete Winkel ist mehr auffallend.

Alle haarlosen Stellen des Körpers zeigen eine bläßere, weißliche, meistens deutlich gelbe Farbe, so daß man bey der Wendung des Auges die weiße Haut gelb erblickt. Die Thränen=Feuchtigkeit ist zähe, und verdichtet sich an den Augen=Winkeln zur gelben Borke. Der Speichel im Maule ist zähe, und enthält noch der Ernährung sonst fähige Bestandtheile des Eyweiß= und Faserstoffes. Weil solche Pferde oft sehr lang ohne aller Bewegung ruhig stehen, und wie man sich ausdrückt, für sich dahin klotzen, und nicht schlucken, so wird wegen dem längeren Verweilen der angehäufte Speichel stinkend, und spinnt sich oft den Fäden ähnlich aus dem schlaff geschlossenen Maule.

Das Athmen wird sehr langsam ausgeübt, und wenn sie mit im Barne gestützten Kopfe, oder bey tiefer Senkung desselben nur von der dringenden Nothwendigkeit gezweckt, einathmen, so beobachtet man das halb schlaffende Schnarchen weit deutlicher als beym stillen Koller. Sie athmen fast nur mit dem Bauche, und man bemerkt kaum das Verschieben der Rippen nach vorwärts, um den Brustkorb zu erweitern, und an der obern Flanken-Gegend nimmt man keine Bewegung aus.

Beym Genuße des Futters ist das Betragen ganz jenen gleich, welches die Koller entzündlicher Art äußern, nur fressen sie das im Barne, oder selbst auf den Boden vorgelegte Heu selten, oder gar nicht. Den Hafer fressen sie langsam, und lassen dabey oft schon gekaute, weiche Klumpen aus dem Maule fallen. Für diese Gattung der Koller ist es vorzüglich nothwendig, daß man sie zur Futterzeit zu mehreren Pferden bringe, damit sie durch andere zum Futter-Genuße möchten aufgewecket werden. Man muß trachten, so-

wohl durch Mehltränke, als selbst durch Mehlteig, welchen man ihnen wie eine Latwerge in das Maul bringt, ihnen Nahrung in den Magen gleichsam aufzudringen. In das vorgehaltene Trinkwasser tauchen sie die Schnautze bis über die Nase ein, und wenn sie das Einathmen zwingt, reißen sie den Kopf schnell in die Höhe, und lassen das schon aufgesogene Wasser wieder aus dem Maule heraus.

Alle Kopper, welche Stollen-Beulen haben, weil sie nicht wohl mit von sich gestreckten Füßen liegen können, haben Neigung Koller zu werden, und wenn sie sich als solche äußern, da das Geschäft der guten Verdauung schon lange unterbrochen war, sind Dummkoller und genesen selten.

Der Harn wird gewöhnlich selten, und in einer großen Menge auf einmahl entleeret, weil sein Reitz wegen der Unempfindlichkeit überhaupt, und wegen den mehreren Schleimtheilen, welche die sonst gewöhnlichen Reitze abstumpfen nicht einwirken kann. Nur erst dann, wird er abgesetzet, wenn die von ihm angehäufte

Menge die Harn-Blase spannt, daß sie sich zusammen ziehen muß. Der Harn ist meistens dunkelbraun, und spinnt sich wie Leim-Wasser in Fäden. Dabey bemerket man keine Thätigkeit, um die letzten Ueberreste desselben fort zu stossen, ja er scheint ohne Bewußtseyn abzugehen, weil sie die Stellung wie Gesunde nicht ändern. Eine schlechte Aussicht ist es allezeit, wenn der Harn nur wenig gefärbt, oder wasserhell, und doch mit vielem Schleime geschwängert ist.

Der nur selten abgehende Mist ist schlecht verdaut, grob geballt, und die große Menge, welche für einmahl abgesetzet wird, ist an der Farbe mehr blaß und stinkt widrig. Bey Koppern, wenn sie vom Koller befallen werden, ist der geschwächte Zustand der vorherrschende, und der Mist vorzüglich wegen der kranken Leber so beschaffen. Durch seine noch mehr enthaltene Feuchtigkeit zeigt er, daß selbst das Geschäft der Einsaugung von den Milchsauggefäßen des Netzes und Gekräses schon ohnmächtig vor sich gehe, weil zu viele zähe Schleim-Theile zur Einsaugung un-

geschickt, und die Gefäße zu kraftlos sind.

Bey der Untersuchung der Bewegungen, welche die Kreislaufs-Werkzeuge ausüben, fühlt man zwar die Schläge des Herzens deutlich, doch nicht alle von einer gleichen Stärke, noch ganz den Zeittheilen nach gleich. Je schwächer der Zustand ist, um so stärker empfindet man die kraftlosen Erweiterungen des Herzens. Die Pulse der Schlagadern sind voll, die Schlagader ist dick, weich, und spricht doch nur schwach durch ihren Schlag an den fühlenden Finger an. Die Anzahl der Pulse sinkt in fauligen Koller auch unter vierzig in einer Minute, je tiefer, bis an die sieben und zwanzig, desto schwerer ist es selben zu Dienstleistungen tauglich herzustellen. Am übelsten ist es, wenn man am Herze mehrere Schläge zählt als an der Schlagader, welche sich leicht wegen dem schon zu lockern Zellengewebe aus ihrer Lage verschieben läßt. Man empfindet die an der Schlagader sich nicht aussprechenden, überzähligen Schläge an einer höheren

Stelle der Hand, hier übergehet der faulige Koller in ein Nervenfieber, welches von unwillkührlichen Zuckungen begleitet wird.

Wie dumme faulige Koller zur Behandlung gebracht werden, muß man genau darauf Acht haben, ob er nicht die Füße nur schleppend, ohne sie zu heben, dahergehe. Ist dieses der Fall, so sind entweder ein Ohr, oder beyde unbeweglich hängend, und ein oder beyde Augensterne mehr erweitert, und die Lippen nach einer Seite hin verzogen, aber die hintere hängt lahm herab.

Um hier noch zu retten, da das Blut in den Schlagadern zu viel angehäufet ist, ist es nothwendig, daß man beyde Schlaf-Schlagadern öffne, und eine ergiebige Menge des Blutes ausfließen lasse, wo uns der sich wieder verengende Augenstern die Anzeige gibt, daß die entleerte Menge hinreichend seye. Man verbindet beyde Wundlippen mittelst einer Spenn-Nadel, und bringt durch aufgelegte Werg-Bäuschchen einen Druck an, um die fernere Blutung zu stillen. Endlich um alles zu be-

festigen, legt man eine Leinwandbinde über alles an, und überläßt die Vernarbung der Natur.

Zugleich macht man Einreibungen vom Genicke an den Hals, bis zum Widerriste, wozu man gleiche Theile des Lorbeer- des Terpentin- Oehles, und Kampfergeistes mit dem Pulver von spanischen Fliegen verbindet. Eine ähnliche Einreibung macht man ohne Kampfergeist mit zu einen Viertelloth, auch darüber zugesetzten Brechweinsteine, am Bauche, mehr nach aufwärts gegen die Milz und Leber.

Ungeachtet des bestehenden Zustandes der wahren Schwäche, um die Sauggefäße vorzüglich aufzuregen, und eine Ableitung nach außen zu bewirken, setzt man selbst ein Leder unten am Bauch hinter den schaufelförmigen Knorpel der Brust, und befeuchtet das einzubringende Leder selbst mit der zur Einreibung verwendeten Salbe. Aeußert das Pferd eine erhöhte schmerzhafte Empfindlichkeit, so hat man Hoffnung seine Mühe und Heilmittel nicht umsonst angewendet zu ha-

ben; wenn auch das betäubte Pferd sich legt, und wenig Thätigkeit äußert.

Auch im dummen Koller sah ich keine heilsame Wirkung vom Begießen des Kopfes mit kalten Wasser. Hier verbiethet der geschwächten faulige Zustand die Haarseile am Genicke, so wie andere Verletzungen durch das Brennen mit einem glühenden Thalerförmigen Eisen am Kopfe, weil die folgende länger anhaltende Eiterung nur mehr entkräftet. Wenn das am Bauche gesteckte Leder anschwillt, je beträchtlicher, desto besser, und wenn die eingeriebenen Stellen empfindlich mit gestruppten Haare sich darstellen, hat man so wie im stillen entzündlichen Koller auch hier den Beleg das noch reges Leben an der Haut obwalte.

Um den Abgang des Mistes zu befördern, fertiget man Klystiere aus bittern, krampfstillenden Mitteln, welchen man selbst flüchtige Reitze zusetzet, wie Nro. 12. Den ersten Klystieren setzet man selbst Kochsalz zu.

Wenn man solchen Kranken zur Er-

haltung Mehltränke reichet, ist vorzüglich im Sommer darauf zu sehen, daß der Trank nicht sauer werde, wodurch leicht Kolik=Schmerzen dem Thiere zugezogen werden, welches es noch mehr entkräften.

Wer mit Aloe-Purganzen den fauligen Koller heilen will, wird bald mit fauligen fieberhaften Krankheiten zu kämpfen haben, und selbst den entzündlichen Koller in einen fauligen Zustand zum Dummkoller umwandeln, und unter zwanzig kaum einen zu Dienstleistungen tauglich herzustellen.

Da an der Entleerung der schon verdorbenen Futter-Ueberreste wesentlich gelegen ist, und die Thätigkeit der Leber aufgeregt werden muß, so reichet man die ersten Tage der Behandlung auch zwey Gaben von sechzehn Lothen des Doppelsalzes, einem Vierteloth des Brechweinsteines mit 2 Lothen des Enzians in einer Gabe.

Fängt der abgesetzte Mist schon an sehr widrig zu stinken, oder zeigt er selbst eine schon entwickelte Säure, so setzet man

zu den erwähnten grösseren Gaben von Salzen noch zu jeder ein Viertel-Loth der Schwefelleber.

Ist der Bauch von Winden stark gespannt, so sind mild gewürzhafte Mittel als der Kalmus noch zuträglich. Hat man die Entleerung des Darmkanales erzwecket, daß der Mist weich, und ungeballt abgehet, und sind die Schläge des Herzens schon mehr deutlich fühlbar, und werden sie in ihrer Anzahl etwas gesteigert, so mäßiget man die Salze, oder man läßt sie ganz hinweg, und reichet bittere mit vorzüglich krampfstillenden, und Harntreibenden Mittel, wo man sich der Latwerge wie Nro. 13 bedienen kann, oder man behält statt der Seife die Schwefel-Leber bey, und bedient sich des Terpentinöhles in folgendem Verhältnisse: Nimm des Enzianes, der Baldrian-Wurzel als Pulver von jeden zwey Loth, der Schwefel-Leber und des Terpentinöhles von jedem ein Viertel-Loth, und menge es mit etwas Mehl und Wasser zu einer Latwerge ab.

Erzweckt man durch den Gebrauch dieser Mittel, daß der geschwächte Zustand durch eine bessere Verdauung, und Ernährung behoben wird, so ist der Abgang eines weißgelben, und sich trübenden Harnes der Anschein zur Genesung, wenn die Schläge des Herzens schwächer, und zugleich mit jenen der Schlagadern der Zeit, und der Stärke nach gleich werden, wobey ihre verminderte Anzahl gegen jene des gesunden Zustandes steigen muß.

Alle Koller im fauligen Zustande, welche, wenn sie sich frey bewegen, und allezeit einen Kreise nach derselben Seite fortan beschreiben, haben in der Seite nach welcher sie die beständige Richtung nehmen, schon ergossenes Wasser in den Kammern derselben Seite des Hirnes, und sind unheilbar. Auf jene, welche bey der Bewegung in grader Richtung, ohne sich nach einer oder der andern Seite lenken zu lassen nach vorwärts trachten, oder im Stalle, oder an einen andern festen Gestande sich gegen selben schiebend verhalten, haben schon im beyden Kammern des Hir=

nes ergossenes Wasser. Endlich auch jene sind unheilbar, und haben schon ergossenes Wasser in verlängerten Rücken-Marke, welche den Kopf und Hals beständig in der Höhe, und nach rückwärts halten, als ob sie den Himmel anschauen wollten.

Viele glauben, wenn man eine Schwanz-Wirbel abschneidet, daß der dumme Koller wieder Dienstauglich werde, aber er bleibt was er war, und wenn man diese Verstimmlung öfter übernimmt, wird endlich zum Abnehmen nichts übrig bleiben.

Wo Zuckungen an den dem Willen des Pferdes untergeordneten Muskeln sich äußern, sind den Krampf stillende Mittel besonders brennzliche, von einem guten Erfolge, wie die Verbindung Nro. 14 zeigt.

Allein auch der Gebrauch von Mitteln, welche auf die den Harn absondernden Werkzeuge sehr wirken, fordern beym fortgesetzten Gebrauche Vorsicht. Bey zu lang unterhaltenen solchen Reitzen wird der Gang des Pferdes schwankend, als ob es am Kreutze gelähmt wäre, wobey selbes, wenn man es aber an der Gegend der

Lenden noch so mäßig berühret, sich Schmerzen äußernd einbiegt, und zusammen zu fallen drohet. Seine Stellung ist so als ob es einen beständigen Drang zur Entleerung des Harnes versperrte.

Wie man diese Aeußerungen wahrnimmt, setzt man vom Gebrauche dieser Mittel aus, und wendet Klystiere von herb zusammenziehenden Mitteln an, als Eichenrinde, Knoppern, Birkenrinde, und dergl. kurz was der Loh-Gärber verwendet, zu welchen Abkochungen für ein Klystier man noch ein Viertel-Loth der Eichenrinde zusetzen kann.

Hat das Pferd den freyen Gebrauch der hintern Füße wieder erhalten, und steht es nicht mehr, als ob es stallen wollte, wenn die Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke nie an diesen Theilen verschwunden war, so reichet man neuerdings die vorhin angegebenen Mittel, von welchen man zwey bis drey Tage ausgesetzet hat, wenn nähmlich das Bewußtseyn des Pferdes noch nicht richtig ist, und wenn die der Zeit und Stärke nach, noch ungleichen

Pulsschläge noch tief unter vierzig in einer Minute stehen.

Unter einer solchen Behandlung genesen noch einige Koller fauliger Art in vier bis sechs Wochen, wenn das Uebel nicht schon zu lang vorher bestanden hat. Selten genesen diese Koller im ersten Frühjahre, weil sie schon im Herbste geringe Spuren äußerten, welche beym kalten Winter nicht mehr deutlich vom unbesorgten Eigenthümer wahrgenommen werden.

Ist man die Sauggefäße bey einem fauligen Zustande, so wie die Leber zu ihren nothwendigen Verrichtungen zurück zu führen nicht im Stande, so folgt endlich der fieberhafte Zustand, und sie enden in einem Nervenfieber, wo gewöhnlich der Hautwurm an den äußern Gliedern sich mit einfindet.

Viele rathen sowohl im entzündlichen, als im fauligen sogenannten Samen-Koller, daß davon befallene Hengste sollen entmannet werden. Ich sah davon nicht nur keine Besserung, sondern allezeit üble Folgen. Da die Koller ohnehin nicht ge-

hörig fressen, und die Ernährung gehindert ist, so werden sie durch das Entmannen noch mehr geschwächt, und verfallen in Nervenfieber, oder es bilden sich während der Heilung sulzige Anschwellungen, gewöhnlich am Hodensacke, am Schlauche, und auch an äußern Gliedern. Erhalten sich solch elende ihres Bewußtseyns fast beraubte Pferde noch einige Zeit, so gehen sie doch endlich als Narren meistens im Hautwurme aus der Welt.

Einige, um eine Erschütterung im Hirne zu bewirken, fertigten aus etwas feuchten Thon, welchen sie in ein Leinwandtuch banden, eine Kugel, und schlugen dem Koller damit auf den Kopf; folgte die anscheinende ungefähre Besserung, wenn er nicht todt bleibt, so ist es noch eine Frage, ob diese Mißhandlung etwas zur Heilung beytrug.

Nur selten beobachtet man, daß stille oder dumme kollerische Hengste eine wahre Sehnsucht nach der Begattung äußern. Sie unterscheiden sich in ihrem Betragen nicht besonders von andern Kollern. Man

kennt sie an den öftern Aushängen der Ruthe, und an dem Wiehern bey der Annäherung einer Stutte, welche sie aus ihrer sonst ruhigen Betäubung weckt. Manche unterscheiden das Geschlecht nicht, sondern wiehern auch auf Walachen. Obwohl solche Hengste nach einer gepflogenen Begattung eine kurze Zeit sich etwas ruhiger betragen, so verfallen sie doch bald wieder in den alten Zustand, und sind selbst nach befriedigten Begattungstriebe nicht bey dem vollkommenen Gebrauch ihrer Sinne.

Auch nur selten beobachtet man Stutten mit den Erscheinungen, welche den entzündlichen, oder fauligen Zustand mit dem Wahnsinne ausdrücken, und sich dabey nach der Begattung sehnen. Sie rossen öfters, und wiehern nicht bloß gegen Hengste, sondern auch gegen Walachen, welche sie gleichsam auffordern. Sie sehnen sich nach jeden Füllen, und liebkosen es.

Auch hier stillt die Begattung auf eine kurze Zeit diese Sehnsucht, heilt aber

den Koller nicht. Ob die Empfängniß dieses Uebel ganz zu heilen im Stand seye, bezweifle ich sehr. Noch weniger glaube ich, daß eine solche Stutte zu belegen seye, weil sich die Anlage von diesem Uebel schon vom Hengste vererbt.

Ueber die Gelbsucht.

Eine beym Pferdegeschlechte mehr seltene Krankheit, welche diese Thiere nur nach mehreren wegen zu vieler Nässe schlechten Jahren befällt. Die unter einem solchen Wetterbestande nur schlecht ausgereiften Futtergattungen scheinen nicht geeignet zu seyn, daß das Leben daraus im Stande wäre, eine straffe Faser zu entwickeln. Ob in solchen Jahren die Erzeugnisse der Pflanzen wegen dem Mangel des Lichter, als mehr wässerig, weniger dichtes Kohliges enthalten, dieses scheinen die nach solchen Fehljahren nur seltenen wahren Entzündungskrankheiten zu beweisen. Wenn schon mit der Anlage zu Krankheiten der Schwäche behafteten Pferde noch

zu anstrengenden Dienstleistungen verhalten werden, wo ihnen noch wegen dem höheren Preise ihrer Nahrungsmittel kärglich gereichet, oder wenig Nahrungsfähiges enthaltende Ueberreste von unsern Bedarfe der Lebensmittel als Abfälle, um den Hunger nur in etwas zu beschwichtigen vorgelegt werden, so leiden die ersten zur Verdauung unmittelbar bestimmten Werkzeuge, sie werden geschwächt, das Schlechte des Genossenen artet ab, und liefert als Verdorben einen Saft, welcher den Nahmen des Nahrungssaftes nicht verdient.

Wenn dem hungernden, von der Arbeit ermatteten Pferde, um die zu geringe Menge des Hafers zu ersetzen, zu Hexel geschnittenes Stroh, mit einem durch Ueberschwemmungen, oder anhaltenden Regen ausgewässertes Heu zum Genuße gereichet wird, so überladet es mit größeren Mengen seinen Magen. Durch das längere Verweilen im Magen, da der Magensaft seine auflösende Kraft nicht besitzt, übergehet alles Genossene in die Gährung, nimmt durch die entwickelte Luft

noch einen größern Raum ein, und beengt dadurch die zur Verdauung mittelbar bestimmten Werkzeuge, daß sie die ihnen obliegenden Verrichtungen gehörig auszuüben außer Stand gesetzet werden.

Die Leber kann weder die nothwendige Menge der Galle, noch selbe von einer guten Beschaffenheit liefern, und auf diesen Entleerungswege können die Bestandtheile, welche zur Erzeugung dieses Saftes hätten sollen aus dem Blute entfernet werden, nicht ausgeschieden werden. Da fast alle, welche von der Gelbsucht befallen worden sind, schon früher Kopper waren, so scheinen die Blutgefäße dieses Reitzes allgemach gewohnt ohne den Aeußerungen eines kranken Zustandes selben eine längere Zeit zu vertragen, wenn dem Thiere kein Hinderniß gelegt wird, welches ihnen das Aufstossen der entwickelten Luft aus dem Magen erschwert, daß das Blut vom Kopfe frey seinen Rückfluß beschleuniget, vollenden könne, ohne den Nerven lästig zu fallen.

Da man die Gelbsucht nach schlechten

Fechsungen nicht vollkommen entwickelter Feldfrüchte, und eines auch schlechten Heues, erst dann beobachtet, wenn eine etwas schwüllfeuchte wärmere Witterung auf die Leiber der Thiere einwirket, so scheint es, daß die ohnehin erschlafften Schleimhäute überhaupt, dadurch noch mehr geschwächet werden, daß jetzt die im Blute angehäuften galligen Stoffe auf diese Häute sowohl im innern des ganzen Körpers, als auf die äußere Oberfläche ohne Widerstand abgesetzet werden, und so aus dem Blute entfernt, weder einen gleich kranken fieberhaften Zustand, noch eine zerrittete Aeußerung krankthätiger Nerven zur Folge haben.

Solche erkrankende Pferde versagen fast mit einem Mahle alles Futter, und es scheint sie anzuekeln, weil sie sich vom Barne entfernet halten. Beym Befühlen des Körpers findet man ein mattwelkes Fleisch, ein glanzloses Haar, und bey mit Tiegerflecken gezeichneten findet man schon ein deutliches Hervorstechen der gelben Farbe. Das Aug ist nicht nur an sei-

ner weißen Haut gelb, sondern selbst im Sehloche schielt diese Farbe vor. Ihre Bewegung ist matt abgeschlagen, und sie stehen zwar mit genäherten Sprunggelenken, aber mit den vordern Füßen mehr unter den Bauch, und sind gegen äußere Anmahnungen wenig empfindlich. Schon die innern Schleimhäute der Nase sind blaßgelb, aber das Innere der ganzen Maulhöhle ist sehr gelb, besonders das Zahnfleisch. Dabey ist die ganze Zunge mit einer schmutzig gelben Schleimhaut belegt, weßwegen wahrscheinlich der bittere Geschmack ihnen allen Futtergenuß vergallen mag. Das Athmen wird zu Zeiten mehr langsam, und nur mit den Bauchmuskeln ausgeübt. Die Anzahl der weichen und vollen Schlagader-Schläge, so wie der fühlbaren Schläge des Herzens, sind fast fieberlos, ja sie stehen meistens bey sechs und dreyßig in einer Minute, und sind sowohl der Zeit, als der Stärke nach ungleich.

Der Mist wird mehr selten abgesetzt, er ist locker geballt, feucht, von blasser

Farbe, und riecht säuerlich, weil wegen dem Mangel der Galle die zerlegende Selbstgährung der genossenen Nahrungs-Mittel Platz greift.

Manche verfallen in ein weiches Misten, besonders wenn sie, was ihnen sehr zuträglich ist, auf der Weide Gras genießen, wo der Mist eine dunklere Farbe erhält, und seinen säuerlichen Geruch verliert.

Im Anfange der Krankheit ist der Harn zwar dunkel gefärbt, durchsichtig ohne Bodensatz oder Trübung, allein zäh: gig vom Schleime, mit welchen seine reitzenden Salztheile eingehüllt sind, weßwegen er auch selten, und viel mit einem Strallen abgesetzet wird. Oft am zweyten Tage der behandelten Kranken ändert er sich auffallend, er bleibt noch durchsichtig, allein er ist mit dem gelben färbenden Wesen der Galle so sehr geschwängert, daß er das eingetauchte weiße Papier gelb färbt, und die ganzen Wände des Glases mit diesem farbigen Stoffe belegt.

Um dieses Uebel zu beheben, da der bittere Reitz der Galle gebricht, um die

Gährung des Futters im Magen zu verhindern, ist das Pulver der Enzian-Wurzel das beste Mittel, dem alle übrigen nachstehen, weil ihnen der dem harzigen Wesen der Galle ähnliche Stoff mangelt, den man im Enziane findet.

Da aber der erschlaffte Zustand des ganzen Darm-Kanales schon milde Gewürze heischt, so ist unter unsern einheimischen Pflanzen die Wurzel des Kalmuses mit den bittern verbunden, sehr zweckmäßig, was der Erfolg ihres Gebrauches bewähret, weil die mehligen gewürzhaften Bestandtheile nicht nur auf dem Verdauungskanal, sondern auch auf die sogenannten Milchsauggefäße wirken, und so alle übrigen Sauggefäße im ganzen Körper zur größeren Thätigkeit anspornen, daß das ergossene Gallige wieder eingesogen, gegen den Darmkanal, und vorzüglich gegen die den Harn absondernden Werkzeuge hingeleitet, aus den Körper entfernet werden. In das Blut überbracht, wirken die gewürzhaften Bestandtheile auf die Werkzeuge des Kreislaufes, versetzen auch diese in eine größere

Thätigkeit in ihrer Zusammenziehung, wodurch nicht nur der Umlauf des Blutes beschleuniget, sondern selbes vorzüglich besser durchmischt, reinere Stoffe für die Nerven, zur Ausübung ihrer Verrichtungen darbierhet, daß selbst die Verdauung besser für sich gehen muß.

Da die im Darmkanale angehäuften Futterüberreste durch den Uebergang in die saure Gährung verdorben sind, so ist die Schwefelleber, um die Säure abzustumpfen, am wirksamsten. Dieses Mittel durch die Säure zersetzt, liefert wahrscheinlich feinere Stoffe für die gesammte Nervenmasse, daß auch hiedurch noch ihre Verrichtungen mit einem größern Nachdruck in Thätigkeit tretten können.

Um theils auf die Sanggefäße, und vorzüglich auf die unthätige Leber einzuwirken, ist das metallische Mittelsalz, der Brechweinstein das wirksamste, der selbst mit andern Neutralsalzen verbunden, die Entleerungen des Darmkanales befördert, und die Heilung begünstiget.

Da die Nieren oft eine lange Zeit noch

die in der Leber zur Erzeugung der Galle nicht verwendeten Bestandtheile aus dem Blute absondern, daß die den Nerven sonst so nachtheiligen Eindrücke dieser Stoffe weder einen Schwindel, noch Koller, noch die Gelbsucht veranlassen, so sind solche Reitze vorzüglich mit nothwendig, welche auf diese Werkzeuge mit einem veranlaßten beschleunigten Umlauf des Blutes einwirken, daß ihre ausscheidende Wahlanziehung in eine rege Thätigkeit versetzet werde, zu welchem Zwecke das Terpentinöhl die besten Dienste leistet.

Um diese Absichten zu erreichen, gibt man den ersten Tag eine Gabe von der Verbindung wie Nro. 24. Bemerket man am zweyten Tage, daß sich das gelbe in dem durchsichtigen Sehloche vermindere, und wird der Harn stark gelb färbend und bitter, so mäßiget man das Doppelsalz um die Halbscheid, wenn der Mist weich und mehr dunkel gefärbt abgehet. Oft schon mit dem dritten Tage ist das über das weiße des Auges ergossene Gallige wieder aufgesogen, die Maulhöhle wird lichter gelb,

und die Zunge verliert von ihrem schmutzigen Ueberzuge, wobey die Freßlust wieder kehret. Mit dem fortgesetzten Gebrauche obigen Mittels erzweckt man oft mit dem siebenten bis achten Tag die Genesung. Wie die Freßlust sich wieder einstellt, nimmt die Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke zu, die Schläge der Schlagadern werden regelmäßig, und jene des Herzens entziehen sich dem Gefühle mit jedem Tage mehr. Endlich wenn das gelbe im Maule, besonders am Zahnfleisch und an der weißen Haut des Auges verschwunden ist, gehen wieder alle Verrichtungen im Körper regelmäßig für sich. Wenn es vollkommen geheilet ist, legt es sich behaglich mit von sich gestreckten Füßen, und ist zu allen Dienstleistungen tauglich. Jene, welche mit unterschlagenen Füßen liegen, welche schon früher Kopper waren, setzen ihre alte Gewohnheit wieder fort.

Um diese heilsamen Aenderungen früher zu erzwecken, und die Leber zur Ausübung ihrer Verrichtungen aufzuregen, ist es besonders bey jenen nothwendig, bey

welchen man auf einen angebrachten gelinden Druck an der rechten Seite der untern Flankengegend gegen die Rippen nach vorwärts, dem Pferde eine schmerzhafte Empfindung verursacht, daß man eine Einreibung von etwa zwey Lothen des Terpentin- und auch so viel des Lorbeeröhles mit einem Viertelloth des Kamphers und auch so viel des Brechweinsteines zusammen mischet, und so damit kräftig einreibt.

Man darf nicht erschrecken, wenn beym Gebrauche der angeregten innerlichen und äußerlichen Mitteln mit dem vierten, oder fünften Tage der Behandlung ein dünnes Misten erfolgt, wo der Mist aschgrau grünlich abgesetzet wird. Es ist ein Beweis, daß aus dem Blute die in selben durch die einsaugenden Gefäße aus der ganzen äußern, und inneren Umfläche des Körpers überbrachten, abgearteten, und auf die Schleimhäute abgelagerten galligen Stoffe gegen die Gedärme hingeleitet, mit entleeret werden, welche die Niern auszuscheiden nicht im Stande waren. Dabey wird der Harn trüb, und färbt das eingetauchte weisse

Papier stark gelb, und das Pferd wird bey der Berührung der Lendengegend sehr empfindlich.

Daß der gegen die Gedärme hingeleitete Reitz der galligen Bestandtheile dieses dünne, grünschmutzige Misten veranlasse, beweisen die gewöhnlich mit selben sich äußernden Kolikschmerzen. Auch dieser Zufall ist nicht abschreckend, man setzt nur den Gebrauch der angeführten innerlichen Mittel so lange aus, bis die Kolik gehoben ist, und das Pferd wieder koppt.

Um die Kolik zu beschwichtigen, reichet man innerlich zwey auch drey Gaben von zwey Lothen des Enzianer Pulvers mit vier Lothen des Doppelsalzes als Latwerge, oder mit einem Aufguße den Kamillen als Einguß alle zwey Stunden. Dabey gibt man Klystiere von einer Kamillen-Brühe mit etwas Mehl.

Wie die Kolik behoben ist, setzt man die oben angeregten Mittel des Tages nur in einer Gabe fort. Es bestehet zwar noch länger die sich von Tag zu Tag vermindernde gelbe Farbe am Zahnfleische, allein

der schmutzige Beleg an der Zunge verliert sich, die Freßlust kehrt wieder, wo bey der erfolgenden Gleichheit der Pulse das Pferd heiterer und lebhafter wird. Der Harn erhält einen ihm trübenden Satz, und verliert nach und nach die bittern gelbfärbenden Bestandtheile. Der in festeren Ballen abgehende gut verdaute Mist erhält eine mehr dunkelbraune Farbe. Es scheint, daß diese eintretenden Koliken den die Gallgänge verschnierenden Krampf beheben, und daß durch die mehr aufgeregte Thätigkeit der Sauggefäße das Ergossene der Galligen Bestandtheile eingesogen, mittelst dem Darmkanale, und mit dem Harne aus dem Körper entleeret werde. Wo die zu ihrer Verrichtung wieder fähige Leber, das ihr obliegende Geschäft der abzusondernden Galle wieder frey auszuüben beginnt, erfolgt oft erst mit vierzehn, bis achtzehn Tägen die Genesung, daß sie ihre Dienste wieder leisten können. Schwer hält es zu entscheiden, ob nicht Rückfälle dieses Uebels Statt haben, weil jeder Eigenthümer ei-

nen solchen Kränkler gerne los hat, und verkauft.

Schwer hält die zu erzweckende Genesung zu ferneren Dienstleistungen bey schon sehr alten, und entkräfteten Pferden, und wird selten bey solchen, welche beträchtliche organische Gebrechen, und Zerrüttungen vorzüglich in der Leber haben, und wo sich in den Gallgängen entweder Gallensteine, oder selbst Egelwürmer vorfinden, unmöglich. Bey solchem Kranken widerkehrt die Freßlust auf die angeregten äußerlichen, und innerlichen Heilmittel nicht, die Zunge bleibt fortan schmutzig, und das Aug sowohl im Innern, als an der weißen Haut gelb. Es bleiben sowohl die Schläge der Schlagadern, als jene des Herzens unregelmäßig, und ihre sich steigernde Anzahl, mit zunehmenden Pochen des Herzens, zeigt das höhere Stuffen erreichende Faulfieber an. Der Harn bleibt zwar dunkelbraun gefärbt, allein er färbt die eingetauchten weißen Körper nicht gelb, noch trübt er sich, sondern wird vom Schleime, welcher alle salzigen Reitze, und selbst das

färbende einschließt, zähe, und zügich. Der Mist wird mit dem fortschreitenden Uebel dünner, und erhält einen fast aasartigen faulen Geruch. Das Pferd wird mit jedem Tage stumpfsinniger, und fast betäubt, in welchem Zustande es endlich ablebt.

Nach dem Tode findet man sowohl die Abartung des breyartigen Wesens in der mürben, und entfärbten Leber, und in den erweiterten Gängen der Galle. Mehr selten trifft man steinartige Erhärtungen. Im Jahre 1815 fand ich einen zur Größe eines Hühnereyes erweiterten Gallengang und in selben Egelwürmer, wie bey anderen Hausthieren.

Ueber die Krankheiten der Sauggefäße.

Ueber die Drüsen.

Die Sauggefäße beginnen mit den feinsten, für das unbewaffnete Aug nicht ausnehmbaren Mündungen in allen Thei-

len des Körpers, sowohl an der ganzen äußern, als innern Oberfläche, und allen Höhlen. Sie nehmen alle sowohl zum Leben nothwendigen, als auch schädlichen Stoffe auf, und ihre vorzügliche Bestimmung ist, Vorräthe für das bildende Leben zu liefern.

Als häutige Schläuche besteht ihre Bildung aus einer äußern zelligen mit Nerven und Gefäßen versehenen, und einer innern zarten, weißen, durchsichtigen Haut, mittelst der äußern werden sie in ihrer Lage erhalten, wo die innere als reitzbar durch ihr in der Zusammenziehung vorwiegendes Vermögen der Wechselbewegung fähig ist, und sie gleichsam wurmförmig ausübt.

Diese Gefäße sind bald von einem weiter, bald engeren Durchmesser, wo den Rückfluß des Aufgenommenen die sehr zahlreichen Klappen hindern, welche von der innern Haut halbmondförmig und paarweis so angebracht sind, daß ihre gewölbte Fläche gegen den Anfang, und die ausgehöhlte gegen den weitern Verlauf des Gefäßes gekehrt ist. Schon die Feinheit

ihrer Mündungen, mit welcher sie beginnen, vermehrt die Ziehkraft ihrer Wände, und dadurch wird es ihnen einerseits schon möglich, die aufgesogenen Flüßigkeiten selbst in die im Durchmesser weitern Kanäle fortzuleiten, wozu die aufgeregte Zusammenziehung andererseits das wesentlichst Nothwendige beyträgt.

Während ihrem Verlaufe vereinigen sie sich mit den benachbarten zu größeren Aesten und Stämmen, wo sie sackartige Erweiterungen bilden, welche vielfältige Verschlingungen mit Nerven, und in sie sich einmündenden Blutgefäßen eingehen, welche mit einer Haut eingeschlossen sind, und Sauggefäße-Drüsen genennt werden. Nach mehreren solchen in ihrem Durchmesser allzeit weitern Verbindungen vereinigen sich die, welche in der Bauchhöhle als des eigentlichen Nahrungssaftes aus den Gedärmen anfsaugenden Gefäße, entspringen zu einem gemeinschaftlichen Gang, den Milchbrustgang, die übrigen welche sich mit diesem Hauptstamme vereinigen, kommen aus allen Eingeweiden der Bauchhöhle

und der hintern Gliedmassen. Die Sauggefäße der in der Brusthöhle gelagerten Eingeweide, so wie der linken Gliedmassen und des Kehlganges übergehen, in den Milchbrustgang, wo die der rechten vordern Gliedmassen und des Halses, einen zweyten kleineren Kanal bilden. Der Hauptstamm des Milchbrustganges ergießt seine Flüßigkeit in die Blutader der rechten Achsel, so wie der kleinere, welcher oft sich mit dem ersten vereiniget.

Dreyfach ist die Verrichtung dieser so wichtigen Gefäße, nähmlich die Aufsaugung, die Fortbewegung, und die wichtigste die Aneignung der aufgesogenen so verschiedenen Flüßigkeiten, damit sie schon der thierischen Natur näher gebracht, wenn sie in das Blut gelangen, nicht mehr als ganz fremdartige Reitze auf die Werkzeuge des Kreislaufes einwirken mögen, weil sonst durch die zu geschwinden aufgeregten Bewegungen das bildende Leben keine Zeit zum Wiederersatz des Abgelebten haben würde.

Nach der aufgefundenen Verrichtung

dieser so wichtigen Gefäße unterliegen, sie sowohl in Rücksicht ihrer Bildung und Bewegung, als auch in Rücksicht der enthaltenen Flüßigkeiten, welche auf sie als Reitze einwirken, kranken Verhältnißen. Noch der Beschaffenheit des mehr straffen, oder mehr schlaffen Faserbaues, wird die Bewegung entweder mit einer überwiegenden Zusammenziehung oder mehr erschlafften Ausdehnung ausgeübt. Bey einem mehr strammen Fasergewebe wird bey mehr verengten Gefäßen der Raum für die Aufnahme der nothwendigen Flüßigkeiten schon beengt, wogegen bey einer mehr schlaffen nicht so thätigen Zusammenziehung einer weitern Ausdehnung schon die schnelle Fortbewegung nicht Statt haben kann, wodurch in beyden Fällen der Lauf dieser für das bildende Leben so nothwendigen Säfte verzögert wird.

In beyden Fällen wird auch das erste Geschäft die Auffaugung nicht gehörig für sich gehen, die zu sehr verengerten Anfange der Saugmündungen können, schon von den sonst nothwenhigen Stoffen nur das

mehr dünne aufnehmen, wogegen bey ihrer größeren Erweiterung schon die ausscheidende Wahlanziehung, so wie die Ziehkraft der Wände, selbst herabgestimmt sind, daß sie jetzt Dinge mit aufnehmen, welche diese Flüßigkeiten verderben.

Wird die Bewegung dieser Säfte auf eine oder die andere Art verzögert, so treten unter den verschiedenen Bestandtheilen derselben, Wahlanziehungen ein, wodurch sich die Verwandten unter sich vereinigen, und als zur Bildung schon geeignet sich verdichten. Von den Wänden dieser Gefäße angezogen, ändern sie selbst durch Afterverkörperungen ihre Bildung.

Da alles, was diese feinen Gefäße sowohl aus dem die Thiere umgebenden Dunstkreise, als vorzüglich im ganzen Darmkanale, und aus den verschiedenen Höhlen des Körpers aufnehmen, als Reitz auf sie wirkt, so folgen nach Verschiedenheit, der so mannigfaltigen Eindrücke nicht nur der Zahl nach geänderte Bewegungen, sondern vorzüglich dem Raume nach, wenn entweder eine mehr thätige Zusammenzie-

hung oder eine ohnmächtige Ausdehnung aufgereget wird.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit dessen, was diese Gefäße bey geänderten Wahlanziehungen durch die ihnen eigene Thätigkeit aufsaugen, wird selbst ihr Mischungs-Verhältniß in Betreff der in ihnen fort zu bewegenden Flüßigkeit geändert. Diese Aenderung beschränket sich nicht auf die Sauggefäße, welche unmittelbar die fehlerhafte Aufsaugung gemacht haben, sondern es wird die ganze Masse der in diesen Gefäßen erhaltenen Flüßigkeiten wie von einem Gährungs-Mittel umgeändert, und verdorben, wie wir dieses bey von angesteckten Pferden von verdächtigen Ausfluße bey Drüsen, und nachherigen Rotze, und vom Hautwurme beobachten. Ja es folgen diese Uebel, wenn ein lang eingeschlossener Eiter eingesogen wird, so verdirbt die gesammte Saftmasse, und steckt wieder andere an.

Drüsen nennt man die kranken Anschwellungen der sackähnlichen Erweiterungen der Sauggefäße. Sie erhalten diesen

Nahmen eigentlich, wenn sie zur Seite der Kanaschen am Kehlgange sich fühlen lassen.

Diese unter dem Pferdegeschlechte so häufige Krankheit scheint bey ihrer ersten Entwicklung im Entstehen eine Folge vorhergegangener entzündlicher, oder fauliger Krankheiten der Werkzeuge des Kreislaufes, des Athmens, und des Pfortader-Systemes zu seyn. Ja ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß durch eine schlecht bestellte Verdauung entwickelte, unverhältnißmäßige vorzüglich saure Reitze erst kranke Anschwellungen in den Drüsen der Sauggefäße des Gekröses und Netzen veranlassen, welche endlich alle übrigen Drüsen des Körpers in einem gleichen Zustand versetzen, und als Anschwellungen der unter den Kanaschen gelagerten Drüsen, oder an andern Theilen des Körpers sich für jeden auffallend äußern. Hier ändert der abgeartete Nahrungssaft die Bewegung und den Bau dieser Gefäße, daß dadurch die ganze Saftmasse verdorben werde.

In Krankheiten wo die Milz und Le-

der vorzüglich leidet, und die Nerven in ihrem Geschäfte gestöret werden, wird auch die Bewegung der Sauggefäße gestöret, und dadurch das Verderben der thierischen Säfte herbeygeführt, daß endlich Drüsenkrankheiten sich äußern. Folglich sind die Drüsen entweder von entzündlichen oder fauligen fieberhaften Bewegungen begleitet, oder ihr Entstehen begründet sich in einer schlecht bestellten Verdauung, oder wenn die Nerven vorzüglich leiden, ist das Uebel daher als Nervös zu betrachten, deßwegen läßt sich der häufig übliche Ausdruck über dem kranken Zustand der Pferde, wenn ein Urtheil gefällt werden soll, als versteckte Drüsen etwas rechtfertigen.

Da nach gemachten Versuchen selbst gutartigen Drüsen gesunden Pferden durch die Impfung beygebracht werden können, obwohl selbe nichts weniger, als gutartig bleiben, sondern verdächtig werden, und in den Rotz übergehen, so sieht man, wie diese Krankheit sich von einer einmahl kran-

ten Drüse so leicht den gesammten Sauggefäßen mittheilen könne.

Die Drüsen, ob sie sowohl beym Ausbruche der Füllenzähne als beym Wechsel derselben am meisten sich äußern, können nie als Krankheiten des jugendlichen Alters, in dem Sinne betrachtet werden, daß wenn sie einmahl überstanden worden sind, sie dasselbe Pferd nicht mehr befallen sollten. Sie sind Folgen nicht geheilter fieberhafter Krankheiten, wenn die aus dem Körper zu schaffenden Reitze von den Sauggefäßen aufgenommen, selbe in einen kranken Zustand versetzen.

Als eine Krankheit stecket sie an, und wird erst dann von fieberhaften Zufällen begleitet, wenn die abgearteten Reitze in das Blut überbracht, die Werkzeuge des Kreislaufes treffen.

Sie befallen das jugendliche Alter häufiger, weil die Natur in diesem Zeitraume des Lebens am schnellsten bildet, und bey einer hinlänglichen Nahrung einen zu entzündlichen fieberhaften Krankheiten mehr Anlage besitzenden, mehr straffen Faser-

bau entwickelt. Die freudige Lebhaftigkeit solcher Thiere lockt sie zu schnellen Bewegungen an, und da ihr Körper dem Wechsel der Witterung, besonders auf der freyen Weide ganz bloß gegeben ist, so sind oft geringe Aenderungen in der Atmosphäre zureichend, zu entleerende Reitze im Körper zurückzuhalten, und Entzündungsfieber zu veranlassen.

Die sehr gefräßige Jugend überladet sich öfters mit zu vieler Nahrung, und pflegt ohne Bewegung, welche die Verdauung so sehr begünstiget, der behaglichen Ruhe. Der Uebergenuß vom Futter artet deßwegen ab, es übergeht in einem warmen Orte, im feuchten Zustande in die Gährung. Die in das Blut einsaugende Milchgefäße zu überbringenden, aufgelösten, aber verdorbenen Säfte, treffen die erweiterten Drüsensäcke, reitzen selbe, und diese Flüßigkeiten werden ohne gehörig angeeignet geworden zu seyn, als zu rohe Reitze in das Blut überbracht. Es folgt ein kranker fieberhafter Zustand, der nach der bestehenden Anlage des Faserbaues sich

als entzündlich, oder faulig äußern wird. Da die Drüsen der Milchsauggefäße in der Bauchhöhle, die schon vorhin unmittelbar geschwächt worden sind, keine gehörige Kraft ihr Geschäft auszuüben besitzen, so wirft die Natur die kranken Fieberreitze diese Theile wieder hin, und man findet verhärtete Knoten der Drüsen im Gekröse, oft von sehr beträchtlicher Größe.

Man hat ein deutliches Kennzeichen, daß diese Theile krank sind, wenn beym hinlänglichen guten Futter die Pferde, besonders Füllen nicht leibig werden, einen aufgezogenen Bauch haben, mit der Freßlust öfters wechseln, und wenn beym Wechsel der Haare nicht alle abgeworfen werden, wenn vorzüglich am Kamme des Rückens borstenartig aufgerichtete Haare, welche hätten sollen gewechselt werden, stehen bleiben. Solche Kränkler friert auch eine erträgliche Witterung, und während der Verdauung, und den Uebertritt des nicht gehörig angeeigneten Nahrungssaftes in das Blut, beobachtet man einen kranken fieberhaften Zustand.

Ein gleiches gibt vom Mangel der Nahrung, wenn ihn, besonders junge Thiere länger dulden müssen, weil der geschwächte faulige Zustand eintreten muß, so werden überall mehr zähe, schleimige Säfte abgesondert, und folglich auch ein so beschaffener Magen- und Gedärmsaft. Diese mit mehreren Schleimtheilen geschwängerten Flüßigkeiten haben die auflösende Kraft gegen die genossene Nahrung nicht, sie kleben an den Wänden der ersten Werkzeuge der Verdauung an, und hindern dadurch die Eindrücke, welche die Reitze der genossenen Nahrung auf selbe sonst machten, und die sie durchmischende Bewegung derselben aufregten. Die so in der Ruhe weilenden Nahrungsmittel übergehen, als feucht in einem warmen Orte in die ihnen eigene, saure Gährung. Dadurch verdünnt gelangen sie in die Milchsauggefäße, wirken auf sie als unverhältnißmäßige Reitze, und versetzen sie in den kranken Zustand. Andere Thiergattungen unterliegen diesem Uebel von gleichen Ursachen seltener, weil

ihre Verdauungssäfte nicht wie jene des Pferdes sauer sind.

Da eine jede kranke Bewegung der Gefäße den Umlauf der in ihnen enthaltenen Flüßigkeiten verzögern muß, so folgt dieses in den mit andern Gefäßen unmittelbar nicht verbundenen Sauggefäßen auch wenn solche erschlaffende Reitze sie treffen, und zwar um so mehr, je weniger Kraft sie bey einem mehr gelockerten Faserbaue besitzen, durch die nothwendige Zusammenziehung das Flüßige weiter zu fördern. —

Diese schon mit mehreren Schleimtheilen geschwängerte Flüßigkeit ist vorzügl'ch im geschwächten Zustande zum Stocken geeignet, und wenn sie in ihrem Laufe wegen dem Mangel der Kraft mehr ruhig bleibt, gewinnen die bildenden Kräfte der Wahlanziehung eine größere Wirksamkeit. Diese Flüßigkeiten enthalten zur Bildung die am meisten geeigneten Bestandtheile, und die Natur um sich gegen lästige Eindrücke zu schätzen, bildet sich eine minder empfindliche Schutzwehre gegen selbe. Die

Wände werden durch eine solche Afterbildung dicker, dadurch aber gegen einwirkende Reitze minder empfindlich, zugleich aber zu ihren ihnen obliegenden Verrichtung der Fortleitung, und Aneignung der in ihnen enthaltenen Flüßigkeiten wie bey einer überwiegenden Zusammenziehung minder fähig. Sie schwellen an, und erhärten.

Eine solche kranke, unthätige Drüse, da sie mit den übrigen Sauggefäßen mittelbar verbunden ist, versetzt auch die übrigen in einen kranken Zustand, und macht daß die gesammte in ihnen enthaltene Saftmasse verdirbt. Diese in ihrem Mischungsverhältniße abgeartete Flüßigkeit, da doch fortan etwas weiter gefördert wird, wirkt einem Gährungsmittel ähnlich, auf die übrige Masse dieser Säfte. Hierdurch läßt sich das Verbreiten dieses Uebels auf andere ihnen nahen oder fernen Drüsen begreifen. Wir sehen, daß vom erhärteten Drüsen in der Bauchhöhle der Hautwurm, und Anschwellungen der Drüsen unter den Kanaschen entstehen. Umgekehrt sehen wir wie durch Ansteckung entstandene Drüsen

unter den Kanaschen, auch in den Lungen, und in der Bauchhöhle erhärtete Drüsen begleiten, welchen auch der Hautwurm folgt. Auch vom entstandenen Hautwurme, so wie vom durch Ansteckung ererbten, beobachten wir Anschwellungen der Drüsen an anderen Theilen des Körpers, und die Folgen als Rotz.

Bey der immerfort abwechselnden Beschaffenheit des Luftkreises, wo selber bald mehr trocken, bald mehr feucht, bald wärmer, oder kälter ist, und noch mit andern fremdartigen Theilchen, verschiedene Verbindungen eingehet, und daher leichter, oder schwerer die aus dem Körper zu entfernenden lästigen Bestandtheile von der äußern Oberfläche des Körpers sowohl, als vorzüglich in den Werkzeugen des Athmens, mit sich verbinden, und fortzuschaffen im Stande ist, ja selbst das zum Leben Nothwendige, was die Thiere aus der Luft bedarfen, zu wenig, oder zu viel in Körper gelangt, so sieht man wie leicht das Verhältniß der Mischung der Saftmasse abarten, und nun als lästiger Reitz

nach der Beschaffenheit des Faserbaues, und der einwirkenden Reitze entzündliche, wo die Faser mehr straff ist, und faulige, wo sie mehr schlaff ist, der Zahl nach beschleunigte, wenn die Nerven nicht in ihrer Verrichtung gestöret sind, dem Raume nach kleinere kranke Bewegung zur Folge haben müssen. Daher sehen wir oft einer Seuche ähnlich herrschende Strengel, Husten, nachher Drüsen, so wie nach Lungen- und Brustfell-Entzündungen. Wir sehen die Drüsen gewissen Gegenden wegen ihrer Lage, der feuchten, sumpfigen oder von Winden bestrichenen ebenen Flächen einheimisch. Auch finden wir, daß sie in einzelnen Ställen, welche feucht, und dunstig sind, mehrere Stücke befallen. Wir sehen, daß solche für die zu erhaltende Gesundheit ungünstig bestellte Luftverhältniße, vorzüglich jene Thiere, welche durch mehr angestrengte Bewegungen bis zum Schweiß gebracht, wenn sie durch plötzliche Ruhe, oder durch einwirkende Kälte, oder durch kaltes genossenes Getränke, die schon ausgetrete-

nen, noch nicht verdunsteten Flüßigkeiten wieder einsaugen, daß sie erkranken. Wir sehen einzelne solche Kranke, und werden oft, wenn gleiche Ursachen, wie in Feldlägern mehrere treffen, zur Vermuthung verleitet, weil auch die Ansteckung mit die Zahl der Kranken vermehrt, als ob eine Seuche herrschte.

Wir sehen, wenn bey einem mehr straffen Faserbaue solche Nahrungsmittel genossen werden, welche die Faser zur mehr kraftvollen Thätigkeit in der Zusammenziehung im Darmkanale aufregen, daß alles Flüßige ausgepreßt von den thätigen aufsaugenden Gefäßen aufgenommen, die wenige Menge des Festen, zur Entleerung mehr reitzenden Mistes zurückgehalten, endlich Stoffe entwickeln, welche in das Blut überbracht, das Verhältniß der Mischung der Saftmasse zu Reitzen umwandeln, welche kranke entzündliche fieberhafte Zufälle zur Folge haben. Ein gleiches gilt von solchen Nahrungsmitteln, welche die Empfindlichkeit des Darmkanales abstum-

pfen, und so die Ueberreste der Nahrungs- mittel länger zurück behalten.

Selbst Nahrungsmittel, welche schwe- rer verdaulich sind, entwickeln Reitze, oder sie können selbe schon frey enthalten, und faulige, oder entzündliche Krankheiten zur Folge haben.

Werden entzündlich fieberhafte Krank- heiten nicht gehörig, nach einer richtigen Anzeige behandelt, so folgen Ablagerun- gen auf schon vorzüglich schwächere Theile, so wie es die Natur auch bey fauligen Krankheiten zu machen pflegt.

Wir sehen nach leichteren Entzün- dungsfiebern, wo im gleichen Verhältnisse jener der Zahl nach beschleunigten Bewe- gungen der Werkzeuge des Kreislaufes auch das Athmen öfter Statt hat, wo von dem schnell wiederholten Durchströmen der mehr hastig eingezogenen Luft, die Wege, welche sie nimmt, in Vergleich ge- gen den übrigen Körper mehr geschwächt werden. Wir sehen beym eintretenden Gleichgewichte der Bewegungen des Her- zens, und der Schlagadern bey dem wie-

der beschleunigten Umlaufe des Blutes im Beginnen der Genesung, daß gegen diese Theile, zur Entleerung auf andern Wegen bestimmte, mehr zähe, schleimige Feuchtigkeiten aus den mehr erweiterten Mündungen der Gefäße abgesondert werden, und sich als Strengel äußern. Auch so sehen wir bey Entzündungskrankheiten der Werkzeuge des Athmens, daß bey der beginnenden Genesung, wenn nicht alle Reitze, welche den kranken Zustand unterhielten, durch den After, oder mit dem Harne, oder mit der Ausdünstung entleeret worden sind, ein Husten übrig bleibe.

Weder der Strengel, noch der Auswurf beym Husten, sind bey andern Thiergattungen so leicht mit darauf folgenden Anschwellungen der Drüsen verbunden. Nur wo in der ersten Jugend eine Säure in dem zur Verdauung, bestimmten Eingeweiden entbunden worden ist, merkt man auch daß kranke Anschwellungen drüsiger Theile folgen.

Da die zur Verdauung nothwendigen Säfte beym Pferde im jugendlichen Alter

schon sauerer Natur sind, so hat es viele Wahrscheinlichkeit, daß auch diese Auswurfsstoffe des Strengels, und des Husten der Ansäuerung mehr fähige Grundlagen besitzen, und beym Durchgange der Luft während dem Athmen zu Säuren ungebildet werden, welche als erschlaffende Reitze die in ihren weiteren Folgen so verschiedenen Gattungen der Drüsen beym Pferdegeschlechte entwickeln.

Wenn es wahr ist, daß die wahrscheinlich ältesten Pferde bezähmer, die Araber abgelöschten Kalk ihren Pferden zuweilen dem Futter beymischen, und die Krankheiten der Sauggefäße der Drüsen, den Rotz, und den Hautwurm nicht kennen, so erhält diese Ansicht mit Rücksicht auf das mildere Klima mehr wahrscheinliche Gewißheit. Verbindet sich der Kalk mit der einheimischen Säure, so kann er nicht so leicht ins Blut überführet werden, wodurch die Furcht von Blasensteinen verschwindet, und die Menge ist zu gering, als daß sich davon Gedärm steine bilden sollten. Die in einigen Fällen mit guten Erfolge angewendete Pottasche,

so wie anderer Säure bindender Mittel scheint diese Meinung zu bestetigen.

Ein solcher angesäuerter Reitz, wie er von den Anfängen der Sauggefäße von den Schleimhäuten der Luftwege im Strengel und Husten aufgenommen, in die erweiterten Drüsensäckchen gelangt, so macht er die erfolgenden kranken Bewegungen stocken, daß die schleunige Weiterförderung verzögert wird, und die Drüsen anschwellen. Wir sehen oft als gutartig zu beyden Seiten unter den Kanaschen, Drüsen entstehen. Solche angeschwollene Drüsen, wenn man sie auch sanft berührt, erregen eine schmerzhafte Empfindung, gegen welche das Pferd sich streubt. Solche noch gutartige Drüsen sind warm, und ringsum begrenzet. Sowohl beym Strengel, als auch beym Husten ist der Ausfluß aus der Nase undurchsichtig weiß, und gleichförmig dick.

Wo der Zustand des übrigen Körpers nach wohl bestellt ist, und die Ernährung im Ganzen gut vor sich gehet, kann die Natur die Drüse, wenn auch nur eine an einer Seite sich befindet, oder wenn zu

beyden Seiten sie gegenwärtig sind, und der Ausfluß aus beyden Nasenöffnungen kömmt, in Eiterung versetzen, wenn kein Hinderniß durch eine Verkühlung, oder durch widersinnigen Futterabbruch, als sogenannte Diät, oder durch ein kaltes Getränke gelegt wird. Bey einer kalten Witterung ist es nothwendig, daß man den Körper durch eine warme Decke, und die Drüse selbst durch ein warmes Pelzwerk, oder ein dichtes Wollenzeug gegen eine Verkühlung schütze, damit sie allzeit warm bleibe. Deßwegen wählt man selbst im warmen Stalle für solche Kranke einen Standort, in welchen kein Luftzug auf sie nachtheilig einzuwirken im Stande ist. Alles sogenannte weichere, oder Quellfutter, so lang die Kranken gut schlucken können, weil es leicht sauer wird, ist, so wie der Futterwechsel überhaupt nachtheilig, als Kleyen, oder Gerste. Mehl oder Schrott im Trinkwasser, wenn das Niederschlucken erschwert ist, sind zuträglich. Der Hafer, und ein gutes Heu befördern bey einer guten Freßlust, und wohlbestellter Verdauung

die Eiterung am besten. Nasse, wenn auch warm angebrachte Umschläge, wenn sie nicht mit der genauesten Sorgfalt fortan erneuert werden, weil schon beym Wechsel solcher Umschläge leicht eine Verkühlung Statt hat, schaden leichter, als daß sie nützen sollten. Um die Zertheilung wo es möglich ist, zu bewirken, oder die Thätigkeit der Eiterung mehr aufzuregen, nützen Einreibungen besser als das Terpentinöhl mit der Quecksilbersalbe Nro. 25.

Wo ein beschwerlicher Husten das Thier sehr quälet, und der Auswurf nicht gleichförmig dick, sondern zähere Klümpchen des Schleimes mit einem dünneren vermengt enthält, nützen warme eingeathmete Wasserdünste, zu welchen Zwecke man Heublumen mit heißen Wasser abbrühet, und so ein Futtersäckchen mit den noch warmen Heublumen etwas füllt, und dem Pferde die Schnautze in den Futtersack bringt, daß es die aufsteigenden gewürzhaften Dünste durch eine oder zwey Minuten einathme. Solche Dunstbähungen

kann man den Tag über zwey auch drey anwenden.

Ist beym Strengel der Ausfluß aus der Nase mehr gelb, ungleich dick, daß sich auch zähere Klümpchen des Schleimes von dünneren trennen, so leistet der aus einem Futtersäckchen eingeathmete Staub von frisch geglühten Kohlen besonders bey einer reinen heitern Luft gute Dienste.

Innerlich um die Verdauung aufrecht zu erhalten, nützen bittere Mittel, welche man nach dem Zustand des übrigen Körpers, wenn der Mist fest und klein geballt abgehet, mit Salzen wie Nro. 15, oder wenn der Mist weich ist, mit gewürzhaften Mittel wie Nro. 16 verbindet. In beyden Fällen ist es gut, um die noch im Körper vorhandenen Reitze gegen die den Harn absondernden Werkzeuge hinzuleiten, den erwähnten Mitteln ein Viertelloth des Terpentinöhles zuzusetzen. Wo ein mehr geschwächter Zustand vorherrscht, und wo die haarlosen Stellen des Körpers eine mehr blasse Farbe zeigen, um dem Blute das wahrscheinlich mangelnde Eisen zu lie-

fern, nützt es, wenn man der obigen Verbindungen Nro. 16 noch ein Viertelloth des Stahlschwefels zusetzet, wo der Schwefel sich wahrscheinlich zur schwefligen Säure umbildet, und den entwickelten Säuren in den ersten Verdauungswegen den Sauerstoff entzieht, daß das gelöste Eisen auf die Sauggefäße einwirken, und sie zur größeren Thätigkeit aufregen könne.

Ist die innere mehr blasse Farbe der Nase ungleich an einigen Stellen röther, so leisten kohlenhältige Mittel gute Dienste wie Nro. 17, besonders, wenn der Ausfluß käsartige Klümpchen enthält. Hat der Mist einen säuerlichen Geruch, so ist die Schwefelleber Statt des Schwefels nützlicher.

Gehen die Drüsen selbst unter solchen nicht so günstigen Umständen noch in die Vereiterung über, so ist es nothwendig, daß man so lang warte, bis alles Erhärtete weich geworden ist, wenn durch die Geschwulst das Niederschlucken nicht erschwert, oder wenn die nicht weiter vereiternde Drüse einen zu dünnen gauchigen

Eiter enthält, so muß eine frühere Oeffnung gemacht werden.

Nie ist es gut, wenn der erzeugte scharfe Eiter die Haut durchätzt, es bleiben nachher, so wie, wenn man die Oeffnung zu zeitlich macht, verhärtete Ränder, welche oft zu neuen Eiterungen, oder zu sich verbreitenden Wurmbeulen Anlaß geben, oder wenigstens harte Wülste als Narben hinterlassen. Je dicker der Eiter aus der fast bis zum Zerplatzen angespannten Geschwulst bey ihrer Eröffnung heraus fährt, desto leichter geht die nachherige Heilung vor sich.

Nur ein gut genährter Körper, in welchen kein zur Verdauung unmittelbar, oder mittelbar bestimmtes Werkzeug, oder die Lungen in ihrem Baue zerstört sind, kann eine solche gutartige Drüse selbst heilen, und es ist nie gut, wenn man sich blos auf die wohlthätige Natur allein verläßt. Ein jedes auch leichtes Hinderniß, kann das gut begonnene Geschäft der Heilung leicht stören, und die beste Drüse in eine bedenkliche umwandeln. Wo der geschwächte faulige Zustand vorherrschet, wird die Natur

die Heilung nie selbst vollenden, und es ist nothwendig, daß man sie mit den oben schon angeführten Mitteln gehörig unterstütze.

Bedenklich ist eine jede Anschwellung einer Drüse, wenn selbe nur an einer Seite sitzt, und wenn aus derselben Seite ein Ausfluß aus der Nase sich zeigt, wenn der geschwächte faulige Zustand sehr vorherrschet, wenn die innere Haut der Nase ungleich roth ist, und wenn die Drüse beym Befühlen nicht viel schmerzhaft ist, und fest sitzt. Ist der Ausfluß aus der Nase nicht milchweiß gelblich, und dick, sondern werden einzelne Klümpchen mit, oder ohne Husten ausgeworfen, wenn selbe einen jungen Käse ähnlich sind, so muß man die vorhin schon erwähnte Behandlung sowohl in Rücksicht der Nahrung, als auch der Heilmittel befolgen. Das Einreiben mit sehr stark reitzenden Mitteln, als der spanischen Fliegen mit Lorbeer = und Terpentinöhl ist selten noch von dem angehofften Vortheil gewesen, daß die Drüse sich vereitert hätte. Weit entsprechender ist die Salbe Nro. 25, wenn mit selber die Drüse eingerieben wird,

wo oft schon am dritten Tage die Drüse in mehrere Knötchen sich zertheilt, und endlich wenn man die Einreibung mit der Quecksilbersalbe jeden zweyten Tag wiederholt, sich ganz verliert.

Auch hier ist das Einschnupfen des frisch geglühten Kohlenstaubes nothwendig, um den abgearteten Ausfluß zu bessern. Wird selber gleichförmig dick, und erhalten die Schleimhäute eine gleich sie röthende Farbe, so hat man die Hoffnung zur Heilung solcher bedenklich gewesener Drüsen. Es vermindert sich nach und nach der Ausfluß aus der Nase, und verschwindet endlich ganz, wobey der Zustand der Schwäche abnimmt, und das Pferd sich erholt. Solche gute Aenderungen der bedenklichen Drüsen entstehen oft schon mit dem sechsten bis siebenten Tag ob die Heilung zu erwarten seye, oder nicht, wenn nähmlich diese Aenderungen sich nicht zeigen, besonders wenn die Drüse schon länger sich selbst überlassen blieb.

Was die innerlichen Heilmittel betrifft, wenn die Drüse sich gutartig zu

zertheilen beginnt, der Ausfluß sich ändert, und vermindert, wenn dabey die Schleimhäute der Nase sich angenehm rosenroth färben, so leistet schon die Latwerge Nro. 16 hin, wenn man ihr ein halbes Loth des gepülverten rohen Spießglanzes zusetzet.

Wo das Uebel schon länger vernachläßigt bestanden hat, nützen auch innerlich kohlenhältige Mittel, und die vom verstorbenen Herrn Director des Thierarzney-Institutes Dr. Vietz vorgeschlagene Verbindung des Ofenrußes mit Salpeter, Schwefel, und Spießglanz wie Nro 18 kann gegeben werden, so daß selbst bey sehr hartneckigen Fällen zwey solche Gaben gereichet werden müssen. Weit sichererer ist die weiter unten anzuregende Behandlung der schon verdächtigen Drüsen.

Wenn keine Zertheilung noch vollkommene Vereiterung der Drüsen erfolgt, und der Ausfluß gänzlich verschwindet, so bildet sich oft im Innern der Drüse ein Eiter, oder es bleibt ein erhärteter beweglicher Knote. Wo ein ganz gesunder, wohlge-

nährter Körper es verträgt, kann eine solche Drüse ausgelöset werden. Das einigen gemachte Anbrennen der Drüsen hat selten einen guten Erfolg.

Wo immer ein organisches Gebrechen in einem mehr edlen Eingeweide zugegen ist, oder wo in der Bauchhöhle erhärtete Drüsen, wegen der nicht gehörigen Aneignung des Nahrungssaftes die Ernährung schon hindern, heilt die Zerstörung, oder das Auslösen der Drüsen das Uebel nicht, sondern solche Pferde werden wahrhaft verdächtig, und als zur Ansteckung geeignet, werden sie für andere selbst gesunde gefährlich.

Wenn bedenkliche Drüsen nach einem Zeitraume von zehn bis zwölf Tagen beym Gebrauche der angeregten Mittel sich nicht zertheilen, oder zu vereitern beginnen, hat man den Uebergang in verdächtige zu befürchten.

Je länger bedenkliche, und selbst gutartige Drüsen bestanden haben, um so eher übergehen sie in verdächtige, denn der Bau der inneren Häute der Nase, und der ver-

schiedenen Höhlen erschwert die Heilung. Obwohl die Höhlen des Vorkopfes unter einander in Verbindung stehen, so hindern doch die kranken, mehr angeschwollenen dicken Häute, welche sie überziehen, die Entleerung des eiterartigen Ausflußes. Es ist selbst vom Anbohren dieser Höhlen, um den abgearteten Flüßigkeiten einen Ausfluß zu verschaffen, keine gegründete Hoffnung einer Heilung zu erwarten, weil beständig neuer Krankheitsstoff von den Sauggefäßen aufgenommen, auf sie einwirkt. Es wird das dünne gauchi e aufgesogen, und fortgeleitet, wo das übrige sich in den Höhlen verdichtet. Dieses Jauchige Dünne wird der übrigen Saftmasse beygemischt, und versetzt die Sauggefäße sammt ihren Drüsen in anderen Theilen des Körpers in den gleichen kranken Zustand.

Harte, unschmerzhafte, fest sitzende Anschwellungen der Sauggefäße-Drüsen unter den Kanaschen sind verdächtig, besonders wenn sie nur an einer Seite sich befinden, und wenn der Ausfluß nur aus demselben Nasenloche kömmt, wo die Drü-

se sitzt: zugleich bemerket man an derselben Seite, daß die Thränenfeuchtigkeit zur Borke sich verdichtet.

Im noch leichtesten Grade der verdächtigen Drüsen ist der Ausfluß aus der Nase flockig, käsartig. Uebler ist er, wenn er gelb, oder grün und durchsichtig ist, und sich schon zäh in Fäden zieht. Noch schlechter ist der Ausfluß, wenn er aschgrau ist, als ob Staub unter selben gemengt wäre. Alle diese Ausflüße vertrocknen, und hängen sich einer Borke gleich, halb durchsichtig an die Ränder der Nasenöffnungen an. Am übelsten ist der Ausfluß welcher einer gelbbraunen Gauche gleichet.

Wo immer der Dampf durch das erschwerte Athmen kenntlich ist, wo sulzige Anschwellungen der äußern Gliedmassen, welche den Eindruck der Finger teigartig behalten, oder wo eine nicht allezeit gleiche Freßlust, mit einem mehr seltenen Abgange eines blässeren und nur locker geballten Mistes sich findet, wenn das Haar am Rücken struppig ist, wenn das Pferd einen leisen Druck an der rechten Seite nach vor-

wärts unter die Rippen als schmerzhaft nicht verträgt, und selbst bey solchen, welche Stollenbeulen haben, ist der Rotz bald zu befürchten. Alle welche sich beym Haar-Wechsel nicht gleichförmig abhaaren, besonders wenn sie sehr entkräftet sind, und der Bauch stark aufgezogen ist, sind fast durchgängig unheilbar. Uebel ist es, wenn an jener Seite, wo die Drüse sich findet, und der Ausfluß aus der Nase bestehet, wenn an selber Seite, oder auch an beyden die Thränenfeuchtigkeit sich verdichtet, und wenn die Augenwinkel nicht rein bleiben, wenn man sie auch reiniget.

Wenn auch an den innern Schleimhäuten der Nase hie und da sich schon röthere Tupfen oder Striemen sich befinden, ja wenn selbst schon kleine Geschwüre oder Blätterchen sich zeigen, wenn beym Athmen das Pferd noch nicht schnauft, und ganz gesund, und wohl genährt ist, kann man die Heilung noch versuchen. Man reibt nicht nur die Drüsen, sondern selbst den Vorkopf mit der Quecksilbersalbe Nro. 25 ein, und läßt das Pferd den Koh-

lenstaub einschnupfen; welches man den Tag über zwey auch dreymahl wiederholen kann. Die Einreibung wiederholt man jeden zweyten Tag. Wo sich in der Nase schon röthere Tupfen, oder Striemen zeigen, schmiert man auch selbe mit der Salbe Nro. 25 ein. Zertheilen sich die Drüsen in mehrere Kügelchen, wird der Ausfluß gleichförmiger, und weniger, und erhalten die Schleimhäute der Nase eine gleich rosenrothe Farbe, so hat man Hoffnung zur Heilung. Innerlich leistet der Zinnober treffliche Dienste, wenn er mit bittern, und mild gewürzhaften, die Verdauung bessernden und mit flüchtig balsamischen Mitteln wie Nro. 26 verbunden wird. Selbst der längere Gebrauch dieses Mittels verdirbt die Freßlust nicht. Er erregt keinen Speichelfluß, noch ein Anschwellen des Kopfes. Es tritt kein fieberhafter Zustand ein, noch jener eines geschwächten Zustandes. Unter der sorgsamen Aufsicht der Herrn Correpetitors Stütz, sind mehrere geheilet worden. Eine nähere Anleitung enthält meine Abhandlung

über den Schwefel, und seine Verbindungen bey Pferden in Krankheiten der Sauggefäße um dem Rotze vorzubeugen.

Erfolgen auf die gemachten Einreibungen an den Drüsen keine Aenderungen, daß sie sich nicht in Kügelchen zertheilen, und ändert sich der Ausfluß aus der Nase nicht, sondern wird schlechter und schärfer, so reitzt er die Schleimhäute mehr, und wird gleichsam ätzend. Die Schleimhäute schwellen mehr an, und hindern dadurch den freyen Durchgang der Luft. Solche schon rotzige fangen an zu schnaufen, es entstehen hie und da kleine Anschwellungen, auf einen blaß in das gelbe schielenden Grund, sie übergehen in Eiterung, bersten endlich, wo sich die Ränder der Geschwüre überstulpen, und eine ringsum erhabene Wulst bilden. Der Grund dieser Geschwüre ist blaß, entfärbt, und uneben, als ob feine Härchen am Grunde da wären. Die Geschwüre verbreiten sich in ihrem Umfange, fließen oft mit den benachbarten zusammen, und die Zerstörung dringt endlich bis in die Knorpeln, und

Knochen, und zerfrißt selbe, wo der Ausfluß aus der Nase das mit Turnesol blau gefärbte Papier röthet; er wird eiterartig, später aschgrau, als ob Staub eingemengt wäre, endlich enthält er eingestreute kleine schwarze Körnchen. Manche fangen an aus den zerfressenen Gefäßen zu bluten, und werden solche Pferde nicht getödtet, so fängt der Ausfluß an zu stinken. Wenn auch bey solchen Pferden vorher kein Gebrechen an den Lungen bestanden hat, so bemerkt man in diesem Zeitraume doch schon ein erschwertes Athmen, weil die Sauggefäße, Drüsen oft bis zur Größe eines Hanfkornes nach dem Tode angeschwollen gefunden werden.

Wenn gesunde Pferde von andern verdächtigen oder rotzigen angesteckt worden sind, fangen sie erst an eine größere Menge einer wasserhellen schon mehr zähen Flüßigkeit aus einem Nasenloche zu sickern, oft aber auch aus beyden. Obwohl dieser Ausfluß nur wasserhell ist, so bebrähmt er doch die Ränder der Nasenöffnungen mit einem zwar noch durchsichtigen,

aber schon in das gelbe schielenden gummiartigen Wesen.

Später, oft in wenigen Tagen wird diese aus der Nase träufelnde Feuchtigkeit gelb durchsichtig, auch bey manchen grünlich. Untersucht man die innere Haut der Nase, so ist sie nach den bestehenden Grad der Gesundheit höher roth, was noch eine bessere Hoffnung gibt, als wenn sie blaß, und entfärbt nur hie und da Tupfen, oder Striemen hat.

Mit diesen Erscheinungen bemerkt man schon ein Anschwellen der Drüsen unter den Kanaschen, welche hart, und unschmerzhaft, zugleich aber auch fast im Entstehen unbeweglich sitzt. Hat die Ansteckung nur einseitig gewirkt, so findet man alle diese Erscheinungen nur an einer Seite, sonst aber in beyden.

In diesem Zeitraume ist die Heilung noch zu versuchen, wenn das Pferd im übrigen wohlgenährt, und vollkommen gesund ist.

Es entstehen oft mit dem Anschwellen der Drüsen Geschwüre in der Nase, diese

hindern die noch mögliche Heilung, so lang nicht, wie lang das Pferd nicht schnauft und wie lang kein fauliger fieberhafter Zustand nicht eintritt. Allein bey allen jenen, welche ein Gebrechen in den Lungen, oder in den mittelbar zur Verdauung bestimmten Eingeweiden, oder verhärtete Drüsen im Gekröse, oder Netze haben, so wie bey Kollern, ist alle angewendete Mühe vergebens, und man verschwendet nur die Heilmittel.

Während dem Zeitraume in welchen sich die Drüse entwickelt, beobachtet man bey gut genährten, mit einem straffen Faserbau versehenen Pferden, ein leichtes Entzündungsfieber, wenn sie angestecket worden sind. Sie versagen das Heu durch zwey bis drey Futter, und fressen den Hafer von einer Futterzeit zur andern nicht ganz auf. Ihr Mist ist etwas fester, wenn sie ganz gesund waren, und kein ungewohntes Futter erhalten. Der Harn wird hell ohne Bodensatz, etwas dunkler gefärbt, abgesetzet. Meistens schon am fünften Tage strahlen sie schon einen Harn, welcher mit ei-

nem Bodensatze versehen ist, und nun gehen alle Verrichtungen, in Rücksicht der Verdauung sowohl, als der Bewegung wieder ungestört für sich. Während diesem bestehenden kränklichen Zustande fühlt man zwar keinen Schlag des Herzens, aber die Anzahl der Schlagaderschläge übersteigt selten die fünfzig.

Die abgearte Flüßigkeit der Sauggefäße, welche nach der Ansteckung eingesogen, eine gleiche Aenderung in der übrigen Masse dieser Säfte zur Aneignung unverhältnißmäßiger Stoffe hervorbringt, scheint nun als ungewohnter Reitz diese geringen fieberhaften Zufälle zur Folge zu haben, welche als zu geringfügige Erscheinungen immer übersehen werden. Nur wo man die Ansteckung zum Versuch macht, gibt die genaue Beobachtung diese Aenderungen wahrzunehmen die Gelegenheit, wenn man übrigens gesunde, z. B. mit unheilbaren Hufschäden behaftete Pferde zum Versuche wählt.

Wo eine faulige Anlage herrscht, wird der Zustand nur wenig fieberhaft, man-

che werden gar nicht angesteckt. Sollten diese etwa das Ansteckungsgift zersetzen, und die schwache Thätigkeit des Lebens abstumpfen und unschädlich machen? Entfernen sie etwa das ansteckende Rotzgift durch eine schon bestehende laugenhafte Beschaffenheit ihrer einheimischen Säfte? Nach den Versuchen wenigstens scheint so etwas in der Natur Statt zu haben; denn nur gesunde, und jüngere Pferde sind für die Ansteckung mehr empfänglich, wo dagegen magere, abstrapazierte, alte, gar nicht fangen, wenn keine wesentliche Zerstörung in einem Eingeweide, welches zur Ernährung des Körpers etwas beyträgt, sich im Körper findet, wo die Ansteckung sehr leicht erfolgt, und das Uebel schnell verläuft. Bey Dämpfigen führt der schnell erscheinende Rotz mit dem Hautwurme bald das Lebensende herbey. Ein altes Pferd, welches ein Kopper war, lebte in Gesellschaft zweyer Rotzigen es sof aus demselben Gefäße, man strich ihm den Rotzausfluß in die Nase, und es wurde nicht angestecket. Wurde etwa das Rotzgift durch

den mehr freyen Amoniak der verdorbenen schlechten Galle abgestumpft?

Angesteckte übrigens gesunde Pferde, wie lange sie noch nicht, wegen schon hoch oben in den Nasenhöhlen angeschwollenen Schleimhäuten und Geschwüren schnaufen, behandelt man wie Verdächtige. Man gab den Braunstein zu vier Loth schwer für eine Gabe, und so wie von gegebenen grösseren Gaben des rohen Spießglanzes, auch zu vier bis acht Loth wurden einige gerettet. Auch der Goldschwefel zu einem halben Loth schwer des Tages mit bittern Mitteln wie der Enzian, um die Verdauung aufrecht zu erhalten, that gute Wirkung. Der Zinnober hat durch neuere Versuche sich noch besser bewähret. Daher ist das Mittel Nro. 18, und jenes wie Nro. 26 mehr zuverläßig.

Die angeschwollenen Drüsen reibt man mit der Quecksilbersalbe Nr. 25 jeden zweyten Tag ein, und am besten ist es, wenn sie sich nach und nach zertheilen.

Welche noch nicht schnaufend athmen diesen kan man, wenn Geschwüre unten an

den Nasenöffnungen sitzen selbe mit Höllensteintupfen, und sie zerstören, oder man spritzet eine Auflösung desselben wie Nr. 19 ein. Auch die Einspritzung wie Nro. 20, und die Salbe Nr. 21 heilen die Geschwüre. Doch die Quecksilbersalbe wie Nr. 25 entspricht der Erwartung am besten. Die Geschwüre erhalten einen mehr ebenen, roth belebten Grund, und die aufgeworfenen speckartigen Ränder werden verzehrt, und die Geschwüre schliessen sich mit einer etwas erhabenen Narbe. Wo die gereitzten Drüsen sich nicht zertheilen, wenn das Athmen frey bleibt, und der Ausfluß gänzlich aufhört, kann man die Drüsen auslösen.

Wo ein schnaufendes Athmen hörbar ist, und die Geschwüre schon hoch in der Nase sitzen, ist die Heilung fast nicht mehr möglich, wenn auch ein ganz gesunder Körper sie anhoffen ließ. Solche auch geheilte Geschwüre hinterlassen Narben, welche das Athmen erschweren, und bey einer stärker angestrengten Bewegung bluten sie aus der Nase.

Wo in den Höhlen des Vorkopfes sich schon eine verdichtete eiterartige Ansammlung vom Rotzgifte gemacht hat, war bisher die Heilung unmöglich. Selbst wo nicht erreichbare Geschwüre in einem Theile des Körpers eingeschlossen sind, scheitern alle Versuche.

Man hat innerlich das salzsaure ätzende Quecksilber versucht, allein man erzweckte nicht nur keine Heilung, sondern wegen dem zugezogenen geschwächten fauligen fieberhaften Zustand, und der gestörten Verdauung wurde das Uebel schneller zerstörend. Es wurden des Tages zehn Grane den zweyten zwölf, und so bis dreyßig Grane steigend gegeben, wo man aber wegen dem eingetretenen Faulfieber von seinem ferneren Gebrauche abstehen mußte.

Ein gleiches gilt von Hanemanns schwarzen Quecksilber Niederschlage. Er wurde zu fünf Granen schwer den ersten Tag gegeben, und so stieg man täglich um ein Gran höher bis zu zehn Granen, wo man aus derselben Ursache wie beym Quecksilber-Sublimate von seinem ferneren Gebrauche abstehen mußte. Obwohl in einem

Gestüte Ungars beym Entstehen der bedenklichen Drüsen von seinem Gebrauche die Heilung erfolgte, so ist doch sein fernerer Nutzen nicht zu verbürgen.

Ueber den Haut-Wurm.

Das Geschäft der Sauggefäße an der Oberfläche des ganzen Körpers scheint mit jenem der Lungen, und jenem welches sie vom Verdauungskanale aus, und an der ganzen innern Oberfläche in allen Theilen ausüben, von einem gleichen Zwecke, und einer gleichen Bestimmung zu seyn, nähmlich die Einsaugung neuer Stoffe, und die Fortleitung derselben in die Blutmasse, und die Aneignung, durch die Verbindung mit schon einheimischen Säften, damit das gute Mischungsverhältniß der angemessenen sanften Reitze für die Werkzeuge des Kreislaufes zum schnellen Umtriebe des Blutes unterhalten werde. Da die Bildung ohne Bewegung nicht möglich ist, und da nur gehörig gebildete Werkzeuge eine

für die Bildung gehörig angeeignete Saftmasse zu erzeugen im Stande sind, so ergibt es sich, daß sowohl eine in ihrer Mischung abgeartete Saftmasse, kranke Bewegungen zur Folge haben müsse, so wie umgekehrt, kranke Werkzeuge der Bewegung verdorbene Säfte erzeugen. Folglich ändert das durch kranke Bewegungen Erzeugte, so wie das Erzeugende die Bewegung der Werkzeuge, welche dazu bestimmt sind. Es mag die Einsaugung nicht geeigneter Stoffe, Statt haben, oder ihrer Fortleitung gehemmt, oder die Aneignung gehindert seyn, so verdirbt die in den Sauggefäßen sich befindende Flüßigkeit.

Die Sauggefäße an der Oberfläche des Körpers scheinen Stoffe, welche die Natur zur gehörigen Mischung der Saftmasse bedarf, aus dem, die Thiere umgebenden Dunstkreise aufzunehmen. Bey Thieren, welche den ganzen Körper, ohne einer sie schützenden fremden Decke diesen Einwirkungen darbiethen, sind die von der gesunden, oder kranken Verrichtung dieser Werkzeuge abhängenden Verände-

rungen, so wie jene, welche von verschiedenen Wechsel, welcher in der Atmosphäre fortan Statt hat, immer von mehr wichtigen Folgen. Die bald mehr warme, bald kalte Temperatur ändert die Atmosphäre, und wirkt verschieden auf die Mündungen der Sauggefäße. Durch die in ihr sich befindenden fremden Luftarten oder Dünste, wird ihre schwere Federkraft, und die mehr oder weniger rege Electrizität ihre leichtere, oder schwerere Trennbarkeit geändert, daß so bald Mangel des in den Körper zu Ueberbringenden, bald Ueberfluß desselben sich ergeben muß. Auch das aus dem Körper zu Verhauchende, wenn es eine schon mit Dünsten geschwängerte Atmosphäre aufzunehmen nicht im Stande ist, wird wieder eingesogen, und verdirbt die gesunde Mischung der Saftmasse.

Wahrscheinlich wird an der Oberfläche der Haut des Körpers neben den dunstartigen Wassertheilchen das meiste von Stickstoffe in den Körper aufgenommen, dessen die Pflanzen fressenden Thiere mehr bedürfen, weil ihre Nahrung weit weniger ent-

hält, als der Fleischfressenden, welche selben schon mit dem Fleische erhalten. Stinken etwa deßwegen die Fleischfresser mehr widrig, und weniger erträglich?

Nicht bloße Aufnahme dieses nothwendigen Stoffes liegt diesen Gefäßen ob, sondern weil sie auch andere zur Aufnahme dargebothene Wesen mit einsaugen, so muß eine eigene rege Selbstthätigkeit einer Wechselbewegung Statt haben, welche die Verbindungen nach todten Wahlanziehungsgesetzen hindert. Deßwegen man die eingesogenen Stoffe als unverhältnißmäßige Reitze einwirken, daß entweder eine zu thätige Zusammenziehung Statt hat, oder eine größere erweiterte Erschlaffung, so wird die Fortleitung dieses Saftes wie schon oben angeregt worden ist, in seinem Laufe verzögert. Es kann daher entweder zu viel von dieser Flüßigkeit in diesen Gefäßen angehäuft, oder von ihr eine zu geringe Menge enthalten seyn.

In beyden Fällen kann in den erweiterten Säckchen der Drüsen, was von in sie absondernden Blutgefäßen zur Aneignung

zuströmen sollten, nicht im gehörigen Maße geliefert werden, entweder ist dessen zu viel oder zu wenig.

Diesem nach scheint der Hautwurm da zu entstehen, wo das von den Sauggefäßen Aufgenommene, wegen zu sehr aufgeregter, oder erschöpfter Thätigkeit nicht abgestumpft werden kann, oder wo die Wahlanziehung der nicht angeeigneten Flüßigkeiten sich noch mit solchen Stoffen verbindet, welche als Reitze kranke Bewegungen veranlassen, oder den Bau der Gefäße ändern.

Umgibt das Pferdegeschlecht eine in ihren Mengebestandtheilen abgeänderte, oder mehr innig gebundene, deßwegen nicht so leicht trennbare Atmosphäre, so folgt der Hautwurm, wenn im Innern des Körpers abgeartete Flüßigkeiten oder fertiges Wurmgift die Sauggefäße krank machen.

Eine zu reichliche gute Nahrung liefert zu vielen Nahrungssaft, welchen die Sauggefäße in ihren Drüsensäckchen nicht gehörig durch die Beymischung der nothwendi-

gen thierischen Säften aneignen können. Es kann das Straffe des Faserbauts nicht entwickelt werden, und dadurch kann die freye gute Verdauung fernerhin nicht bestehen, besonders wenn durch zu viele Ruhe zu wenig ablebt, so folgt ein kranker Zustand, welcher wenn er nicht behoben wird, das Verderben der Flüßigkeiten in den Sauggefäßen, und so den Hautwurm herbeyführt.

Mangel der Nahrung, oder ein schwe- verdauliches, oder verdorbenes Futter, liefert zu wenig vom Nahrungssafte, der ganze Körper wird geschwächt. Von den Stoffen, welche aus der Atmosphäre zur Erzeugung einer guten Saftmasse aufgenommen werden, ist das Verhältniß zu groß, sie verdirbt, und bereitet den Körper zu Krankheiten der Sauggefäße vor. Eine dabey noch zu stark angestrengte Bewegung erschöpft die Kräfte des Körpers, weßwegen alle Verrichtungen zur Erhaltung des Körpers nicht gehörig ausgeübt werden können.

Alle solche sowohl verdorbene, als

auch gute Nahrungsmittel, wenn sie bey einer schlecht bestellten Verdauung durch eine beginnende Gährung im Körper verderben, haben im Netze, und im Gekröse Verstopfungen der Drüsen zur Folge, und der Hautwurm erfolgt als eine Krankheit der Sauggefäße nur an andern Oertern, als an den Drüsen.

Zu häufige Entleerungen aller Art, entkräften den ganzen Körper zu sehr, als daß die Sauggefäße ihr Geschäft ferner gehörig auszuüben im Stande wären. Sie erkranken, und die Flüßigkeit artet in ihnen ab, daß endlich die Folgen des Hautwurmes sich äußern.

Da kein zum Athmen vorzüglich oder zur Verdauung mittelbar, oder unmittelbar nothwendiges Eingeweide, ohne Sauggefäßen bestehet so ist eine jede Zerstörung des Baues in ihnen nach nicht geheilten Krankheiten die Quelle dieses Uebels am häufigsten.

Selbst geheilte, wurmig gewesene Pferde, haben schon ein in seinem Baue, als in der Mischung der Saftmasse veränderten Saugadersystem, und dadurch vererben

sie schon die Anlage auf die Nachzucht zu diesem Uebel.

Niedrige, sumpfige Gegenden, dunstige feuchte Ställe, gähe sich folgende Abwechslungen der Witterung, machen, wenn solche schon Anlage habende Pferde ihrem Einfluß bloß gestellt werden, daß das Uebel früher ausbricht.

Daß auch hier eine Ansäuerung Statt haben möge, ist wahrscheinlich, weil die schlechten Wurmbeulen, welche zum Anstecken am vorzüglichsten geeignet sind, Spuren einer Säure zeigen.

Da allezeit beym Entstehen des nicht angesteckten Hautwurmes der geschwächte faulige Zustand beobachtet wird, so können nicht nur solche Stoffe, welche für die Saftmasse nicht nothwendig sind, die gute Mischung derselben abändern, sondern die selbst nothwendigen können bey einer unvermögenden Thätigkeit fehlerhafte Wahlanziehungen eingehen, und als Reitze die Entwicklung dieses so bösen Uebels begünstigen.

Wir beobachten das Entstehen, des

Hautwurmes, wo eine kranke Leber in ihren Bestandtheilen der Mischung verdorbene Galle absondert, oder wo dieser Saft bey der Unthätigkeit dieses Eingeweides mangelt. Wir sehen ihn bey an der Leber kranken Kollern, wo er nur mit einer in ihrer Verrichtung wieder thätigen Leber heilt.

Wir sehen den Hautwurm entstehen, wo kranke Lungen das ihnen obliegende Geschäft nicht gehörig ausüben können, wo in der Mischung der Saftmasse, Stoffe, welche hätten entfernet werden sollen, zurückgehalten im Körper bleiben, und die nothwendigen nicht aufgenommen werden, und andere schädliche in das Blut gelangen. Es mögen auch nur verwachsene, oder gelockerte fleischige Lungen sich entwickelt haben, oder es mag Wasser in der Brusthöhle ergossen worden seyn, oder wo Verhärtungen entstanden sind, wenn sie in Eiterung übergehen, überall folgt endlich der Hautwurm. Am frühesten erscheint er, wenn wo immer eingeschlossener Eiter sich vorfindet. Kurz alle wie immer dämpfige Pferde

haben die nächste Anlage zum Ausbruch dieses Uebels. Ja, wenn der Eiter in einem solchen Theile des Körpers länger weilt, welcher zur Umwandlung der Saftmasse unmittelbar nichts beyträgt, so ist der Erfolg davon der Ausbruch des Hautwurmes. Selbst offene, nicht sorgsam rein gehaltene Geschwüre, sind die Quelle dieser Krankheit, was uns die Satteldrücke oft bey der besten Behandlung, was uns die gemachten Kunstschnitte, als beym Entmannen durch das Abdrehen beweisen, wenn die Samenstrenge nicht in die Wunde gebracht mit der Luft in Berührung kommen.

Ablagerungen, besonders gegen die Füße hin, als Mauken, nach leichtern milzbrandigen Fiebern, oder wenn diese selbst bey einem lang anhaltenden nassen Wetter vom Kothe entstehen, haben vom eingesogenen Eiter den Hautwurm zur Folge. Er zeigt sich oft am ersten an den Lippen, wenn das maukige Pferd seine mit dem Eiter besudelten juckenden Füße leckt.

Oft ist der entstehende Hautwurm der Vorgänger des Rotzes, und umgekehrt wer-

den verdächtige, und rotzige Pferde endlich wurmig.

Die Wurmbeulen sind beym Entstehen harte, kleine, unschmerzhafte Knotten, auf denen sich die Haare borstenartig aufrichten, welche nach den Verlauf der Sauggefäße sich wie an einer Schnur reihen, wo endlich selbst der Zwischenraum von einer Beule zur andern anschwillt, weil die in ihrer Fortleitung aufgehaltene Flüßigkeit sich anhäufet, und verdichtet, daß diese Gefäßkanäle aufgetrieben werden müssen.

Die entstandenen Wurmbeulen sind im Anfange unschmerzhaft, weil wahrscheinlich von der verdichteten Feuchtigkeit sich zwar zur fehlerhaften Bildung schon geeignete Faserstoff-Bestandtheile von den sonst empfindlichen Wänden dieser Gefäße angezogen, und selben sich vereinigen, und als eine dichtere Schutzwehre gegen die Eindrücke der sonst lästigen Reitze dienen, und die Empfindlichkeit abstumpfen. Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, weil nur die von der in ihnen ange-

häuften Flüßigkeit ausgedehnten Gefäße im Anfange bey der Berührung etwas die Empfindlichkeit aufregen, wo die Drüse schon abgestumpft ist. Diese Empfindlichkeit nimmt mit der Zunahme der stärker anschwellenden Wurmbeule, und des Zwischengefäßes ab, und verschwindet mit der eintretenden Vereiterung der Beule sammt der größeren ferneren Ausdehnung des Gefäßes ganz.

Diese Beulen entstehen gewöhnlich bey von andern angesteckten, oder bey jenen, welche die Lippen mit dem Eiter eines Widerrist-Schadens, oder bey Mauken oder eiternden Stollenbeulen besudeln, zuerst an den berührten Stellen des Maules, verbreiten sich am Kopfe gegen die Kanaschen, über den Käumuskeln der Backen, verlaufen am Halse, wo sie sich als eine an eine Schnur gereihte Knoten über den Bauch bis an die hintern Füße fortsetzen. Treffen sie in der Nachbarschaft eine größere Drüse der Sauggefäße, wie an der Brust am Schultergelenke, oder an der hintern in=

nern Backe an der Leiste, so machen sie selbe anschwellen.

Von den Lippen verbreiten sie sich in die Nasenhöhle, stellen da im Anfange auf der blassen, stellenweis höher geröthe= ten Haut kleine Blätterchen dar, und schon jetzt schwellen auch die Drüsen unter den Kanaschen an, daß man ein solches Pferd leicht als schon ganz rotzig ansehen könnte, besonders wenn schon ein Ausfluß aus der Nase da ist, was es doch noch nicht ist, wenn es auch schon Geschwüre unten zeigt, allein dabey noch nicht schnauft, und ge- heilt werden kann.

Die Wurmbeulen erscheinen auch um- gekehrt, nämlich zuerst an den hintern Füßen, entweder unten nahe am Fesselge- lenke, gewöhnlich aber an der inneren Sei- te der Dickbeine. Sie gleichen auch hier mehreren an eine Schnur gereihten Knö- pfen, schwellen bis zur verschiedenen Grö= ße an, und gehen dann nicht allzuschnell, manche früher, manche später, in die Ver= eiterung über.

Bey manchen Pferden entstehen zuerst bald größere, bald kleinere, flach ausge=

breitete Geschwülste, und auf diesen endlich die Wurmbeulen, welche allezeit mehr übel sind, weil die benachbarten Theile krank sind, und eine unthätige Haut anzeigen. Gewöhnlich bilden sich solche Geschwülste nach vorhergegangenen fieberhaften Krankheiten als Ablagerungen, und beym Ausbruche der Wurmbeulen beobachtet man noch ein bestehendes Faulfieber mit einer verminderten Freßlust, und einem braunen schleimig zähen Harne, welcher keinen Bodensatz hat. Solche entstehenden Wurmbeulen sammt der breiten Ablagerungsgeschwulst reibt man mit flüchtigen, mehr belebenden Einreibungen aus Lorbeer- und Terpentinöhl ein. Besser ist die Quecksilber-Salbe Nro. 25. Verliert sich die ausgebreitete Anschwellung, so hat man nachher einen einfachen Hautwurm zu behandeln. Allein es muß das thierärztliche Bestreben vorzüglich dahin gerichtet seyn, daß man durch Mittel, welche die Verdauung bessern, und eine gute Freßlust unterhalten, den fauligen Zustand behebe, und durch Entleerungen mittelst dem

Harne die Fieberreitze entferne, und durch Metallreitze die Sauggefäße aufrege. Dieses leisten uns zwey auch drey Gaben den Tag über der Nro. 22 angegebenen Latwerge, welche der fieberhafte Zustand, und die geschwächte Verdauung mit der verminderten Freßlust bestimmt. Kehrt die gehörige Freßlust wieder, und beginnt sich der Harn etwas zu trüben, so reichet man noch entweder selbst der verschwundenen oder zerstörten Wurmbeulen nur eine Gabe des Mittels Nro. 18. Noch bessere Wirkung hatte das Nro. 26 angegebene Mittel.

Ist aber durch das vorher bestandene Fieber ein zum Athmen, oder zur Verdauung nothwendiges Eingeweide in seinem Baue zerstört, oder sind die Sauggefäße der Bauchhöhle schon beträchtlich in einem Zustand der Unthätigkeit versetzt, so kann man sich selten einer Heilung dieses Hautwurmes erfreuen. Man verschwendet an allen, welche schwer, oder besonders mit den Bauchmuskeln athmen, selten, und nur mit unterschlagenen Füßen, oder nie liegen, oder welche nicht gleichförmig ab-

haaren, die Heilmittel fruchtlos, besonders wenn die hintern Füße anschwellen, solche verfallen endlich noch in verdächtige Drüsen, welche in den Rotz übergehen. Sie sind der Ansteckung wegen für andere Pferde gefährlich, und hinterlassen in dem Pferdstande, wo sie krank waren, so wie an ihrem Bespannungsgeräthe den Stoff zur Ansteckung. Wenn man auch das Mittel Nro. 19, Nro. 20, oder Nro. 21, und selbst Nro. 26 anwendet, so bleibt der Grund der Geschwüre beständig welk, entfärbt, gleichsam von feinen Haarigen höckerich, der Eiter ist eine Gauche, ätzt die Haare weg, und die aufgeworfenen, selbst mit dem glühenden Eisen niedergebrennten Ränder erheben sich neu. Es entstehen fortan neue Beulen, und es geht keine Ernährung des Körpers mehr für sich, die Pferde magern ab.

Je geschwinder die Wurmbeulen anschwellen, und je schneller mehrere Knotten kurz nach einander auffahren, um so gefährlicher ist das Uebel. Man belegt

solche schnell sich verbreitende Beulen mit dem Nahmen des fliegenden Hautwurmes.

Ein solcher Ausbruch ist mit einem mehr heftigen Faulfieber begleitet. Vor dem Ausbruche befällt das Pferd ein heftiger Schauder mit einer äußersten Abgeschlagenheit, daß man es für betäubt hält. Die Schläge des Herzens sind deutlich fühlbar, und ihre Anzahl erreichet oft in einer Minute die hundert. Die Entleerungen des Harnes, und des Mistes sind unterbrochen, es wird aller Genuß des Futters sowohl, als des Getränkes vermieden. Das Athmen ist sehr beschleuniget, und erschwert, und wegen dem hörbaren Schnaufen, scheinen die innern Häute der Nase angeschwollen zu seyn. Hier ist es nothwendig, um die in den Sauggefäßen enthaltenen Reitze, welche die unthätige Natur dahin entschlüpfen ließ, zu entleeren, daß man an dem schaufelförmigen Knorpel des Brustblattes ein Leder stecket, und selbes noch mit Terpentinöhl, und dem Pulver der spanischen Fliegen verstärket. Schwielt selbes bald und stark an, so

reibt man die entstandenen Beulen mit der Quecksilbersalbe Nro. 25 ein, welche man mit einer gleichen Menge des Terpentinöhles verbindet. Man trachtet mittelst aus Kamillenbrühe gefertigten Klystieren den Abgang des Mistes zu erleichtern, und zugleich den Abgang des Harnes zu befördern. Innerlich leistet der Kampher mit Spieß-Glanzmitteln, und mit stark reitzenden Gewürzen die noch mögliche Hülfe. Man reichet zu diesem Zwecke des Tages zwey bis drey Gaben des Mittels Nro. 23. Zugleich um etwas Nahrhaftes in den Körper zu bringen, gibt man ihnen mit Wasser zu einem Teig angemachtes Mehl. Eitert das gesteckte Leder stark, wenn der Eiter auch von schlechter Beschaffenheit ist, und zertheilen sich viele der entstandenen Beulen durch die Quecksilber-Salbe Nro. 25, so hat man Hoffnung zur Rettung des Pferdes, wenn selbes nach gemäßigten Fieber wieder zu fressen anfängt, und beym Athmen nicht mehr schnauft. Wie unter einem so günstigen Uebergange das gesteckte Leder einen besseren, wenn auch nur käs-

artigen Eiter bildet, so entfernt man es, und reiniget es, damit es heilen möge. Die hie und da noch übrigen Beulen öffnet man, und zerstört sie mit dem ätzenden Wasser Nro. 20, oder man bestreuet sie mit dem gepulverten rothen Quecksilber-Niederschlage.

Wo aber das Fieber sich nicht mäßiget, das gesteckte Leder nicht anschwillt, und der Beulen immer mehrere entstehen, so wird das Schnaufen fortan vernehmlicher, und es erfolgen Anschwellungen der Drüsen unter den Kanaschen, und ein gewöhnlich aschgrauer Ausfluß aus der Nase. Es schwellen die äußern Gliedmassen an, und das Thier endet. Nach dem Tode findet man fast überall eine gelbe Sulze, und an der äußern Oberfläche der Lungen, kleine vereiterte Drüsen, die wie größere gelbe Hirsekörner das Ansehen haben. Wo mit dem Hautwurme behaftete ablebten, ist es rathsam, daß man den Stand, was Holzwaare ist, sammt den Lederzeuge vertilge, und selbst die Erde des Fußbodens erneuere, weil selbst nach dem Tode noch das

ansteckende Gift sich eine lange Zeit erhält. Von diesem Uebel befallene Maulthiere waren alle Rettungslos verloren.

Je langsamer die Wurmbeulen sich bey ihrem ersten Entstehen verbreiten, und je langsamer sie eitern, desto milder ist der abgeartete Reitz des Wurmeiters, und desto leichter die Heilung, wenn im übrigen die Verdauungs- und Athmungswerkzeuge gesund sind.

Wenn der Hautwurm für sich, oder durch Ansteckung entstehet, so ist die Freßlust gewöhnlich gut, und alle Verrichtungen sind wohl bestellt, das Athmen ist nicht erschwert, der Harn ist trüb, aber doch ohne dem gehörigen Bodensatze. Der Mist ist noch gut verdaut, wird aber gewöhnlich mehr locker abgesetzt. Was die Bewegungen der Werkzeuge des Kreislaufes betrifft, so fühlt man selbst beym noch gutartigen Hautwurme die Schläge des Herzens am ruhig stehenden Pferde, welche sich nach einer geringen Bewegung mehr stark ausnehmbar entwickeln, wobey sich dem Gefühle ein schlaffer Faserbau

darstellt. Mit dem steigenden Uebel werden die Schläge des Herzens mehr deutlich fühlbar, und wie es mehr bösartig wird, wirkt die abgeartete Blutmasse auf die Werkzeuge des Kreislaufes, und der Zustand wird fieberhaft. Unter so gelinden Zufällen ist man oft durch leichte Einreibungen vorzüglich mit der Quecksilbersalbe im Stande, die entstehenden Wurmbeulen zu zertheilen, und die geschehene Ansteckung unschädlich zu machen, wenn man das Mittel Nr. 16 mit einem Viertelloth des Stahlschwefels reichet.

Die an verschiedenen Stellen des Körpers entstehenden Wurmbeulen erscheinen nicht alle auf einmahl, noch verbreiten sie sich allezeit auf andere Theile des Körpers. Je mehr sich die Beulen nur auf eine Stelle beschränken, desto besser ist es. Je mehr die Haut, welche die Wurmbeule überzieht, zwischen dem borstigen Haare schwarz erscheint, um so mehr kann man sich der Heilung vertrösten.

Das wesentlichste der Heilung beruhet darauf, daß man durch eine gute Nah-

rung und eine gute Verdauung derselben den Körper bey den nothwendigen Kräften zu erhalten trachte. Hafer ist die beste Nahrung, und jedes andere, als Mehl, Kleyen, oder Schrott-Füttern ist bey einer gut bestellten Freßlust nicht zuträglich, und oft nur eine übertriebene Geschäftigkeit, oder Scheinsucht etwas besseres thun zu wollen.

Ferner ist zur Heilung nothwendig, daß die Sauggefäße zur Ausübung ihrer Verrichtungen durch, auf dieselben vorzüglich einwirkenden Reitze angespornt werden, um das Entstehen neuer Beulen zu hindern, und endlich die entstandenen vom Grunde aus zu zerstören. Am leichtesten erzweckt man diese Ausrottung, wo es der Ort erlaubt, durch das Oeffnen der Beulen, und Ausbreuen mit dem glühenden Eisen.

Genaue Vorsicht, eine zweckmäßige Hülfe fordern die größeren Drüsen der Sauggefäße unter den Kanaschen, wenn am Halse diesen Drüsen näher sitzende Wurmbeulen, oder an den vordern Lippen sich vorfinden, weil leicht der Eiter

in die Nase dringen, und den Rotz veranlassen kann. Dieses Uebel entwickelt sich leichter, wenn die Wurmgeschwüre sich an solchen Stellen des Körpers befinden, welche das Pferd mit der Schnautze erreichen kann, weßwegen man sie höher aufbindet, oder nach dem genossenen Futter umwendet, und an den beyden Standsäulen befestiget, oder mittelst einem angebundenen Stocke an der Halfter und der Bauchgurte die Beugung des Halses verhindert, daß das Geschwür nicht erreichet werden könne.

Die Heilung durch den Gebrauch innerlicher, auf die Sauggefäße vorzüglich wirksamer Mittel, erzweckt man durch Metallreitze, unter welchen sich der Zinnober, das geschwefelte Eisen, der Braunstein, und die Spiesglanz-Zubereitungen vorzüglich auszeichnen, wenn man die für den Grad des Uebels nothwendige Menge, mit flüchtigen gewürzhaften, die Verdauung gut erhaltenden Mitteln verbindet. Kohlenhältige Mittel, als der Ofenruß in obige Verbindung gebracht, sind treff-

lich. Das Terpentinöhl ist sowohl innerlich als äußerlich, um die Sauggefäße in eine größere Thätigkeit zu versetzen, mit reinem flüchtigen Salmiak-Geiste verbunden, vom guten Erfolge. Doch äußerlich ist die Quecksilbersalbe eines der vorzüglichsten Mittel, wenn innerlich die Mittel Nro. 22, 23 und 25, mit angewendet werden.

Entwickelt sich der Hautwurm bey schon gegenwärtigen Drüsen, so ist die Heilung schwerer, aber selbst bey etwas schon fest sitzenden unschmerzhaften Anschwellungen der Drüsen, unter den Kanaschen, ist nicht gleich alle Hoffnung aufzugeben, wenn der Zustand der Schwäche nicht zu sehr überhand genommen hat, wenn das Pferd noch nicht schnauft, und kein Gebrechen in den Lungen, der Leber, und den Sauggefäßen des Darmkanals bestehet. Durch den zweckmäßigen Gebrauch der bey Drüsenkrankheiten angeregten Mittel werden mit dem Wurme auch die Drüsen, als eine Krankheit der nämlichen Werkzeuge gehoben.

Allein, je mehr die schmierige Feuchtigkeit der Thränen sich an die Augenwinkeln als ein gelber, gleichsam stockender Eiter verdichtet, je blässer die Farbe am welken Fleische im Maule, und je mehr die innere blasse Haut der Nase mit rothen Aederchen durchwebt, oder mit rothen sternähnlichen Tupfen besetzet ist, wenn dabey ein grobgeballter, nicht gut verdaute Mist abgeht, so hat man einen schlechten Ausgang zu hoffen.

Ein eintretendes dünnes Misten ist sehr bedenklich, und alle Purganzen, da sie das Pferd noch mehr entkräften, und die abgearteten Stoffe nicht aus den Körper schaffen, sondern nur zum größeren Verderbniß derselben mehr beytragen, sind äußerst schädlich.

Je weicher die Schläge der Schlagadern sind, und je deutlicher man jene des Herzens fühlt, wenn sie zugleich der Zahl nach geschwind, fieberhaft beobachtet werden, und das Pferd eine geringe Freßlust hat, desto geringere Hoffnung hat man zur Heilung. Doch kann, wenn das Fieber

nicht zu heftig ist, und das Pferd nicht zu alt, noch einen bedeutenden Werth hat, durch den Gebrauch stark reitzender Mittel, als der Angelike, der Meister- oder Liebstöckelwurzel mit Kampher der Zustand der Schwäche noch gehoben, und mit den oben angeregten Mitteln wie Nro. 25 die Heilung noch erzwecket werden.

Je schlaffer der Körper durch vorausgegangene Krankheiten ist, um so bösartiger ist der Hautwurm, weil kein guter Nahrungssaft erzeugt wird.

Am übelsten ist der Hautwurm, wenn er mit, oder nach einem Faulfieber oder Nervenfieber sich äußert.

Folgt der Hautwurm auf vorhergegangene Drüsenkrankheiten, so ist er gewöhnlich übler, als wenn er der Vorgänger der Drüsen oder wenn er allein ist.

Bösartig ist der Wurm bey dämpfigen oder an der Leber kranken Pferden, oder wo er auf Geschwüre folgt, welche wegen aufgelösten festeren Theilen einen stinkenden Eiter sickern.

Auch so bös ist er bey unschmerzhaften

Anschwellungen der Füße, wenn selbe den Hindruck der Finger einem Teige ähnlich eine längere Zeit behalten, weil sie meistens schon in ihrem Baue zerstörte Lungen, oder in die Brusthöhle ergossenes Wasser zu begleiten pflegen.

Gehen die Wurmbeulen in die Eiterung über, so bleiben sie oft lange eingeschlossen, ehe sie sich selbst eine runde Oeffnung durchätzen. Der noch gutartige Eiter ist bey manchen etwas grieslich, gewöhnlich aber quillt aus ihnen eine dünne, gelbe, wässerige, oft braune, ja selbst stinkende Gauche. Je größer die durchgeätzte Oeffnung wird, um so mehr bösartig ist der Hautwurm.

Der Grund der aufgebrochenen Beulen ist mißfärbig, blaßgelb, oder braunroth, und die Ränder der Oeffnung werfen sich als eine speckartige Wulst auf, um welche die aussickernde Gauche zu einem fast durchsichtigen, einem Harze ähnlichen Wesen vertrocknet.

Die Geschwüre des Hautwurmes sind überhaupt nicht tief, am tiefsten werden

sie, wenn sie auf sulzigen Anschwellungen entstehen, oder wenn breite Geschwülste ihnen zum Grunde dienen.

Ein sehr welkes am Grunde des Wurmgeschwüres gelbrothes, oder braunrothes, oder blaß aufgelöstes, fast einem gekochten Fleische ähnliches Wesen der Muskelfaser, mit einer scharfen Gauche, welche schon widrig stinkt, und die Haare hinweg ätzet, ist am übelsten, nnd Heilmittel werden ohne Nutzen verschwendet.

Wenn neben dem Hautwurme die Füße sehr anschwellen, und den Füßen des Elephanten gleichen, so ist keine Aussicht zur Heilung.

Wenn beym Hautwurme weiche Geschwülste am Brustblatte mit entstehen, und gegen den Bauch hin sich verlaufen, so verrathen sie meistens beträchtliche Gebrechen der Lungen, und machen das Uebel unheilbar.

Auch so unnütz ist die Kostenverschwendung, wenn man bey schon entwickelten Rotze die Heilung noch vom Hautwurme unternehmen wollte.

Wenn die Wurmbeulen sich nur am Kopfe, und um das Maul herum sich entwickeln, besonders bey Füllen, welche sonst noch gesund sind, reichet oft das Brennen mit dem glühenden Eisen, eine schattenreiche Weide, und ein öfteres Schwemmen im Flußwasser zur Heilung hin.

Selbst die von dem Hautwurme geheilten Pferde, verfallen oft von geringen Ursachen neu in das alte Uebel. Vom Hautwurme geheilte Pferde sollten nie zur Nachzucht verwendet werden, so würden die häufig, mit ererbter Anlage begabten nicht so zahlreich seyn, und die erzeugte geringere Zahl würde erhalten, weil sie eine Ansteckung nicht so leicht zu befahren hätte. So lang man aller Erfahrung zum Trotze noch behaupten will, daß der Rotz, und der Hautwurm nicht anstecken, wird kein Pferd aus einem solchen Gestüte sich ferner empfehlen.

Ueber die ungewöhnlichen Entleerungen.

Ueber das Bluten aus der Nase.

Bey den stark angestrengten Bewegungen, welche Pferde theils um sehr schwere Lasten, besonders auf schlechten, bergigen Strassen weiter zu fördern, theils durch sehr schnelles Reiten, um eine oft äußerst weite Strecke des Weges in kurzen Zeiträumen zu hinterlegen, ausüben müsse, geschieht es, daß sie einen oft beträchtlichen Verlust des Blutes aus der Nase erleiden. Auch gewaltsame Schläge auf den Vorkopf, oder heftige Prellungen, wenn sie stürzen, haben diesen Verlust zur Folge. Ohne der widersinnigen, geflüßentlichen Verletzungen in den Nasenhöhlen, welche Pferden von unwissenden Hülfe leisten wollenden Wärtern mittelst den Nägeln der Finger beygebracht werden, um Koliken zu beheben, zu erwähnen, verletzen sich Pferde oft selbst an stachlich härteren Gegenständen in ihrem Stande, oder im vorgelegten Futter. Endlich beobachtet man

noch, sehr seltene Blutungen aus der Nase an solchen Pferden, welche in ihren Höhlen dieses Werkzeuges fleischähnliche Auswüchse, als sogenannte Polype haben, und auch an jenen, welche durch Rotzgeschwüre zerfressene Blutgefäße der Schleimhäute der Nase besitzen.

Blutungen aus der Nase folgen, wenn entweder die Blutgefäße in ihren feinen Mündungen zu sehr erweitert, oder zerissen, oder zerfressen worden sind.

Nach stark angestrengten Bewegungen, wenn der freye Rückfluß des Blutes vom Kopfe durch ein enges Kommet, oder sonstigen Druck gehemmt wird, so wirkt dieser Andrang auf die feinen Mündungen der Blutgefäße, sie werden mehr in ihrem Durchmesser erweitert, und lassen jetzt selbst rothes Blut durch.

Oft ist der Blutverlust sehr beträchtlich, so das mehrere Pfunde ergossen werden. Wie lang das blutende Pferd den Kopf aufgerichtet erhält, bringen auch acht bis zehn Pfunde keinen Nachtheil, ja es gereichet diese Entleerung, besonders bey

einer starken Hitze, dem Thiere noch zu seinem Wohle. Je dünkler das ausfließende Blut in seiner Farbe ist, desto weniger ist zu fürchten.

Um solche Blutungen zu stillen, wenn die Anzahl der Bewegungen der Werkzeuge des Kreislaufes über die vierzig Pulse in einer Minute nicht viel gesteigert ist, stillt oft in die Nase eingespritztes kaltes Wasser die Blutung. Dauert der Blutverlust länger an, so löset man ein halbes Loth des Alaunes, oder des grünen Vitrioles in einem Seitel des kalten Wassers, und spritzet diese Lösung in die Nase. Dabey erhält man das Pferd ruhig in einem kühlen Stalle.

Wo aber das Athmen geschwinder, und nur in kurzen Zügen ausgeübt wird, und wenig Luft ein- und ausströmt, wenn dabey die fieberhaft gesteigerten Pulsschläge an der Schlagader sich hart und klein ausnehmen lassen, und die Schläge des Herzens wenig, oder gar nicht zu fühlen sind, wenn die Entleerung des Harnes unterdrücket ist, muß man einen Aderlaß ma-

chen, bis die Schläge des Herzens etwas dem Gefühle hervortreten. Man bringt aus lauwarmen Wasser mit Kochsalz gefertigte Klystiere bey, und deren mehrere wenn der Mist fest, und klein geballt ist.

Innerlich reichet man des Salpeters ein Loth mit zwey Lothen des Doppelsalzes, des Eibischwurzelpulvers ein halbes Loth mit Wasser angemacht als Latwerge. Man wiederhohlt solche Gaben alle zwey Stunden. Mäßiget sich das Fieber, und wird das Athmen freyer, so folgen Entleerungen des Harnes, und mit der sich stillenden Blutung kehrt einige Freßlust wieder, wo man ferner die innerlichen Mittel weg läßt, und auch die Klystiere. Man reichet ihnen das Futter in abgetheilten kleineren Portionen öfters, wo gewöhnlich schon nach einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden der braun durchsichtig gewesene Harn sich zu trüben anfängt, und am dritten Tag einen gewöhnlichen Bodensatz erhält, und das genesene Pferd zu seinen Dienste wieder hergestellt ist. Selten wird man gezwungen der oben angeregten Ver-

bindung von Salzen den Kampher zu einen halben Quentchen schwer zuzusetzen.

Wo bey Blutungen aus der Nase der Zustand der wahren Schwäche an den vollen und weichen Schlägen der Schlagadern, mit einem deutlich fühlbaren Schlage des Herzens sich ausspricht, wenn dabey die Schleimhaut des Maules mehr blaß ist, und das ausfließende Blut sich sulzt, wenn der Harn vom enthaltenen Schleimtheilen mehr zähe, und der abgehende Mist mehr feucht, und in seinem Ballen locker ist, leisten kalt eingespritzte Brühen von herb zusammenziehenden Mitteln die besten Dienste. Zu diesem Zwecke kochet man der gröblich zerkleinerten Eichenrinde acht Loth mit vier Seiteln des Wassers ab, daß zwey Seiteln der kalten Brühe bleiben, und löst nun des Alaunes ein halbes Loth, welche Verbindung man öfters in die Nase mittelst einer etwas größeren Wundspritze einspritzet. Da diese Blutungen meistens vom Zusammenbrechen der Pferde während ihres angestrengten Dienstes entstehen, wo oft beträchtliche

Quetschungen an dem Vorkopfe sich vorfinden, und nachher anschwellen, welches auch der Fall nach Mißhandlungen durch Schläge ist, so badet man mit der oben erwähnten kalten Brühe diese Geschwülste.

Solchen meistens durch schwere Arbeit entkräfteten Pferden, ist neben der guten und hinlänglichen Nahrung die Ruhe nothwendig, wo man ihnen innerlich um die Verdauung aufrecht zu erhalten, bittere, mit milden Gewürzen verbundene Mittel reichet, und um dem Blute wieder die selbes färbende Grundlage zu liefern, ist der Stahlschwefel ihnen vorzüglich zuträglich wenn selben noch das flüchtige balsamische Terpentinöhl zugesetzet wird, wie Nro. 27.

Hat aber ein beträchtlicher Blutverlust Statt, und tritt ein fieberhafter fauliger Zustand ein, so ist die Rettung des Pferdes nicht mehr so leicht. Steigt die Anzahl der Pulse schon gegen die siebenzig in einer Minute, mit einen auch so beschleunigten Athmen, entfärbt sich das innere Maul, und wird der Harn selten, aber viel auf einmahl von sehr zäher Beschaf-

heitten entleeret, und der Mist in lockere Ballen widrig stinkend abgesetzet, so muß man schon zu stärkeren Gewürzen, und dem Kampher seine Zuflucht nehmen, und herb zusammenziehende Mittel mit beysetzen, wie die Vorschrift Nro. 28 es zeigt. Solcher Gaben reichet man den Tag über zwey auch drey. Zugleich gibt man Klystiere von der Brühe der abgekochten Eichenrinde. Mäßiget sich das Bluten aus der Nase genießt das Pferd seine mehr nahrhafte Körnernahrung, und mäßiget sich die Anzahl der Pulsschläge, mit einem mehr freyen Athmen, so hat man Hoffnung die Rettung des Thieres zu erzwecken. Wenn auch noch am zweyten Tage eine noch röthlich gefärbte Flüßigkeit aus der Nase fließet. Die gänzliche Erholung fordert oft zehen bis zwölf Tage, wo man, wenn die Schläge der Schlagadern schon deutlicher und stärker sich ausnehmen lassen, und die Schläge des Herzens sich dem Gefühle von Tag zu Tag mehr entziehen, und in ihrer Zahl bis gegen die vierzig in einer Minute herunter sinken, und das Pferd schon Heu

zu genießen anfängt, so ändert man die Heilmittel, und reichet täglich nur eine Gabe nach der Vorschrift wie Nro. 27 bis zur gänzlichen Erholung.

Erfolgen diese heilsamen Aenderungen nicht, bleibt das Fieber gleich hoch, oder steigt es noch mit einem mehr geschwinden Athmen, kehrt die Freßlust nicht wieder, wird der Schlag des Herzens fortan mehr stark, endlich pochend, und die Schläge der Schlagadern schwächer und weicher, wobey sie dem fühlenden Finger sich leicht verschiebbar entziehen, so nahen die Kranken sich dem Ende eines Faulfiebers, Der Harn erhält eine dunkelbraune Farbe, und ist sich in Fäden spinnend zügig. Der Mist wird von Zeit zu Zeit mehr locker, endlich dünnflüßig, und verbreitet schon seinen Aashaften Gestank. Endlich schwellen die Füße an, die Geschwulst ist nicht schmerzhaft, behält die Eindrücke der Finger eine längere Zeit, und so enden solche Kranke.

Schon das Athmen durch die Nase legt eines der wichtigsten Hindernisse, daß keine Ausstopfungen mit gezupfter Lein=

wand, oder feinem Werge, noch weniger mit dem Feuerschwamme gemacht werden können, um der Blutung Einhalt zu thun. Bedenkt man noch die Länge der Nasenhöhlen, und die engen Wege, welche die Luft beym Ein- und Ausathmen nimmt, so häuft sich eine neue Unausführbarkeit dieses äußern Hülfs-Mittels an. Und wie wäre dieses ausführbar, um ein haltendes Band durch die lange Maulhöhle zum Einziehen anzubringen, welche Gefahr für jenem welcher es ausführen wollte, und wie lang müßte das Pferd hier gemartert werden, wo leicht durch das gewaltsam angestrengte Athmen von dem ausfließenden Blute einiges in die Lungen gebracht, das Pferd ersticken würde.

Blutungen aus der Nase, welche durch äußerliche Verletzungen vom Pferde selbst, an stechenden Körpern, oder durch theils boshaftes, theils dummes Verletzen der innern Nasenhöhle dem Pferde zugezogen werden, sind selten von einer beträchtlichen Menge, noch von sonst üblen Folgen, und fordern außer der Reinigung mit

kalten Wasser selten eine andere Hülfe, welche auch durch das Befeuchten der verletzten Stellen mit herb zusammenziehenden Brühen geleistet werden kann.

Sehr selten kommen beym Pferdegeschlechte dem Fleisch ähnliche Afterbildungen vom Polypen vor. Sitzen selbe leicht erreichbar, und haben einen nur dünnen Still, so kann man sie unterbinden, welches sicherer ist, als das Abdrehen, wo oft eine lang anhaltende Blutung erfolgt, welche auch mit den angeregten herb zusammenziehenden Mitteln zu stillen ist.

Allein haben sie eine breite Grundfläche, und ihren Sitz hoch oben in der Nasenhöhle, so ist ihre Hinwegschaffung nicht räthlich, noch ausführbar. Hier geschieht es, daß von dem angesammelten, und länger angehäuften Schleime, wenn er abartet, und wahrscheinlich angesäuert wird, daß Gefäße zerfressen werden, wodurch öftere Blutungen eintreten, welche durch herbe Mittel eine längere Zeit beschwichtiget werden können. Da sie aber um zu Vernarben eitern, so ist das end=

liche Loos solcher schnaufender Pferde, daß von dem aufgesogenen Eiter Drüsenanschwellungen entstehen, welche verdächtig mit dem Rotze enden.

Pferde, welche schon höher in der Nase sitzende Rotzgeschwüre hatten, wenn sie auch geheilet werden, behalten doch an den vernarbten Stellen einen nur zarten Hautüberzug, und deßwegen sie auch im ruhigen Zustande, oder bey einer nur mäßigen Bewegung nicht schnaufen, so machen doch die zurückgebliebenen wulstigen Narben, daß bey einer etwas mehr angestrengten Bewegung diese Erhöhungen den sonst freyen Durchgang der Luft beengen, weßwegen solche Pferde zu schnaufen anfangen, wie der Umlauf des Blutes beschleuniget wird, und diese Stellen mehr vom Blute strotzen. Da in gleichen Verhältnisse das Athmen beschleuniget wird, so ist schon der Reitz der mit einem größern Haste durchströmenden Luft hinreichend, Blutungen zu erregen, welche sich aber bey der Ruhe selbst stillen.

Was die Blutungen jener Pferde be-

trifft, welche mit Rotzgeschwüre an höheren Stellen der Nasenhöhle schon behaftet sind, und auch ohne einer Bewegung schnaussen, bey diesen sind die öfter sich ergebenden Blutungen ohne Gefahr, und ich glaube, daß es sehr überflüßig seyn würde, sich mit der Stillung solchen Blutungen ferner zu bemengen, da sie ohnehin abzuschaffen sind.

Ueber den Blut-Husten.

Nur nach vorhergegangenen Entzündungen der Lungen, oder des Brustfelles, wenn sie nicht geheilet worden sind, und Verhärtungen im Wesen der Lungen zurück geblieben sind, welche später in Eiterung den Uebergang gemacht haben, beobachtet man mit matten Luftstößen eines schwachen Bestrebens zum Husten, daß aus den vom verdorbenen Eiter zerfressenen Gefäßen Blut mit ausgeworfen werde.

Solche Kranke athmen äußerst beschwerlich und ängstlich, wie alle Dampfige, in halb abgebrochenen Zügen, und mit

einer äußersten Anstrengung der Bauchmuskel nur wenig Luft ein, welche ausgeathmet einen häßlich widrigen Gestank verbreitet, weßwegen man sie Lungenfaul nennt. Es tropft ihnen fast ununterbrochen ein hellrothes mit Eiter vermischtes Blut aus der Nase, den meisten sind die Füße schon angeschwollen, und sie können sich nicht legen, und neben andere Pferde gestellt, verderben sie ihnen die Luft, weßwegen die Gesunden so weit es die Stricke, oder Ketten erlauben, sich von diesen ekelhaften Kranken entfernen. Da bey so zerstörten Lungen an keine Heilung nicht zu gedenken ist, und um ihr Leben zu verlängern, da es sich nicht handelt, so ist Tod für sie das Beste.

Theils bey der Fortschaffung schwererer Lasten, besonders über hohe Berge, theils bey sehr schnellen angestrengten Bewegungen, geschieht es, daß bald kleinere bald größere Gefäße in den Lungen, börsten, wo dem austretenden Blute noch ein Ausfluß aus dem Körper gestattet wird, oder solche Börstungen geschehen in anderen

Theilen, und Eingeweiden, wo dem geübten Beobachter nur wahrscheinliche Vermuthungen übrig bleiben, aus welchen er schließen kann, daß eine solche Zerreißung Statt gehabt haben möge, über welcher er erst nach dem Tode die Bestätigung erhält.

Wo nur kleine Gefäße in den Lungen geborsten sind, macht der Reitz des nach und nach aussickernden Blutes, daß das Pferd zum Husten gereitzet wird, wo mit dem Luftstoffe des nur schwachen Husten ein hellrothes schäumendes Blut durch die Nase ausgeworfen wird. Das Athmen wird öfter ausgeübt, die Menge der aufgenommenen Luft ist gering, wobey die Nasenöffnungen mehr erweitert werden. Endlich fängt die Anzahl der Pulse an zu steigen, und nach der Beschaffenheit des Faserbaues, wenn selber mehr straff ist, entziehen sich die Schläge des Herzens dem Gefühle ganz, oder wo der Schwächezustand mehr vorwaltet, werden sie minder deutlich ausnehmbar. Wie sich das Fieber als mehr entzündlich auszusprechen be=

ginnt, befällt das Pferd ein Fieberschauder. Es ändert seine Stellung, und entfernt die vordern Füße mehr von einander, um die Brusthöhle zu erweitern. Die Entleerungen des Mistes, da sie schon während der Bewegung öfter Statt hatten, sind jetzt sehr lange unterdrückt.

Wie lang das Pferd noch mit aufgerichteten Hals und Kopfe steht, ist die Gefahr des Uebels nicht groß, sie wächst aber, wie sie den Kopf senken, und mit dem öftern Husten mehr Blut zum Vorschein kömmt. Die Ruhe in einem luftigen Stalle ist dem Pferde nothwendig, und mehrere aus lauwarmen Wasser gefertigte Klystiere, um sowohl die Entleerungen des Mistes, als vorzüglich jene des Harnes zu erzwecken. Innerlich reichet man alle zwey bis drey Stunden das Mittel Nro. 29.

Wird das Athmen geschwinder, und steigt die Anzahl der Schlagader-Schläge in einer Minute über die siebenzig, bey einem ganz unfühlbaren Schlage des Herzens, wobey sich die innern Wände der

Nase, so wie jene der Maulhöhle mehr röthen, so muß man eine Entleerung des Blutes machen, wo auch die dem Gefühle ausnehmbar werdenden Pulse des Herzens die abzuzapfende Menge des Blutes bestimmen.

Wird das Athmen freyer, der Husten seltener, und die mit ausgeworfene Menge des Blutes geringer, so hat man Hoffnung das Pferd zu retten. Folgt am zweyten Tage eine öftere Entleerung von großen Mengen des Harnes, welcher zwar noch dunkelbraun gefärbt ist, so vermindert man die Menge des Salpeters in der Vorschrift Nro. 29 bis auf ein Quintel, oder wenn die Anzahl der Pulse nur die fünfzig erreichet, läßt man selben gänzlich hinweg.

Vermindert sich der Auswurf des Blutes, und mäßiget sich das Fieber mit einer zurückkehrenden Freßlust, so reichet man geschrottenen Hafer mit etwas Wasser feucht gemacht, oder etwas Gerstenmehl im Getränke, und vermeidet eine jede Bewegung. Legt sich das Pferd mit dem dritten Tage, so hat man Hoffnung es zu

erhalten; je länger es der Ruhe mit von sich gestreckten Füßen genießt, ohne die Füße zu unterschlagen, desto besser ist es

Gehen alle Verrichtungen sowohl in Rücksicht der Verdauung, als der Entleerungen wieder gehörig vor sich, und geht der Harn mit einem starken Bodensatze ab, wobey der Mist noch etwas mehr feucht, und in seinen Ballen mehr locker abgesetzet wird, wenn die Schläge des Herzens sich deutlich ausnehmen lassen, und noch ein Husten das Pferd öfters quält, so reichet man ihm die Latwerge Nro. 30 des Tages ein Mahl.

Vermindert sich der Husten nicht, und erscheint oft mit dem fünften Tage ein gelber eiterartiger Ausfluß, so bleibt gewöhnlich ein mehr erschwertes Athmen zurück, der Husten wird nicht besänftiget, und beym Genuße der besten Nahrung magert das Pferd von Tag zu Tage mehr ab, sein Bauch ziehet sich auf, es fallen die Augen ein, wenn das Pferd sich noch leget, unterschlägt es die Füße, und endlich stellen sich Anschwellungen der Drüsen

unter den Kanaschen ein, welche gleich verdächtig sind, und bald in den Rotz übergehen.

Sind aber größere Gefäße in den Lungen nach zu heftigen Anstrengungen geborsten, so werden schon mehr beträchtliche Mengen des bald höher, bald dünkler rothen Blutes ausgehustet. Das Pferd senkt den Kopf fast zur Erde, befällt es ein heftiger Frostschauder, bey welchen man unwillkührliche Zuckungen an den, dem Willen untergeordneten Muskeln bemerket. Das Aug ist gleichsam aus seiner Höhle hervorgedrängt. Die haarlosen Stellen des innern Maules sind tief roth. Das Athmen wird sehr geschwind in sehr kurzen Zügen ausgeübt, daß man die Schläge des Herzens nicht auszunehmen im Stande ist. Solche Bestrebungen der Luft noch habhaft zu werden, zählt man oft in einer Minute über die sechzig, und darüber. Man hat oft der genauesten Aufmerksamkeit nothwendig, um die Zahl der Schlagaderschläge auszunehmen, welche an die hundert reichen. Alle Entleerungen sind unterdrückt,

bis endlich ein kalter Schweiß ausbricht, wobey das Pferd die Füße, sowohl die vordern als die hintern von einander entfernet, und nicht zusammen zu brechen. Dabey vermindert sich die Wärme an äußern, vom Herze mehr entfernten Theilen, die ganzen Füße, Ohren, und Schnautze werden kalt, auch von Zeit zu Zeit wird die ausgeathmete Luft kühler, die haarlosen Stellen des Körpers werden bleyblau, das Pferd stürzt endlich zusammen, schnappt noch mit offenem Maule nach Luft, und endet.

Wenn nach zu heftiger Anstrengung des Pferdes einige Gefäße in der Bauchhöhle zerrissen worden', so beobachtet man dieselben jetzt angeregten Aeußerungen des Pferdes, nur in einer langsamern Zeitfrist; das Athmen bleibt oft sehr lange ungestört, bis endlich der Blutverlust schon beträchtlich zunimmt, daß das Herz, und die Schlagadern des Blutes zu wenig besitzen, um das Leben ferner zu unterhalten. Die haarlosen Stellen des Körpers werden fortan blässer, die Schläge des Herzens treten endlich dem

Gefühle pochend hervor, das Pferd entfernt die Füße voneinander, die ausgeathmete Luft wird kühler, und die äußern Theile erkalten, das Pferd fängt an den Kopf öfters aufzurichten, und seine Stellung wird schwankend. Manche versuchen es, sich zu legen, wo sie gewöhnlich die vordern Füße stehend erhalten, und auf den hintern sitzen, sie zittern wackelnd mit den vordern Füßen, und stehen wieder auf. Oft geht der Harn unwillkührlich ab, so wie auch der wenige Mist. Endlich bricht am ganzen Körper ein kalter Schweiß aus, das Gesicht wird gleichsam verlängert, und erhält ein todtenähnliches Ansehen, das Pferd legt sich entkräftet oft schnell nieder, verwendet die Augen, deren Stern sich erweitert, öffnet das Maul um noch zu athmen, und so endet es. Diese Erscheinungen geben die wahrscheinlich geschehenen Zerreißungen eines, oder mehrerer Blutgefäße zu vermuthen, wo alle Bemühungen um das Pferd zu erhalten, vergebens angewendet werden. Es kehrt auf die kräftigsten Reibungen mit Stroh wie-

schen keine Wärme mehr zurück, und alle sowohl innerlichen als äußerlichen Hülfen sind fruchtlos.

Ueber das Blutharnen.

Dieses Uebel beobachtet man beym Pferdegeschlechte von allzustark angestrengten Bewegungen selten, bey allen, welche ich zu beobachten die Gelegenheit hatte, war der Zustand der wahren Schwäche deutlich. Alle Verrichtungen sowohl des Athmens als der Verdauung gehen noch gut vor sich, nur der Mist ist in seinen Ballen mehr locker, und feucht. Selten ist die Anzahl der Pulse um einige über vierzig in einer Minute gesteigert. Außerdem wenn sie strallen, wo sie die hintern Füße von einander mehr entfernen, stehen sie mit genäherten Sprunggelenken. Ihre Wärme des Körpers ist nicht erhöhet, nur an der Lendengegend fühlt man, daß selbe gegen den übrigen Körper mehr kühl ist, weil das durch die mehr erweiterten, den

Harn absondernden Gefäße aussickernde dickere Blut, von dem Harne aufgelöst, in einen dünneren Zustand versetzet wird, so wird die Wärme vermindert.

Es werden oft sehr beträchtliche Mengen des Blutes auf einmahl entleeret, wo bey manchen ganze gestockte Klumpen mit abgehen. Um das Uebel zu heben, fertiget man Abkochungen von herb zusammenziehenden Mitteln, welchen man milde Gewürze zusetzet, wie Nro. 31 als Klystiere deren man den Tag über drey bis vier anwendet. Innerlich um die Verdauung mehr zu bessern, und das Aussickern des Blutes in den Nieren zu heben, gibt man die Latwerge wie Nro. 32 auf zwey Gaben abgetheilt. Behebt sich bis zum vierten Tag die Entleerung des Blutes nicht, so reibt man die kühlere Stelle an den Lenden mit gleichen Theilen des Kamphergeistes, und des Terpentinöhles ein. Wo durch unsinniges Schlagen oft mit schweren Stecken das Uebel dem Pferde zugezogen worden ist, bemerket man einen schwankenden Gang, und eine längere Dauer des Blutharnens.

Da das Blutharnen bey Pferden von verschluckten Insekten, oder vom Genusse solcher Pflanzen, welche stark auf die den Harn absondernden Werkzeuge einwirken, entstehe, hierüber läßt sich mit überzeigender Gewißheit nichts angeben. Man beobachtet dieses Uebel mehr häufig nur bey einer drückend heißen Witterung, wenn mehrere nasse, unfruchtbare Jahre vorhergegangen sind, wo es scheint, daß der wegen dem Mangel einer guten Nahrung schon geschwächte Körper durch die einwirkende stärkere Hitze noch mehr ermattet werde. Wenn das Pferd oft durch angestrengte schnelle Bewegungen zu viel ausdünstet, und man selben ohne Nachtheil das Getränke nicht reichen kann, und es wieder bewegt wird, daß die im abzusondernden Harne enthaltenen mehreren Salztheile, die sie verdünnenden wässerigen Bestandtheiles beraubt, eine gleichsam lähmende Erweiterung der den Harn sonst absondernden letzten Mündungen herbeyführen, durch welche die ausscheidende Wahlanziehung be-

hoben worden, so lassen sie selbst rothes Blut mit durch.

Dieses fieberlose Uebel hat selten nachtheilige Folgen, und es weicht den schon angeregten äußerlichen, und innerlichen Heilmitteln. Sie strallen oft durch den Tag über einen vom Blute reinen Harn, und endlich einmahl wieder einen blutigen, und so wechseln sie bis zur gänzlichen Genesung.

Auch nach nassen Jahren beobachtet man das Blutharnen nach der Gelbsucht, der zuvor fieberlose Zustand wird fieberhaft. Wenn die Gelbsucht durch die schon angegebenen Mittel behoben ist, wenn die gelbe Farbe am Auge, und den haarlosen Stellen schon verschwunden ist, so scheint es, als ob die wieder aufgesogenen galligen Stoffe gegen die Nieren hingeleitet würden, und das von dem stärkeren Andrange des Blutes die den Harn absondernden Mündungen erschlafft, rothes Blut mit durchsickern ließen. Taucht man in einem solchen Harn weißes Papier ein, und streift das vom Blute daran Hängende ab, so bleibt das gelbe färbende der Galle.

an selben, zum Beweis, daß die aufgesogenen ergossen gewesenen farbigen Theile der Galle wieder in das Blut gebracht, im Uebermaße gegen die Nieren hingeworfen werden.

Auch hier ist die Gegend der Nieren für das Gefühl deutlich kühler. Wie diese oft schnelle Entleerung des blutigen Harnes eintritt, und die aufgesogenen galligen Stoffe mit fortgeschaffet werden, kehrt die zuvor fast ganz aufgehobene Freßlust in etwas wieder, und das Fieber wird durch eine vermehrte Anzahl der Pulse gesteigert, weil wahrscheinlich wegen verminderten galligen Stoffen im Blute, welche zu viel auf den Nerven lasteten, und die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit abstumpften, beyde wieder in ihre nothwendige Thätigkeit treten.

Um hier den Uebel Schranken zu setzen, und die Genesung zu erzwecken, ist es nothwendig, daß man dem Pferde durch mehlige Nahrungsmittel trachte, den Zustand der Schwäche zu verbessern, wo Haferschrott oder Gerstenmehl im

Trinkwasser zu reichen ist. Klystiere nach der Vorschrift Nro. 31, welchen man noch ein halbes Loth des Alaunes zusetzet, leisten gute Dienste. Innerlich reichet man vorzüglich den Kampher mit krampfstillenden Gewürzhaften und herben Mitteln, wie Nro. 33, wer mehr kostspielige Mittel anwenden will, kann das Pulver von China-Rinde anwenden, solcher Gaben reichet man die ersten Tage zwey, und endlich eine. Allein bey sehr alten, abgemarterten Pferden, tritt Lähmung der hintern Theile ein, und sie gehen zu Grund.

Ueber die Harnruhr.

Aeußerst selten beobachtet man dieses Uebel beym Pferdegeschlechte, und nur nach solchen Jahren, in welchen die Nahrungsmittel theils nicht gut ausreiften, theils solche gereichet worden sind, welche nur den quälenden Hunger täuschten, ohne viel Nahrhaftes zu enthalten. Ob die Harnruhr vom Genuße solcher Pflanzen entstehe, welche stark auf die den Harn abson-

dernden Werkzeuge einwirken, konnte nicht ausgemittelt werden. Vom Schaafe ist es bekannt, daß dieses Uebel vom Genuße des Krautes der Schwalbenwurzel Asclepias vincetoxicum entstehe.

Die wenigen Pferde an welchen dieses Uebel beobachtet worden ist, befanden sich in einem schon beträchtlich geschwächten Zustande. Ungeachtet des schlaffen Faserbaues war die Freßlust gut, und auch so gut ging die Verdauung für sich, der Durst war groß, und sie soffen große Mengen des Wassers. Alle haarlosen Stellen des Körpers waren blaß entfärbt, und die weichen und vollen Schläge der Schlagadern so wie jene des Herzens waren in ihrer Anzahl nicht vermehrt. Ihr Gang war matt, und etwas mit dem Hintertheile schwankend, wo sie bey der Berührung der Nieren-Gegend sehr empfindlich vom veranlaßten Schmerzen sich einbogen. Ihre Stellung war fortan als ob sie den Reitz zur Entleerung des Harnes empfanden, und daher die hintern Füße von einander mehr entfernten, und nach rückwärts stellten.

Sie stallten oft, und jedesmahl eine große Menge. Der Harn war durchsichtig, wenig gefärbt, fast wasserhell, und doch mit Schleimtheilen geschwängert schäumte er auf den Boden bey seinem Auffallen, ohne einen Bodensatz zu hinterlassen.

Obgleich es alte Pferde waren, so wurden sie doch von diesem Uebel oft in sehr kurzen Zeiten wieder hergestellt. Eine gelinde Einreibung an der Gegend der Lenden, welche beym Befühlen schmerzhaft war, wurde aus gleichen Theilen des Kampfergeistes mit Terpentinöhl angewendet, um die Nieren in eine erhöhte Thätigkeit zu versetzen. Zugleich wurden Klystiere wie Nro. 31 mit zu einem halben Loth schwer des zugesetzten Alaunes beygebracht. Zugleich wurde ihnen die Menge des Trinkwassers vermindert, wo innerlich die Verdauung zum Theil verbessernde bittere, mit gewürzhaften Mitteln und mit herb zusammenziehenden verbunden gereichet wurden, wie Nro. 32 oder Nro. 33, je nachdem der Zustand der Schwäche es forderte,

leistete der Kampher die vorzüglichsten Dienste.

Oft schon am dritten, oder vierten Tage änderten sie ihre Stellung, und hatten keinen sie fortan reitzenden Trieb zum Harnen. Der Harn selbst änderte sich, er wurde mehr gefärbt, und seine Menge verminderte sich. Wie die Schläge des Herzens sich dem Gefühle mehr entzogen, und die Schläge der Schlagadern stärker sich ausnehmen ließen, fing auch der Harn an sich zu trüben, und wurde fast nur alle zwey Stunden einmahl abgesetzt. Ihr Gang wurde frey, und die Gegend der Lenden war nicht mehr so empfindlich.

Endlich legten sie sich ganz bequem wie andere gesunde Pferde nieder, und waren zu den vorigen Diensten wieder brauchbar. Da keines ablebte, so konnte man durch die Zergliederung keine ferneren Aufschlüsse erhalten, und es scheint nur eine äußerste Erschlaffung in die Nieren bestanden zu haben.

Ueber den Durchbruch.

Schon jeder Wechsel des Futters macht bey Pferden ein weiches Misten, noch mehr eine weiche saftige Nahrung, wobey der Einfluß der Witterung, wenn selbe mehr feucht ist, noch mächtig einwirket. Selbst eine länger anhaltende schwüle Hitze schwächt, das ganze Geschäft der Werkzeuge der Verdauung so wie den ganzen Körper überhaupt, und hat oft ein der Ruhr ähnliches dünnes Misten zur Folge. Ein weicheres Misten beobachten wir oft selbst von der noch thätigen Natur als Ableitung gegen den Darmkanal bey Koliken, und nach fieberhaften Entzündungskrankheiten zum Heile der Kranken. Auch zum Nachtheil sehen wir es mit dem fauligen Zustande vergesellschaftet, und endlich als dem Gefährten des annahenden Endes des Lebens bey bestehenden Zerstörungen der Lungen, und der Leber.

Im ersten Frühjahre, wenn den Winter über Pferde oft nur kärglich genährt, auf die noch zarte Weide der empor sprossenden Pflanzen kommen, locket sie theils

die Freßbegierde zum Genuße derselben an, und sie verfallen in ein dünnes Misten; von dem die älteren Thierärzte sich so vieles gutes in manchen Krankheiten versprachen. Wie lang das Pferd lebhaft munter bleibt, ist diese Entleerung selben zuträglich, wie aber die Thiere ermatten, und ein geschwächter fieberhafter Zustand sich äußert, nützen die Verdauung bessernde Mittel mit Harntreibenden, nach der Vorschrift wie Nro. 16.

Werden Pferde von der Weide auf das noch ungewohnte Körner, und trockene Rauhfutter gebracht, so beobachtet man auch durch oft mehrere Tage ein weiches, selbst dünnes Misten. Wie lang sie noch die gute Freßlust beybehalten, hat diese Entleerung weiter keine nachtheiligen Folgen, als, daß sie ihren aufgedunsenen Heubauch verlieren, und etwas abmagern wornach sie wieder zunehmen, und ein mehr kerniges derbes Fleisch erhalten. Dauern aber diese Entleerungen mit sich vermindernder Freßlust länger an, und steigt die Anzahl der Bewegungen der

Werkzeuge des Kreislaufes, so muß man die Thätigkeit der Werkzeuge der Verdauung trachten aufzuregen, wo man den Mist selbst noch genauer untersucht, enthält er noch unverdaute kenntliche Futtergattungen und riecht er schon säuerlich, so reichet man auch die Latwerge Nro. 16, welcher man ein Viertelloth der Schwefelleber zusetzet. Sieht sich das Pferd während das es frißt öfters nach den Bauch hin, als ob es Fliegen verjagen wollte, wetzt es mit der Schnautze am Barne, und wittert es öfters mit aufgehobener vordern Lippe, so werden solche meistens junge Thiere von Würmern wahrscheinlich gequält, wo man der Latwerge Nro. 16 neben der Schwefelleber noch ein Viertelloth des Hirschhornöhles zusetzet. Sind die Schläge des Herzens stark fühlbar, so gibt man statt des Kalmus die Angelike, und setzt selbst den Kampher hinzu.

Bey den meisten Füllen beobachtet man, daß sie beym Wechsel der Zähne, das Futter versagen, und mit einem geringen Fieber befallen, weich, und endlich dünn zu

Misten anfangen. Ist in diesem Falle das Maul, besonders am Zahnfleische höher roth gefärbt, so wäscht man ihnen das Maul, mittelst eines Stockes, an welchen eine Leinwand oder ein Werg umgewunden und mit einem Bindfaden wohl befestiget ist, mit dem Mittel Nro. 34 zweymahl des Tages wohl aus. Das sogenannte Gaumenstechen ist wegen den Verletzungen der Schlag-adern gefährlich, und macht oft schwer zu stillende Blutungen, ein gleiches gilt vom sogenannten Maulraumen, wenn am Gebisse kein Gebrechen sich findet, welches das Käuen erschwert, wie die sogenannten Wolfszähne, oder die, die Backen verletzenden Spitzen. Indessen ist das Maulraumen noch ein für den Schmied gewöhnlicher Verdienst, wenn er nur ohne zu Verletzen im Maule an den Zähnen herumklopft, und einige geringe Wunden macht, so erspart der Pferde-Wärter durch einige Mahlzeiten den Hafer, und nach diesen Fastentagen mahnt der Hunger zum begierigen Genuße der Nahrung, und das Mauläumen hat dem Schmiede und dem Pfer-

de-Wärter genützt. Das beym Zahnwechsel eintretende weichere Misten ist meistens ein wohlthätiges Regeseyn der Natur, um die beym Eintritte der Entzündung entwickelten Reitze gegen den Darmkanal hinzuleiten.

In Gestüten, wenn die Füllen vom oft beträchtlich verschiedenen Alter mit einem Mahle von den Stuten entfernt, und der Milch beraubt zusammen eingekerkert werden, so werden die jüngern und schwächern durch die stärkern vom Genusse der vorgelegten Nahrung entfernet, und so verfallen sie durch die Sehnsucht nach der Stute und den Nahrungsmangel in einen fieberhaften fauligen Zustand, und viele enden im bösartigen Durchbruche, die meisten aber verkümmern, und werden von nachher eintretenden Krankheiten der Sauggefäße hinweg gerafft, und stecken ihre Nebengeschöpfe noch an. In einem solchen von so verwahrlosten, oft hoffnungsvollen Nachzuchten bewohnten Stall, wenn man eintritt, glaubt man Schweine, und nicht Füllen zu finden, ihr dünner Mist stinkt so häßlich wie jener der Schweine. Der große Kopf

ist nur an einem Knochengerüste gesenkt angekleppt, alle Haare stehen empor, und sie stehen mit entfernten Füßen, wie hölzerne Schragen. Man sieht die Bewegungen des Herzens ohne das Gefühl zu Rathe ziehen zu müssen. Wird noch, um dem Elende zu steuern Mehl, oder Gerstenschrott gereichet, so wird der Mist noch mehr sauer, und es gehen noch mehrere ein.

Um hier noch Hülfe zu leisten nützen die Mittel, welche die Säure abstumpfen, wenn sie mit stärkeren Gewürzen verbunden durch herb zusammenziehende Mittel unterstützet werden, wie die Vorschrift Nro. 35 und 36 zeigen.

In den sehr heißen Tagen des Sommers, wenn ein schneller Wechsel einer kälteren Witterung, besonders wenn selbe feucht ist, eintritt, so beobachtet man ein oft sehr schnell die Pferde befallendes dünnes Misten, welches wenn es etwas länger andauert, selbst mit Blut vermischt erscheint. Es herrscht schon der Zustand der wahren Schwäche vor, und um dem Uebel Schranken zu setzen leistet das Mittel Nr.

36 gute Dienste, wenn noch aus Eichenrinde abgekochte Klystiere beygebracht werden.

Der Durchbruch, in welchen dämpfige Pferde, so wie mit in ihrem Baue schon zerstörten Leber behaftete verfallen, ist kein Gegenstand einer noch zu unternehmenden Heilung, weil Pferde, welche zu keinen Dienstleistungen mehr fähig sind, der ferneren Fristung ihres Lebens nicht mehr werth sind.

Verzeichniß der Heilmittel, unter welcher Verbindung sie anzuwenden sind.

Nro. 1.

Nimm des Enzian=Pulvers 2 Loth
des Alant — — 2 Loth
des Doppelsalzes 2 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth
Mische alles mit dem nothwendigen Mehle und Wasser zur Latwerge.

Nro. 2.

Nimm des Enzian=Pulvers 2 Loth
des Baldrian — — 2 Loth
des Ofenruß — — 4 Loth
des Stahlschwefels 1/4 Loth
des Hirschhornöhles 1/2 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth

Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 3.

Nimm	des Enzian-Pulvers	2 Loth
	des Doppelsalzes	6 Loth
	des lauwarmen Wassers	1 Stl.

Mische alles, und gieße es dem Pferde nach und nach durch das Maul als Einguß ein.

Nro. 4.

Nimm	des Leinöhles	16 Loth
	des Hirschhornöhles	1 Loth
	des Doppelsalzes	4 Loth

Mische alles wohl ab, und wende es als Einguß für eine Gabe an.

Nro. 5.

Nimm	des Baumöhles	16 Loth
	des Kochsalzes	8 Loth

Menge alles wohl ab, und reiche es als Einguß.

Nro. 6.

Nimm des Salpeters 2 Loth
des Brechweinsteines 1/4 Loth
des Pulvers der Kamillen 2 Loth
des = = = vom Baldrian 2 Loth
des Hirschhornöhles 1/4 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth

Menge alles mit etwas Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 7.

Nimm des Kamphers 1/4 Loth
des Hirschhornöhles 1/2 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth
des Baldrian-Pulvers 2 Loth

Mische alles mit etwas Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 8.

Nimm des Pulvers der Kamillen 2 Loth
des Glaubersalzes 8 Loth

Mit etwas Mehl und Wasser für eine Gabe als Latwerge zu reichen.

Nro. 9.

Nimm	des Salpeters	4 Loth
	des Doppelsalzes	6 Loth
	des süßen Quecksilbers	1/4 Loth

Mische es mit etwas Mehl und Wasser zur auf einmahl einzugebenden Latwerge.

Nro. 10.

Nimm	des Brechweinsteines	1/4 Loth
	des Doppelsalzes	4 Loth
	des Spießglanzpulvers	1/2 Loth

Mische es mit etwas Mehl und Wasser zur Latwerge für eine Gabe.

Nro. 11.

Nimm	des Goldschwefels	1/4 Loth
	des Terpentinöhles	1/4 Loth
	der gemeinen Seife	1/2 Loth
	des Enzian-Pulvers	2 Loth
	des Alant — —	2 Loth

Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge für einen Tag.

Nro. 12.

Nimm des Pulvers der Kamillen 2 Loth
des Wermuthes 4 Loth
übergieße alles mit 4 Seiteln des siedenden Wassers, und nach einer Viertelstunde seihe die Brühe ab, zu welcher man hinzusetzet
des Terpentinöhles 1 Loth
um als Klystier beyzubringen.

Nro. 13.

Nimm des gemeinen Terpentins 1 Loth
der gemeinen Seife 1/2 Loth
mische beyde wohl ab, und setze hinzu
des Enzian-Pulvers 2 Loth
des Baldrian — 1 Loth
Menge alles mit etwas Mehl und Wasser für eine Gabe zur Latwerge.

Nro. 14.

Nimm des Kamphers 1/4 Loth
des Hirschhornöhles 1/2 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth

der Seife 1/2 Loth
des Pulvers der Kamillen 1 Loth
des Baldrian-Pulvers 2 Loth

Mische alles mit etwas Mehl und Wasser zur Latwerge, in getheilten Gaben den Tag über zu reichen.

Nro. 15.

Nimm des Enzian-Pulvers 2 Loth
des Kochsalzes 8 Loth

Mische beyde und vermenge es mit dem etwas mit Wasser feucht gemachten Hafer.

Nro 16.

Nimm des Enzian-Pulvers 2 Loth
des Kalmus = = = 2 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth

Mische es für eine Gabe mit dem Hafer, oder mit Wasser zur Latwerge.

Nro. 17.

Nimm des Ofenrußes 4 Loth

des Enzian-Pulvers 2 Loth
des Schwefels 1 Loth

Mische alles zu einem Pulver mit dem Hafer, oder mit Wasser, um es als Latwerge zu geben.

Nro. 18.

Nimm des Ofenrußes 4 Loth
des Spießglanz-Pulvers 2 Loth
des Salpeters 2 Loth
des Schwefels 1 Loth

Mische alles, um es auf dem genetzten Hafer, oder als Latwerge zu geben.

Nro. 19.

Nimm des Höllensteines 10 Grane

Löse ihn in 6 Lothen des destillirten gemeinen Wassers, und mittelst einer gläsernen Spritze, spritzet man ihn ein.

Nro. 20.

Nimm des ätzenden Quecksilber-Sublimates 1 Quentchen

der Kochsalzsäure 1 Quentchen.
Löse beydes mit einem Seitel des destillirten Wassers auf, und mittelst einer eingetauchten Werg-Wicke betupfe die Geschwüre.

Nro. 21.

Nimm des rothen Quecksilber Präcipitates 20 Grane
des Lorbeeröhles 1/2 Loth
Mische alles wohl zur Salbe.

Nro. 22.

Nimm des Meisterwurzel-Pulvers 2 Loth
des Enzianes — — 2 Loth
des Stahlschwefels 1/4 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth
des Salpeters 1 Loth
des Schwefels 1/2 Loth
Mische alles zur Latwerge mit Mehl und Wasser für eine Gabe.

Nro. 23.

Nimm	des Kamphers	1/4 Loth
	des Terpentinöhles	1/4 Loth
	des Goldschwefels	1/4 Loth
	des flüchtigen Salmiak-Geistes	1/8 Loth
	des Pulvers der Angelike	2 Loth

Mische alles mit etwas Mehl und Wasser zur Latwerge für eine Gabe.

Nro. 24.

Nimm	des Enzian-Pulvers	2 Loth
	des Kalmus - - -	2 Loth
	des Doppelsalzes	4 Loth
	des Brechweinsteines	1/4 Loth
	der Schwefelleber	1/4 Loth
	des Terpentinöhles	1/4 Loth

Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 25.

Nimm	des Quecksilbers	16 Loth.

des gemeinen Terpentines,
des Terpentinöhles
von jedem 2 Loth

Alles dieses reibt man in einer steinernen Reibschale so lang, bis kein Quecksilber-Kügelchen auszunehmen ist; dann setzet man hinzu

des Schweinfettes 1 Pfund

und verwahrt die Salbe zum Gebrauche.

Je älter sie ist, desto besser ist ihre Wirkung.

Nro. 26.

Nimm des Enzian-Pulvers,
des Kalmus-Pulvers
von jedem 2 Loth
des Zinnobers 1/4 Loth
des Terpentinöhles 1/4 Loth

Mische alles mit Wasser und Mehl zur Latwerge.

Nro. 27.

Nimm des Enzian-Pulvers,

des Kalmus-Pulvers
von jedem 2 Loth
des Stahlschwefels,
des Terpentinöhles
von jedem 1/4 Loth
Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 28.

Nimm des Pulvers der Angelike 1 Loth
des Kamphers,
des Terpentinöhles,
des Stahlschwefels
von jedem 1/4 Loth
des feinen Pulvers der
Eichenrinde 2 Loth
Mische alles mit etwas Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 29.

Nimm des Salpeters 1/2 Loth
des Alaunes 1/4 Loth

des Pulvers der Eibisch-
Wurzel 1 Loth

Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 30.

Nimm des Pulvers der Kamillen 1 Loth
des — vom Fenchel 1 Loth
des Goldschwefels 1/2 Quentch.
des Honiges 2 Loth

Mische alles mit dem nothwendigen Wasser zur Latwerge.

Nro. 31.

Nimm der Eichenrinde 4 Loth

Koche sie mit 2 Seiteln des Wassers durch eine halbe Stunde, wo man
des Salvayes 2 Loth
zusetzet, und nach dem Erkalten gibt man von der Brühe ein halbes Seitel als Klystier.

Nro. 32.

Nimm des Enzian-Pulvers 2 Loth
des Kalmus — — 2 Loth
des Stahlschwefels 1/4 Loth
des Alaunes 1/2 Loth
Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 33.

Nimm des Kamphers 1/4 Loth
des Baldrian-Pulvers 1 Loth
des Alaunes 1/4 Loth
Mische alles mit Mehl und Wasser zur Latwerge.

Nro. 34.

Nimm des Salpeters 1 Loth
des Honiges 2 Loth
des Wassers 1 Seit
Setze etwas Mehl hinzu, das ein dünner Brey werde.

Nro. 35.

Nimm der Kreide 1/2 Loth
des Stahlschwefels 1/4 Loth
des Kamphers 1/2 Quentch.

Mische alles mit 3 Loth Honig zur Latwerge.

Nro. 36.

Nimm der Schwefelleber 1/4 Loth
des Kamphers 1/2 Quentch.
der Eichenrinde 1 Loth
der Angelike 1 Loth

Mische alles mit 4 Loth Honig und dem nothwendigen Wasser zur Latwerge.

Inhalt
des
zweyten Theiles.

Seite.

Ueber die Krankheiten der zur Verdauung der gröberen Nahrung bestimmten Werkzeuge. 3
— das Schleimfieber. 42
— die Ueberfütterungs = Kolik. . . 50
— die Windkolik. 62
— die Kolik von Würmern. . . . 77
— die Koliken vom verschluckten Sande, und von beweglichen Gedärmsteinen. 88
— die nicht fieberhaften Krankheiten. 93
— den Schwindel. . . . . . . —

		Seite.
Ueber die Fallsucht.		107
—	den entzündlichen, oder stillen Koller.	110
—	den fauligen, oder dummen Koller.	136
—	die Gelbsucht.	158
—	die Krankheiten der Sauggefäße.	172
—	die Drüsen.	—
—	den Haut-Wurm.	216
—	die ungewöhnlichen Entleerungen.	245
—	das Bluten aus der Nase.	—
—	den Blut-Husten.	256
—	das Blutharnen.	265
—	die Harnruhr.	270
—	den Durchbruch.	274
Verzeichniß der Heilmittel, unter welcher Verbindung sie anzuwenden sind.		281

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waldinger, Hieronymus

Therapie oder praktisches Heilverfahren bey fieberhaften Krankheiten der größeren nutzbaren Hausthiere für angehende Thierärzte und Landwirthe

Bd.: 2

Wien [u.a.] 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- A.vet.d.4(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11416129-6